

# WIENER MOD



# WIENERMODE mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats

48 farbige Modestätter und 12 Schnittmusterbogen jährlich.

Abonnentinnen haben das Recht, für sich und ihre Angehörigen **Schnitte nach Maß** von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten **gratis** zu verlangen. — Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 Kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen **nur direct**.

Pränumerationspreis:	Ganzjährig:	Halbjährig:	Vierteljährig:
Für Oesterreich-Ungarn . . . . .	fl. 6.—	fl. 3.—	fl. 1.50.
Für das Deutsche Reich . . . . .	M. 10.—	M. 5.—	M. 2.50.
Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband Vierteljährig fl. 2.25 = Fres. 4.50 = Mbl. 2.— = 1 Doll.			
Für die übrigen zum Weltpost-Verrein gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband jährlich fl. 12.— = Fres. 24.— = L 1.— = 6 Doll.			

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Postanstalten in Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Ung., der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.



**A. Promenademantel aus Grosgrain.** (V. Waagen, Wien, I., Bauernmarkt 5.)  
 Das äußerst reizvolle Leitetstück besteht aus einem armellosen, mit angedickten Schößchen versehenen Mantel und einer dicken aufgesetzten Pelerie. Die Taillentheile reichen 10 cm unterhalb des Schlußes; die Obertheile haben nur eine Brustnaht. Bekürzt setzen sich dem Hirtel lange, gerade Bahnen an, die, um sich den Hüften gut anpassen zu können, in kleine Falten eingelegt sind. Bei der Brustnaht sind die Schößchenbahnen in je eine tiefe Falte eingelegt, die am unteren Rande mit dem Befestigten eingenaht wird. Die Vordertheile schließen bis zum Ansatz der Schößchenbahnen mit Gülen und sind mit einer dichten Reihe aus schmalen Spitzen versehen, die oberhalb des Kragens ringsum reichen und daleibt in zwei Reihen aufsteigen. Der Kragen steht ein wenig ab und ist breit gefüttert. An die Längenseiten der Schößchenbahnen sind gefaltete Spitzenbahnen angebracht; ebenso ist als Ergänzung der nur bis zu den Hüfttheilen reichenden Schößchenbahnen eine reich eingezogene Spitzenbahn eingelegt, die sich verlorzt den mit acalierter Spitze bedeckten Hüfttheilen anlegt. Die Pelerie ist in zwei Theilen dem Mantel aufgesetzt. Bis zu den Hüfttheilen ist die Pelerie vorne und rückwärts in einer Naht verlorzt angelegt. Dem Pelerimentheil ist eine jackenartige Verkleidung angelegt, nach deren Form sie hinten ausgeschnitten ist. Eine breite Spitze ist fallig unterlegt. Am Rücken- und Vordertheile schließen je zwei Faltenunterzüge die Pelerie und die Schößchen ab.

**B. Rüschenbild (Vordertheil). Sommerkleid aus Stoff.** Das Kleid ist geschnitten wie schlicht rückwärts mittel Gülen bis 20 cm. unterhalb des Taillenschlusses. Dem Rückentheile wird beim Zuschneiden Stoff angegeben, der unterhalb des Taillenschlusses fallig geordnet eingelegt wird. Vom Halsrande bis zum Taillenschluffe sind den Längenseiten je 15 cm zugeschnitten, die in Falten gelegt und als schmale Säumchen übergeschlagen werden. Das eine der Säumchen überragt um 1/2 cm. den nach dem Schnittcontour eingelegten Rand der Rückentheile; dadurch wird der Halsverschluß vorborgen. In den Vordertheilen ist nur die zweite Brustnaht durch Futter und Oberstoff zu nähen; die erste wird nur aus Futter angebracht und der Oberstoff fallig darübergepaunt. Er wird bis einige Centimeter ober- und unterhalb des Taillenschlusses einige Male eingezogen und läßt die Falten auspringen. Eine Kordelure ist mit einem Seidenbais unterlegt und mit Franen besetzt und umgibt den unteren Halsrand; an der ausgeschnittenen, mit einem Mouffelinartigen ergänzten Taille ist ein Hüden aus einem unterlegten Netz gebildet und mit Franen besetzt, angebracht.

**Rüschenbild (Rücktheil): Schlafrock mit Kallenderant.** Die Rücken- und runden Seitentheile des Schlafrockes sind bedeutend breiter zu lassen, als der Schnitt, um unterhalb des Taillenschlusses fallig geordnet werden zu können. An seinen Rückentheilen anschließend, ist der Schlafrock mit doppelten Vordertheilen versehen, deren untere, aus Futterstoff gebildet, mit einem aus zwei Theilen bestehenden Devant aus bestimmtem Stoffe bedeckt sind. Die unteren Vordertheile schließen mit Gülen oder einer unterlegt belebigen Knopflochreihe und erhalten die Faltenreihe so anhaftend, daß diese, den Futterrand ein wenig überragend und sich übereinanderlegend, den Verschluß vollkommen bedek. Am Taillenschluffe erscheinen die Kordeluren des Devant fallig so eingelegt, daß sie nicht allzureich ausfallen; ihren Abschluß bilden die mit einer Schoppe eingezogenen Taillensaltenheile, die am Halsrande in Form eines runden Sattels eingurten sind. Unter dem Sattel wird am Futter eine Schoppe aus gleichem Stoffe befestigt. Der Stricktragen ist mit fallig eingelegtem Stoffe bedeckt. Die Doppelseitenheile legen sich an der Kordelure in eine Falte ein; damit dies ermöglicht werde, sind sie dem Arntoche zu bewert zu lassen und erst dann nach der Form desselben aufzurunden, wenn die Falte bereits eingelegt wurde. Das Futter der Doppelseite bildet leichter Säbenstoff oder Satin und eine Lage dünnen Mouffelin. Die übrigen Theile sind unterhalb des Taillenschlusses angebracht und mit Mouffelin ergänzt. Das Futter geschieht, wenn der Schlafrock am unteren (Hos.) Theile fest sein soll. Die Kordeluren haben aus eingereichten Stofftheilen gebildete Manschetten und ihnen untergelegt eingereichte Solans; ihr oberer Theil ist leicht bewert. Der Schlafrock kann aus Taile und ersepe de Chasse oder ganz aus Seidenstoff hergestellt sein. Die Hagen verliert bei gleicher Farbensimmung auch bei billigen Material nicht.

**Tragkleidchen aus gesticktem Satin.** (Louis Mader, Wien, I., Vognergasse 2.)  
 Das lange Ködchen ist nur am Vordertheil mit kleinen Blümchen gestickt. In der Mitte des Vordertheiles schließen sich einem schmalen, glatten Stoffstreifen a jour Entreeing an, zwischen die ein Endereckreihen gelegt ist. Das Ködchen hat sich am vorderen Theile eingelegt, rückwärts eingezogen an das Leibchen, welches rückwärts mit Knöpfen schließt. Die Anjahacht deckt eine breite, sich schließende Wattefahne, vorne schließend sich kleine Bänder zu einer Reihe, das Leibchen legt sich vorne aus Doppelstücken und Eiseren-Entreeing zusammen, rückwärts ist es in Säumchen geordnet. Der Halsrand ist ausgeschnitten und wie die Arntoche mit Stoffstreifen bewert.



## Schweizer Frauen.

Von Franz Ril-Neumann.

Wenn jener Mann Recht behält, welcher behauptet, die Frau, von der man am Wenigsten spreche, sei die beste, dann muß uns die Schweizerin als das Ideal aller weiblichen Wesen erscheinen! Wie wenig spricht man doch über sie, und wie wenig Tinte wurde ihr zu Ehren verspritzt! Die österreichische, wie die ungarische Frau, die Französin, Engländerin, Amerikanerin, die Italienerin und die Deutsche haben zu allen Zeiten begeisterte Anhänger gefunden; sie weckten der Dichter Lied, lieben sie früh und spät in die Saiten der Leyer greifen, um in mächtig anschwellenden Accorden ihnen zu Preis und Ehren zu singen. Die Gluth der Frauen des Südens läßt Greise wieder jung werden, im Sonnenschein der Feuer Augen sich erwärmen; die Coquetterie, der Chic der Französin, ihr sprudelnder Geist bezaubert Alle, die ihr nahen, und die nimmer versiegende Liebslichkeit, die holden Herzensöne der Wienerin genießen einen Ruf, weit über die Marken des Vaterlandes hinaus. Wo immer man auf dem Erdenrund von der Wienerin spricht, erscheint gleich einer Fata Morgana etwas unsagbar Anziehendes, ein Weib, das die süßesten Töne des Kindes besingt, das mit dem lachenden Angesichte nur zu nicken braucht, um Freund auf Freund zu werden.

Nicht so leicht hat es die Natur der Schweizerin gemacht; sie gab ihr Vieles, sie gab ihr Manches, und daß sie doch dabei ein volles Ganzes wurde, ist ihr ureigenes Verdienst. Die Schweizerin ist nicht immer schön, und was am Schlimmsten, sie empfindet fast nie den Trieb in sich, das, was ihr vom Geschick versagt wurde, durch eigenes Wollen zu ersetzen. Die Schweizerin ist gar nicht gefällsüchtig, jedwede Coquetterie mangelt ihr, sie giebt sich, wie sie ist, nicht besser, nicht schlechter. Sie hat nicht viel Geschmack, verschmäht all' die Raffinements, die selbst eine unschöne Frau (was die Schweizerin nicht ist!) hübsch erscheinen lassen können; ihre Kleider sind stets nicht nur einfach — das wäre gerade kein Fehler — sondern auch unmodern; Diejenige, die sie anfertigte, entbehrte des Chics, und auch die Persönlichkeit, die sie trägt, läßt ihn gleichfalls oft vermissen. Die Schweizerin hat meist eine volle, ebenmäßige Gestalt, doch nicht nur, daß sie diese unter schlecht passender Kleidung verbirgt, sie gestattet ihr auch, vor der Zeit die Form zu verlieren, indem sie das Nieder verschmäht. Fast alle Schweizer Mädchen besitzen die beauté du diable, die Schönheit der Jugend: gesunde Rundung,

helle Augen, frische Farben — doch, kaum verheirathet, ziehen sie sich in ihr Schneckenhaus zurück, kümmern sich um die Welt und ihre Ansprüche nicht mehr und gelangen bald an die böse Grenze, dorthin, wo die Frau aufhört, anziehend zu sein. Viel trägt zu diesem Finale auch die Mutterrolle bei, welche die Schweizerin besser und, sagen wir es heraus, öfter als die Frauen anderer Länder spielt. Nirgend gibt es mehr kinderreiche Familien, als in der Schweiz, selbst in England nicht, und da die Schweizerin, so es nur angeht, ihre Kinder selbst nährt, selbst betreut, ergibt dies für sie eine Reihe ermüdender Jahre, die nicht spurlos an ihr vorüberziehen.

Sie ist auch bewundernswürdig sparsam; die Köpfe des Hofs personales setzt sie stets auf die minimalste Zahl herab, ihr Stolz ist es, daß möglichst wenig außer Haus besorgt werde. Sie ist Köchin, Stubenmädchen, Schneiderin, Handwerker, Landwirthin in einer Person, und weiß Wunder an Oekonomie zu verrichten, ohne daß das Hausherr und Jannere ihrer Wirtschaft darunter leidet. So unerschöpflich an treuem Fleiß, an Alles umfassender Vorsorge die Schweizerin im Hause ist, so wenig tüchtig erweist sie sich (die üblichen Ausnahmen wohl erwähnt) als Geschäftsfrau. Hier fehlt ihr der geniale Blick der Pariserin, die von ihrem Pulte aus ein Heer von Männern zu dirigiren weiß. Auch für die weiblichen Arbeiten im Dienste der Mode, die in unzähligen Wiener und Pariser Familien der Frau ein Nebeneinkommen sichern, fehlt der Schweizerin die leichte Hand, mangelt ihr die leitenden Eingebungen des Geschmacks. Eben darum, weil die Schweizer Frau in sich fühlt, daß sie nur selten mitverdienen kann, obliegt sie ihrer Mission, »des Hauses Gewinn mit ordentlichem Sinn zu mehren,« in aufopferndster, in geradezu staunenswerther Weise. Der Mann anerkennt dies auch wohl, und wenn man sich zuweilen zögernd fragt, ob die Liebe, die Hingebung, mit welcher der Schweizer an seinem Weibe hängt, trotz der oft mangelnden Reize der Frau, auch allen Stürmen gewachsen sei, muß man sich, wenn man erst längere Zeit genau beobachtet hat, die Frage mit einem »Ja« beantworten. Die Schweizer Ehe hält fest — durch Jahr und Tag.

Der Schweizer schuldet seiner Frau auch Dank. Er ist meist noch sehr jung, wenn er sich vermählt — Mangel an öffentlichen Vergnügungen, an geselligem Verkehr treiben ihn früh in die Ehe. Die Anspruchslosigkeit der Schweizerin, ihr Fleiß und ihre große Sparsamkeit gestatten ihm eben schon dann einen Hausstand zu gründen, wenn die Männer aller anderen Nationen noch gar nicht daran zu denken wagen. Und so heirathet man denn frisch drauf los, in erstaunlich kurzen Zwischenräumen mehrt sich die Familie, und der Mann sieht seine Zeit so in Anspruch genommen, daß er den Mangel an Unterhaltung von Außen leicht erträgt. Im Laufe der Jahre hört er auf, es zu bemerken, daß sich sein Haus ebenfalls von der Außenwelt abschließt, doch dieses Einspinnen ins Familienleben, das einst ihn, den einsamen Junggesellen, verdrossen, nun dem Hausvater selbstverständlich erscheint. Er sieht es nicht, daß seine Frau, die eigentlich ein herzensgutes, für fremdes Leid und fremde Freude empfängliches Wesen, durch ihr schroffes Benehmen den gegenseitigen Glauben erweckt; er denkt, es muß so sein.



Nr. 2. Dinnerletzte aus gezeichnetem Seidenstoff mit Goldschleife. (Rückansicht hierzu Nr. 3.)

Ja leider, das ist der Hauptfehler der Schweizerin, ein Fehler, der ihr mehr nachgetragen wird, als der Mangel an Ehre oder die Abwesenheit eines pikanten Lächelns — sie ist nicht liebenswürdig bei beginnendem Verkehr, sie erwärmt sich entweder nur langsam oder gar nicht! Wer so direkt vom Donaustrande in die Schweizer Städte verschlagen wird, wenn noch all' die tausend liebenswürdigen Bemerkungen in den Ohren klingen, mit denen die Wienerin ihren Verkehr würzt, der fühlt, wie im sonstigen Verkehr mit der Schweizerin sein Herz langsam von einer Eisdichte überzogen wird, wie sie die umliegenden Berge tragen.



Nr. 3. Rückansicht zu Nr. 2.

Man kann Tage, Wochen, Monate hindurch mit einer Ur-Schweizerin verkehren, ohne ein anerkennendes Wort aus ihrem Munde zu vernehmen; allerdings dauert es oft auch ebenso lange, bevor sie medisant wird!

Und doch ist die Conversation mit der Schweizerin interessant, denn sie hat viel, sehr viel gelernt. Sie weiß nach allen Richtungen Bescheid, sie hat die Schulen, mit einer gründlichen Bildung ausgestattet, verlassen und mit eisernem Fleiße ihre Kenntnisse erweitert. Die Schweizer Männer präsentiren sich gut; von frühesten Jugend an arbeitend, stets im Verkehr mit der Außenwelt, für alle Erfindungen, alle Fortschritte zugänglich, hat sich das schroffe Wesen, das ihnen von der Mutter vererbt, bald abgeschliffen, und ihr männliches Auftreten bildet einen wirksamen Contrast zu dem schüchternen Wesen der Frau, das theils angeboren, theils eine Folge der zurückgezogenen Lebensweise ist.

Respektwürdigerweise wird die Ur-Schweizerin von dem regen Fremdentreiben in ihrem Lande fast gar nicht berührt. In jedem steirischen Dorfe besitzen die Frauen so viel eiteln Sinn, um im Herbst ein coquet einige Moden zu imitiren, die sie von den Sommerpartieen gesehen! Nicht so die Schweizerin —, wenn Mode-Thorheiten und Mode-Ereignisse sie umschwirren, sie bleibt kalt, ihre Hand zuckt nicht nach der

Scheere, um coquette Locken in die Stirne zu schneiden, sie senkt sich nicht, um die Schleppe vom Boden aufzunehmen, denn die Schweizerin hat nie daran gedacht, ihr Kleid länger zu gestalten, als ihr dies bequem dünkt, weil gerade wieder einmal die Pariserinnen es für gut finden, ihre Füßchen zu verstecken.

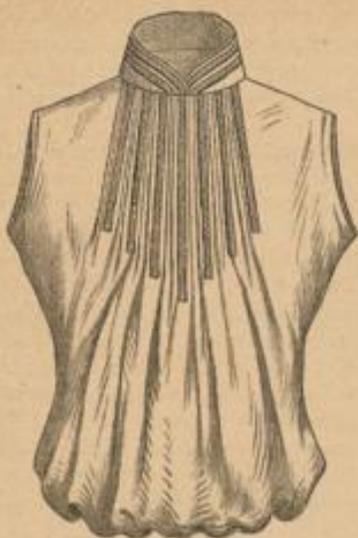
Wie es unter solchen Umständen geschieht, daß sich trotzdem alljährlich Tausende von Schweizern und Nicht-Schweizern in ebenso viele Töchter der strengen Helvetia verlieben? Das mögen Diejenigen, die's erlebt, selbst beantworten! Die Meisten wissen jedenfalls, daß sie Musterhausfrauen, brave Mütter, tadellose Gattinen an sich gefesselt, und um diese drei Tugenden in einem Weibe zu finden, mag man selbst darauf verzichten, daß dem Nachbar die Frau, die man heimgeführt, begehrenswerth scheine. Die Französin gleicht einem Couplet, die Wienerin einem Volksliede, die Schweizerin einem Chorale. Zum Glücke liebt nicht Jeder dieselbe Melodie, und es gibt Leute, welche die Champagnerklänge einer Chansonette verschmähen, welche die tiefen, geheimnißvollen Reize eines Volksliedes nicht begreifen, die nur Eines erhebt, erbaut — ein streng abgemessener, ernster Sang, auf unerschütterlichen Grundlagen erbaut, in eherner Schönheit, doch — ohne Ueberraschungen!



Kr. 4. Kleid mit Stickerei für Mädchen von 2—4 Jahren. Kr. 5. Gartenkleid aus gemustertem Stoff. (Verwendbarer Schnitt zum Tailleurfutter: Begrenzungs-Kr. 2. Vorderseite des Schnittzeichens zu Heft 17, IV. Jhr.; mit Hinzueingangs von Figur 20 und 22.)

## Meine Küche.

## 8. Brief.



Nr. 6. Weite aus Surah.

thront die Langeweile — dort ennuyirt man sich — doch mit Würde. Und Lachen und Heiterkeit sind doch die Krone guter Mahlzeiten! Eine ganz andere Stimmung soll bei den kurzen, dem Frühstück geweihten Augenblicken herrschen. Diese Stunde ist die der Vorschläge und Pläne, langer Auseinandersetzungen und ernster und gehaltvoller Gespräche. Hier soll durch eine reiche Tafel die ernste Stimmung nicht beeinträchtigt werden; auch ist des Morgens der Geist weniger angeregt, die Gedanken sind weniger illustrirlich als am Abend: wir haben kälteres Blut und klareres Urtheil über Alles, was uns umgibt. Um stets das Gleichgewicht zu behalten, soll die Mäßigkeit in den Mahlzeiten besonders von Jenen beobachtet werden, welche während des Tages geistig angestrengt sind.

Beim Frühstück wird man auch selten von Gästen überrascht. Dieses Mahl hat intimen Charakter. Das junge Ehepaar ist meist allein — die Frau erscheint in einer sorgsam, doch ohne Koketterie arrangirten Morgentoilette, in Morgenschuhen und einem wallenden Frisirmantel, mit einer ein wenig nachlässigen Coiffure, die sich dem ganzen Negligé-Anzug anpaßt. Später thronen die jungen Nachkommen auf dem hohen Sessel zwischen Vater und Mutter. — Sind die Kinder in der Schule, so nehmen die Eltern die Mahlzeiten allein ein. Sie entwerfen Zukunftspläne für ihre Kinder und bestimmen die Stunden-eintheilung für den Nachmittag. Es bleibt ihnen sonst keine Zeit zu solchen Besprechungen, und auch bei Tische haben sie nur eine kleine Weile zur Verfügung, denn die Pflicht ruft den Mann; er muß bald wieder fort, ohne sich aufhalten lassen zu können. Deshalb ist es entschieden ein Fehler, das Dejeuner aus vielen Gerichten zusammenzusetzen; es muß sich vom Diner wesentlich unterscheiden. Es giebt Provinzen in Frankreich, in denen noch die Mittagstunde als Dinerstunde gilt, doch kommt dies nicht häufig vor. Diese Einführung hat Berechtigung bei Leuten, die ein mühevolleres Handwerk ausüben und Kräfte sammeln müssen, um sie wieder abgeben zu können, doch jene Leute, die sich der intellektuellen Arbeit widmen, sollen nur gabelfrühstücken. Eier, kleine Gerichte, Kostbraten, Cotelettes oder Beefsteaks oder frisches, kaltes Fleisch, ein wenig Barfzeug, einfache Gemüse, Salat, Käse, einige Früchte oder Dessert — das sind die Gerichte des Frühstücks; Suppen, warme Braten und Ragouts gehören schon zum Diner.

Ich gebe Dir den Rath, das Frühstück so einfach wie möglich zu gestalten. In einem Haushalte mit zwei Mägden hat die Köchin zu viel zu thun, um sich mit einem complicirten Dejeuner große Mühe nehmen zu können. Der ihr zugewiesene Theil besteht in der Vorbereitung des kleinen Frühstücks, in der Sorge für die Reinigung der Kleidung und für den Haushalt (Speisezimmer, Vorzimmer etc.), im Säubernmachen des Frühstückgeschirres, im Besorgen der Einkäufe etc. etc. All' das hindert sie gewöhnlich, mit dem Bereiten des Frühstücks vor 11 Uhr zu beginnen. Es ist also nöthig, Speisen zu wählen, deren Herstellung schnell und einfach ist. Eier, Gebäckenes oder Kostbraten entsprechen diesem Zwecke. — Selten noch habe ich in den Häusern, in denen ich mehrfach zum Frühstück geladen war, frische Eier gefunden. Nebenbei bemerkt, leiste ich der Ehre einer solchen Einladung nicht gerne Folge, weil ich dadurch genöthigt bin, sehr früh auszugehen, und weil ich auch weiß, daß bei einer solchen Gelegenheit Hausfrau und Köchin eifrig bemüht sind, mit dem Mahle Ehre aufzuheben und die Hausordnung dann gewöhnlich nicht eingehalten werden kann, was mir ein peinliches Gefühl erzeugt.

Alphonse Karr sagte einmal: »Was mir das Anhören eines schönen Musikstückes regelmäßig verdarb, war eine Empfindung, die mich unwillkürlich gefangen nahm. Ich hörte wie in einem fernen Echo die vielen Scalen und Abungen, die Jeder durchmachen muß, um es zu einer Fertigkeit zu bringen.« Eh bien, die Unordnung, in welche die Haus-haltung durch solch' ein Frühstück versetzt wird, mein Unbehagen, daß ich empfinde, indem ich gezwungen bin, meinen bequemen Schlafrock mit einem festen Kleide zu vertauschen, machen mir das Frühstück in der Stadt unausstehlich. Wenn diese Mahlzeit in ceremonieller Weise vor

Frühstück nennt man in Frankreich jene Mahlzeit, welche um 11 oder 12 Uhr eingenommen wird. Sie unterscheidet sich wesentlich vom Diner, welches man Abends servirt. Bei diesem Mahle, nach des Tages Mähen, soll der richtige Philosoph seine Sorgen vergessen und nur seines leiblichen Wohles gedenken. Er soll alle unangenehmen Reminiscenzen von sich abschütteln und die Fehler, die er heute gemacht, morgen zu verbessern trachten. Hat doch bei Lampenschein und Kerzenglanz Alles ein anderes Aussehen, als in Wirklichkeit; selbst Gedanken, die beim Kerzenlicht reifen, klären gleich diesem hin und her und haben selten andere, als schwankende, unbestimmte Formen. — Das Diner beginnt im Speisesaal und endet im Salon beim Kaffee, der die Geister neu belebt und willkommenen Anlaß zu einem dem Träumen, dem Sichgehenlassen, dem Blaunern geweihten Ständchen bietet. — Im Allgemeinen hängt das Tischgespräch von den Gästen, ihren überein- oder entgegenstimmenden Ansichten, ihrer geistigen Ausbildung und — von der Ausstattung und dem Arrangement des Raumes ab, in welchem die Mahlzeit eingenommen wird.

Ein vertrauliches Gespräch kann nicht in Gang kommen, wenn die Möbel symmetrisch gestellt sind, wenn die Armstühle nicht eine ein wenig nachlässige Haltung ermböglichen, wenn das Knie nicht in angenehmer Weise gefesselt wird. Jene — ich möchte sagen — feierlich eingerichteten Salons fürchte ich, sie sind der Hemschuh jedes angenehmen Gespräches, in ihnen



Nr. 7. Besuchtoilette aus bestirtem Stoff. (Vorderansicht hierzu Nr. 9; vorderrückere Ansicht zur Jackentaille; Segr. Nr. 8, Vorderseite des Schrittbogens zu Selt 17, IV. 349.; mit Hinweglassung der Handel und entsprechender Zugabe für die Hatten bei Fig. 20.)



Nr. 8. Hut aus weisem Stroh für kleine Mädchen.

sich geht, fällt sie den ganzen Nachmittag aus; und was fängt man nachher an? Man trennt sich — keine Vertraulichkeit, kein, wie Abends beim Kamine verplaudertes Ständchen, hat das Mahl gewährt. Bei mir geht das anders, immer ganz einfach her: Eier spielen da eine große Rolle. Weil ich gerade von Eiern spreche — ihre Frische soll ganz unzweifelhaft sein, was allerdings meistens von der Gewissenhaftigkeit der Lieferanten abhängt. Doch oft liegt auch viel an der Zubereitung. Ich beginne mit den weichen Eiern, die nur von Ostern bis zu Allerheiligen, während der Zeit des Legens, gegessen werden sollen. Zum Weichkochen soll man nur 48 Stunden alte Eier verwenden. Es läßt sich ihr Alter, allerdings erst, wenn sie gekocht sind, ganz leicht erkennen. Die Eier werden während 3/4 Minuten in stark kochendes Wasser gelegt (dabei muß Vorsicht wegen des Zerbrechens beachtet werden),



Nr. 9. Vorderansicht zu Nr. 7.

und dann mit einer zusammengefalteten Serviette bedeckt. Wenn man beim Aufschlagen des Eies eine milchige Flüssigkeit gewahrt wird, so kann man daraus erkennen, daß es 2 Tage alt ist; ist das Eiweiß dickflüssig und klebrig, so ist das Ei älter und weder appetitlich aussehend, noch gut genießbar. Kann man sich die Eier nicht so frisch verschaffen, wie man dies wünscht, so müssen sie 1/2 Minute länger kochen, damit das Eiweiß, um hübscher auszusehen, eine etwas festere Gestalt annehme. Wenn das Ei beim breiteren Ende aufgeschlagen wird, so können die Brotschnitten, die man mit Butter bestreicht oder röstet, leichter eingetaucht werden. Man thut dies, damit sich die Brotschnitten nicht so leicht zerbröckeln können, was beim Essen unappetitlich aussieht. Der heilige Lukas hat gesagt: »Das Auge ist das Licht des Körpers«. Ein schöner Anblick und appetitliches Aussehen der Gerichte sprechen mehr zu Ihren Gunsten und erhöhen das Verlangen nach ihnen; was mich betrifft, so habe ich bei Tische alle Flaschen, aus denen der Wein noch nicht in Krystallkaraffen geschüttet wurde, ebenso, wie die auf Wachsstück servierten Mahlzeiten oder zerdrückte Servietten und Couverts ohne Symmetrie. Ich liebe in der Mitte meines Tisches entweder eine niedrige Porzellanjardiniere mit angebauten, grünen Pflanzen, die man mit einigen Saisonblumen mengen kann oder eine Vase mit lose gebundenen, gepflückten Blumen. Ich liebe es, daß in meiner Compotischüssel die Früchte nicht durcheinandergeworfen seien, daß sie pyramidenförmig geordnet sind. An Festtagen schmückt sie Oberschaum, den ich weglassen, wenn ich Anlaß habe, zu befürchten, daß durch langes Liegen in demselben den Früchten ein unangenehmer Geschmack mitgetheilt werde: ich ersetze den Schaum im Sommer durch eine Verbindung von grünen Blättern, im Winter durch Papierspitzen. — Ich bediene mich bei Tische nur gerollter (gemangelter) Wäsche. Es ist falsch, zu glauben, daß sie sich rascher abtütet, als ungerollte, im Gegentheil; sie ist glänzend und erhält ihre Frische sogar länger. Die Tischtücher

haben gewöhnlich Entreebeug aus Guipurespitzen, die auf einer Unterlage ruhen. Doch auch weiße, mit bunt eingewebten Blumen versehene Tischzeuge sind von einem außerordentlichen Effekt für's Frühstück. Ebenso schön und einladend ist der Anblick der schimmernden Krystalle und des Silberzeugs, das jedoch eine große Reinlichkeit erfordert. Es muß täglich mit Seife gewaschen und mit einem Lederlappen abgetrocknet werden. Zum Reinigen des Geschirres schlägt man in kochendem Wasser gewöhnliche Seife zu Schaum und mengt einige Krystalle Soda bei. Porzellan-geschirr wird mit einem Bergpinsel, niemals mit den Händen gewaschen, die den enormen Hitze-grad unmöglich ertragen könnten, der nöthig ist, um alle Spuren von Fett zu beseitigen. Nach dem Waschen wird das Geschirr in reinem Wasser abgeseigt und eine Weile abtropfen gelassen. In ganz nassem Zustande darf es nicht abgetrocknet werden, da das Tuch, das man dazu verwendet, das einigermaßen doch noch feuchte Wasser rasch absorbiert und die anderen Gegenstände beim weiteren Abtrocknen fettig und verschmiert aussehend würden. Durch das Abreiben mit einem solchen Tuch werden die Teller nicht nur fleckig gemacht, sie nehmen auch einen üblen Geruch an. Die Hauptbedingungen beim Reinigen sind: kochendes, reines, mit Soda gemengtes Wasser, das Abtropfen und feste Abtrocknen, welches dem Geschirr die letzten Feuchtigkeitreste nehmen muß. Diese Einzelheiten sind von Dienern nur schwer zu erreichen. — Und nun will ich meinen heutigen Bericht an Dich schließen. Ich habe noch manches Wissenswertes für Dich notirt und werde in meinen nächsten Briefen die Abweichung von meinem eigentlichen, heutigen Thema einzuholen trachten. Die Details, die ich Dir in diesem Schreiben einflöcht, wirst Du jedenfalls auch Gelegenheit haben, zu verwerthen; es sind oft die einfachsten Dinge nicht Jedem bekannt. Nächstens knüpfe ich wieder da an, von wo ich abgelenkt wurde. —



Nr. 10. Kleid mit Halterband für Mädchen von 7-10 Jahren. (Schnitt hierzu: Bzgl. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zum nächsten Heft.)

**Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.**

Abbildung Nr. 1. Hut aus Spitzenkroch. (H. Mayer, I. u. I. Hofhutmachfabrikant, Wien I., Freisingergasse.) Der eigentliche Hut ist aus gelbem Spitzenkrochgeflecht und hat die Form eines hohen, vierseitigen Dedecks, dessen Ecken vorne, rückwärts und seitwärts zu stehen kommen. Den Aufputz des Hutes bildet ein der Natur thausend nachgeahmtes Fliederbouquet. Dunkelgrüne Sammtbindbänder.

Abbildung Nr. 2 u. 3. Dinner-toilette aus gestreiftem Seidenstoff mit Halbschleupe. Die Robe ist aus auf weissem Grunde graublau gestreiftem, geripptem Seidenstoff angefertigt und hat ein en princess geschnittenes Unterkleid aus weissem Taffetas, dem ein weicher und ein gestreifter Ansaqualant beigegeben ist. So einfach die Herstellung der Toilette erscheint, so complicirt ist sie. Das eigentliche Kleid aus dem gestreiften Stoffe wird auf einer Wäsche auf dem Unterkleide arrangirt; dadurch erhalten auch die Streifen die theils gerade, theils schräge Richtung. Das Unterkleid schließt vorne in der Mitte bis 15 cm unterhalb des Taillenschlusses mit Haken; noch 10 cm weiter nach abwärts wird ein Schlig gelassen, damit sich beim Anziehen des Kleides keine Schwierigkeiten ergeben. Der rechte Vordertheil wird vom Hals bis zum unteren Rande aus einem Stoffstücke gebildet, während die anderen Theile nicht im Ganzen gelassen werden, wie aus der Rückenansicht zu ersehen ist. Es ist am besten und praktischsten, daß man, um unnützes Stofferschneiden zu vermeiden, den rechten Vorderteil erst aus Mousseline vorbildet, wobei die an der Abbildung genau ersichtliche Streifenrichtung als Fadenlage verwendet werden muß. Dabei wird am Recktheile rechts und links Stoff angeknüpft oder angelegt, der bis zu den rückwärtigen Falten reicht. Bei der Knüpfnaht glatt liegend, bildet der ohne Brustnähte gelassene, rechte Oberstoffvorderteil im Taillenschluffe und reicht an den Hüften Falten, die sich unter der den Hofansatz verbergenden, weichen Seidenpassanterie verlieren. Die Rücken- und runden Seitentheile des Unterkleides sind mit schrägschligem, nahtlosem Seidenstoff zu bespannen, der sich bei präzipiter Bearbeitung genau der Form des unteren Rückens anpassen muß. Der linke Oberstoffvorderteil wird kurz geschnitten, ist vorne mit dem rechten verbunden und hält sich, mit dem Recktheile zugleich, bei der Seiten- und Hüftnaht an. Das rückwärtige Blatt ordnet sich aus einer 180-200 cm breiten Stoffbahn in einen Faltenlöcher und schließt mit einer Krawatte ab, die den den Taillenschluff bis zu den Seitennähten umgebenden Gürtel abschließt. Vorne schließt ebenfalls eine Passanterie-Krawatte die Falten zusammen. Die Kermel sind aus graublauem Seidenstoff gebildet und mit Doppellärmeln aus weissem tulle réalle besetzt. Dem ein wenig spitz gebildeten Halsauschnitt umrahmt ein Faltenstreifen aus gleichem Tulle. Als Collier kann eine doppelte Straußfederschnur mit langer, weißer Bandmaße verwendet werden.

Abbildung Nr. 4. Kleid mit Stickerei für Mädchen von 2-4 Jahren. Das Kleidchen ruht auf einer Grundform aus Satin, die sich aus einem glatten Reckchen und einem wenig falligen Rückchen zusammensetzt und die separat angefertigt wird. Nur an den Rücktheillängenseiten sind Ober- und Unterkleidchen miteinander verbunden. Dasselbe schließt das Reckchen mittelst Goldknöpfchen bis zum Gürtel, von da mit einer untersehten Leiste bis zum Schligrande. Das Oberkleidchen ist prinzipiell gebildet und aus geta-



Nr. 12. Rückenansicht zu Nr. 31.



Nr. 11. Empfangstoilette aus Wolstoff und Bengalin.

den Stoffblättern (Vorder- und Rücktheilen) zusammengesetzt, die beim Ankleben nach der Form des Unterkleidchens ausgeschnitten werden. Am Halsrande eingereicht, ist das Oberkleidchen am Rücktheile gefügt und mit einem Bandgürtel abgesehlossen, der separat angelegt wird. Dem Halsrande ist ein Stickereivolant vorwärts angelegt. Die Armlöcher sind mit schrägschligem Stoffstreifen besetzt.

Abbildung Nr. 5. Gartenkleid aus gemustertem Voile. Zur Herstellung des einfachen Kleidchens wird auf mattgrauen Grunde florablumenblau beschnittener Stoff verwendet; Stickereimittel und Kermel sind weiß, der Gürtel und die Randketten werden aus klarem Sammt geschnitten. Der Rock hat eine Grundform aus Satin, die mit einem Bandzuge versehen und bis zur halben Höhe mit Mousseline oder Organze gefüllt wird. Der Doppelrock liegt bis rückwärts beinahe glatt auf der Grundform und wird am oberen Rande, wie erforderlich, bis ebendahin leicht eingezogen. Sein rückwärtiges Blatt wird mit verblühten, sehr ausplättenden Blüten mit der Vorderbahn verbunden und in einen Faltenlöcher eingesezt, der den Stoff ungezwungen ausfallen läßt. Damit die Knüpfnaht der beiden Bahnen verbergen werde, muß das vordere Blatt sehr weit nach rückwärts reichen; die erste Falte ist dann an jeder Seite so zu ordnen, daß die Naht nach Innen zu liegen kommt. Der Verschluß des Rockes wird folgendermaßen bewerkstelligt: In den Grundrock ist der Schlig linksseitwärts anzubringen; ist der Doppelrock fertig drapirt, so schneidet man in die zweite von der Mitte entfernte Falte des linken Rücktheiles den Schlig ein, gibt den den Rockrand links überragenden Rand des Doppelrockes in ein Besahleisen und hält ihn mit Sicherheitsclipsen fest. Die Aufgabe ist rechts unter einer Falte einzuschneiden. Dem unteren Rande ist ein geeigneter Volant angefügt, den eine zart gebildete Bialdordüre begrenzt. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mittelst Haken. Ihren Futtertheilen wird nach erfolgter, genauer Probe vorne und rückwärts ein Stickereivolant angefügt, der genau nach der Form des Futters zu richten ist und 4 Jour erscheint. Die Vordertheile sind anpassend und mit einer in der Mitte fallig zusammengenommenen Kerze abgesehlossen. Diese wird mit in die Armlöcher gefügt. Am Halsrande erscheint der Sattel ein wenig eingereicht und mit einer dicht eingelegten Spitzenkrawatte besetzt. Die Schoppentümel aus Stickerei schließen beide Stoffmanschetten ab, die mit schmalen Leisten aus Sammt besetzt sind. Diese verbinden sich außen mit Knöpfen und Schnürchenhänglingen. Der Gürtel schließt rückwärts unter einer Krawatte. Material: 9 m Voile, 1 1/2-2 m Sammt.

Abbildung Nr. 6. Die Weste aus Genrue kann in allen Farben bei Ludwig Herzfeld, Wien I., Dichtensg Nr. 2 bezogen werden. Sie eignet sich besonders zu offenen Jacken oder Talien mit doppelten Vorderteilen und ist in kleine Plättchen genäht, die mit Goldbroschen besetzt sind und den Stoff auspringen lassen. Auch für Hauskleider bildet die Weste einen ebenso praktischen, wie hübschen Aufputz.

Abbildung Nr. 7 u. 8. Besuchtoilette aus bestricktem Velve. (Joh. Bischof, Wien I., Wallgasse.) Der zur Anfertigung der Robe verwendete Stoff zeigt unklarigen Reflex



Nr. 13. Kinderkleidchen aus weißem Surah.

Knöpfchen des Kleides nicht sichtbar werde. Die Taille setzt sich aus kurzen Theilen und diesen sich eingereicht anliegenden Schoßtheilen zusammen. Erhebt sich, mit Ausnahme der lang geschnittenen Rückentheile, nur bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses. Die Vordertheile werden beim Zuschneiden breiter gelassen, um sich, wie die Rückentheile, fällig einlegen zu können. Dabei gehen die Falten von den Achseln aus und reichen, nach dem Schluß zu dicht austretend, sich herab. Sie lassen ein kleines Plastron frei, das eine Spitzenmaße deckt, welche den mit einer aus Spitzen gebildeten Krone umrahmten Halsanschnitt abschließt. Die Rückentheile werden von den Achseln an fällig geordnet. Dabei sind die Futtertheile separat zusammenzunähen und mit einem in der Mitte nahtlosen Stoffstück zu bedecken, welches das von den Falten freigelegte Plastron bildet. Die Falten laufen dem Schluß zu eng zusammen und lassen unterhalb desselben den Stoff auspringen. Den Ansaß der Taille bildet eine gerade Stoffbahn, die sich nach der Form der Hüften mit einem eingezogenen Rißchen anschließt und sich rückwärts in die an der Abbildung ersichtlichen Stufenfalten ordnet. Damit diese gebildet werden können, müssen die rückwärtigen Theile des Schoßanzuges breiter gelassen und nach der Innenseite eingebogen werden.

auf weißem Grunde. Unser Modell hatte keine Grundform als Unterlage und war an seinen rückwärtigen Bahnen länger geschnitten als gewöhnlich. Bis zur halben Höhe gefüttert, wird das rückwärtige Blatt nur mit zwei Bindern fällig zusammengehalten. Der Rock besteht aus einem Herberblatt, zwei Seitenswickeln und der rückwärtigen Bahn, ist also um zwei Seitenwickel ärmer, als eine gewöhnliche Rockform; dadurch werden die vielen Nähte vermieden. Das rückwärtige Blatt wird in sächerförmige Falten geordnet; vorne liegt der Rock beinahe faltenlos auf. Man verfertigt, wie bereits einige Male erwähnt, die Abde jetzt meistens ohne Grundform, damit diese beim



Nr. 14. Gürtelschnalle.

gebogen und mit Nadeln aus breitem, weißem Halbleder gepußt. Am rückwärtigen Theile des Gürtels sitzt ein kleines Bouquet, aus Knospen und Bergkristallen zusammengesetzt.

Abbildung Nr. 10. Kleid mit Fallendeckant für Mädchen von 7-10 Jahren. Zur Herstellung des klebsamen Anzuges wird gedumter und glatter Wolle verwendet; nach Belieben können Taillenschuß und Devant auch aus Surah hergestellt sein. Das Kleidchen ist ein princess geschnitten und knöpft sich an seinen Rückentheilen, die, wie die denselben zugekehrten Seiten der runden Seitentheile, beim Zuschneiden breiter gelassen werden. Unterhalb des Taillenschlusses sind sie fällig einzu legen oder einzureihen; die Falten werden mit einem schmalen Stoffstreifen eingefast, das mit Hochsitzen an das Futter befestigt erscheint. Die Vordertheile sind mit einem Einlage versehen, der den Futtertheilen aufgelegt und von den, nach seiner Form eingebogenen Oberstoffvordertheilen begrenzt wird. Am unteren Rande läßt das Devant seine Falten ungeschwungen auspringen; deshalb werden die Futtertheile 13 cm breit mit diesem Stoffe befestigt. Nach genauer Probe ist die Form des Devant mittelst Heftstücken auf den Futtertheilen zu markiren. Man kann schon beim Zuschneiden die Vordertheile schmaler lassen und so nach Bedarf eine oder zwei Brustnähte in dieselben einbringen. Ist nur eine nöthig, so wird sie in's Futter genäht und beim Überstoß nur durch Einlegen nach ihrer Form markirt. Hat das Kleidchen zwei Brustnähte, so erscheint eine in das Futter, die zweite durch Futter und Oberstoff genäht, was schon nur bei sehr starken Kindern sich als notwendig erweist. Das Devant wird zuerst im Taillenschlusse eingesetzt, dann einige Centimeter unterhalb desselben. Dann liegt man erst den unteren Rand nach dem der Futtertheile ein; oberhalb des Taillenschlusses noch dreimal gezogen, werden die Falten mittelst aus Sommerändern gebildeten Spannen an das Futter festgehalten. Die Vordertheillängenseiten sind um

gebogen und, einige Centimeter von ihrem Rande entfernt, an das Devant befestigt. Den eckig gebildeten Halsanschnitt umgibt ein Fiqu aus mit dem Devant gleichartigem Stoffe, das sich aus einem zusammengefalteten, schrägschüssigen Streifen formt und dessen Enden sich rückwärts mit kleinen Hasen verbinden. Das Fiqu wird eingesetzt, runder Krage auf. Die Schoßendärme sind mit Manschetten aus breitem Sammetband befestigt. Das Kleidchen kann in den verschiedensten Färbungszusammenstellungen angefertigt werden.

Abbildung Nr. 11. Empfangs toilette aus Wollstoff und Bengaline. Die Grundfarbe der eleganten Toilette ist ein helles Gelb; Devant und Bervel sind aus erbe de China oder Bengaline (einem geschürzten Seidenstoffe), das Ueberkleid ist aus braun besetztem Velle oder Grode hergestellt, der Aufsatz ist aus braunen Seiden-



Nr. 15. Gartenkleid mit erbe de China-Fiqu. (Verwendbarer Schnitt hierzu: Figur-Nr. 3, Rückseite des Schnittboogens zu Heft 15, IV. Jhrg.)

passenderer Bordüren oder schillernden Perlenbesätzen, der Gürtel aus à-jour-Goldband gemacht. Rückwärts hat die Mode das Aussehen eines gewöhnlichen Schlußrodes; ihre Rücken- und runden Seitentheile werden fällig geordnet und lassen den Stoff ungeschwungen ausfallen. Die Toilette ist mit einer kleinen Halskappe versehen; ihre Vordertheile sind doppelt geschnitten. Die unteren, aus Seide oder Futterstoff gebildeten, schließen in der Mitte mit Hasen oder einer unterlegt befestigten Knopfloche bis 30 cm unterhalb ihres Schlusses; die oberen werden mit in die Naht gefügt, sind mit Seide gefüttert und stehen ab. Das Devant ist am Halsrande ganz leicht eingereicht; im Taillenschlusse sind seine Falten zusammengefaßt, festgenäht und mit den sich kreuzenden, mit Quasten besetzten Gürtelbändern an das Futter gehalten.

Drei Reihen Borden werden als Spitzenbänder angebracht und begrenzen auch den eingereichten, am Schräglande erhöhtlichen Bolant. Bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses ist das glatte Devant unter den Doppelvorderteilen an der rechten Seite festgenäht; sein oberer Theil fließt sich mit kleinen, in Seidenringelchen eingreifenden Falten den Futtertheilen an. Dabei wird er genau nach dem Halsrande abgetrennt, mit schmalen Stoffstreifen besetzt und unter den Krügen gehoben, der den Futtertheilen angelegt erscheint. Der linke Devanttheil ist mit dem Krügen in die Naht gefügt. Die unteren Vorderteile sind mit je einer tiefen Brustnaht versehen; im Devant markiren sich dieselben noch durch die nach ihrer Form eingelegten Falten. Durch die Weichheit des Stoffes legen sich diese genau nach der Form des Fatters ein. Die Korte ist vom Hals- bis zum unteren Rande mit Satin oder Seide gefüttert; dem Innenrande ist eine breite Balageus eingenäht. Die feinstenartig geschnittenen Kermel sind mit dem Futter zu drapieren; die Falten werden innen mit einem Bändchen an die Armlochnaht gehalten. Der untere Rand ist abgerundet und innen mit einem Knoten zusammengefaßt; der Krügen bildet sich aus einem geraden, zusammengefalteten Stoffstücke, das sich verfürzt und eingereicht dem Brusthülle anfließt. Material: 9 m Seidenstoff ober 4 m einfarbiger Wolstoff, 3-6 m gemusterter Stoff (doppelt breit).

Abbildung Nr. 13. Kinderkleidchen aus weißem Satin. (Louis Modern, Wien I, Bognergasse 2.) Der vorne und rückwärts gleichartige Sattel des Kleidchens ist aus schmalen Spitzen zusammengesetzt, durch welche schmale Seidenbändchen gezogen werden. Dem Stehkrügen ist ein schmales Spitzen eingereicht angefügt; die durch die am Krügen angebrachten Entreeux geleiteten Bändchen knüpfen sich vorne zu Knöpfen. Die weiten Kleidtheile sind mit breiter Spitze besetzt und fließen sich, mit einem Köpfchen eingereicht, dem Sattel an. Im Taillenschlusse eine gefaltete Handhülle, die sich seitwärts zu einer Tasche knüpft. Den weiten Schoppentrümpeln sind mit Bändchen durchsetzte Manschetten angefügt.

Abbildung Nr. 14. Die Gürtelschnalle ist in wunderschöner Filigranarbeit aus oxydirtem Silber oder gelbem Metall ausgeführt. Sie eignet sich für Juchentallen, wo sie an den unteren Vorderteilen angebracht wird. Zu beziehen bei Franz Krönel & Co. „zum Schmetterling“ Wien, I, Bognergasse 3.

Abbildung Nr. 15. Gartenkleid mit crêpe de Chine-Fachu. Das einfache Kleid ist prin-



Nr. 16. Brunnenmantel aus Silbergrauer Bengaline. (Vorderansicht hierzu Nr. 20; Schnitt: Bege.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zum nächsten Heft.)



Nr. 17. Sommerkleid aus Jaspir und Silbercrell. (Rückansicht hierzu Nr. 25; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Bege.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jhr.)

zipantig geschnitten und aus gestreutem Stoffe hergestellt, der auf tralifarbigem Grunde etwas dunklere Streifen und Klümpchen zeigt. Die Rückentheile sind kurz geschnitten und mit einer sich ihnen verfürzt anfügenden Faltenbahn zu ihrer vollen Länge ergänzt. Den unteren Rand des Kleides umgeben zwei eingereichte, aus sträubigem Stoffe gebildete Bolants, in deren Mitte ein aus hellem Seidenstoffe gefertigter aufricht. Die Vordertheile schließen sich mit Falten und sind von den Seitennähten an (also in ihrer ganzen Breite) von den Rücktheilen getrennt. Sie werden wie die einer gewöhnlichen Taille geschnitten und mit zwei Brustnähten versehen, von denen die zweite durch Futter und Oberstoff, die erste nur ins Futter allein angebracht wird. An Stelle der zweiten wird der Stoff fallig über das Futter gespannt. Der untere Rand der Vordertheile wird wie gewöhnlich besetzt und tritt über den sich unter den Vorderteilen fliegenden Rücktheil. Von den Seitennähten an fließt sich dieser an das Prinzipkleid. Er zeigt nachfolgend den Schluß, der sich mit kleinen Falten wieder schließt, und ist am oberen Rande in kleine Zwischenräume geschnitten, um sich faltenlos anpassen zu können. Das Fachu wird sammt dem Krügen separat angelegt, verfürzt den Verschluß und endet in eine gleichfarbige Tasche aus Hand. Es legt sich als runder Krügen über die Rückentheile. Die Kermel sind glatt und mit eingereichten crêpe de Chine-Streifen besetzt. Material: 7-8 m Wolstoff, 4-5 m crêpe de Chine.

Abbildung Nr. 16 u. 20. Brunnenmantel aus Silbergrauer Bengaline. Der Mantel ist anfassend und schließt vorne bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses mit einer unterlegten Ankerstochleiste, die vollkommen nachsichtbar besetzt werden muß. Die Knöpfchen müssen, um den Verschluß nicht abbrechen zu lassen, nach gewählt werden. Der Mantel hat eine Brustnaht und legt sich unterhalb des Taillenschlusses an seinen Rückentheilen in einige Falten ein, die den Stoff ungeschwungen ausfringen lassen. Deshalb muß beim Aufschreiben den Rückentheilen Stoff angegeben werden. Der runde Krügen endet vorne und rückwärts in Stufenfalten und fließt sich, nach der Form des Mantels eingezogen, dem Halsauschnitt an. In seiner Herstellung werden geradefällige, mit Spitzen besetzte Stoffstreifen verwendet. Am oberen ist er, eine Hälfte des Halsentragens aus Mousseline auf einer Höhe vorzubilden, um nicht unnütz Stoff zu verschneiden. Vorne im Taillenschlusse grenzt der Fachu mit einem Knoten ab und zeigt angelegte, röhrenförmig zusammengeknüpfte, lange Ausläufer, die mit Spitzen abschließen. Ein Stehkrügen begrenzt den eingereichten Krügen. Material: 13-15 m Seidenstoff.

Abbildung Nr. 17 u. 25. Sommerkleid aus Jaspir und Silbercrell. Den über eine aus Satin gebildete Grundform fallenden Doppelrock umgibt ein eingereichter Silbercrellbolant, der mit drei Reihen von Seidenbändchen begrenzt ist. Am vorderen Theile liegt drapirt, läßt der Doppelrock seine Falten rückwärts glatt herabfallen. Die vorderen Falten bilden sich dadurch, daß der Doppelrock am oberen Rande weiter ist als die Grundform; länger braucht Erklärer



bedeckt nicht geschnitten zu werden. Rückwärts ist der Doppelrock einige Male eingezogen und seitwärts geschlossen, während der Schilz beim Grundrock in der Mitte des rückwärtigen Blattes gelassen wird. Der Grundrock hat einen Zug, der in halber Höhe angebracht erscheint. Das Häkchen bildet sich aus einer Spitztaile und dem Stickeranlege. Es schließt vorne mittels Hasen; den Vordertheilen, die nur bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses reichen, sind Stickerbahnen, fällig eingereicht, aufgesetzt und mit Bandspangen, die sich vorne zu Knäusen knüpfen, abgeschlossen. Die Stickertheile treten, vorne ausgerundet, auseinander und verbinden sich mit den gleichfalls fällig unterlegten Stickerbahnen, welche die übrigen kurzen Taillenteile zu ihrer vollen Länge ergänzen. Diese sind sonst ganz glatt. Der Halsrand ist ein wenig ausgeschnitten und mit einem

gehoblen Anlegebogen besetzt. An den Aermeln erscheinen Sticker-Quarletten. Material zur Toilette: 9-10 Meter Joppe.

Abbildung Nr. 18. Gartenkleid aus Joppe und Sticker für junge Mädchen. Die Toilette hat Rücken- und Seitentheile aus Stoff und zeigt die Sticker nur an den Vordertheilen. Sie schließt rückwärts mit Hasen und ist an beiden Längenseiten der Rücktheile (dieser ist beim Zuschneiden Stoff zuzugeben) in kleine Häkchen gefügt, die als Schlingen niedergeklappt erscheinen und, zusammenschließend, den Verschluß unentwärtlich machen. An die Rücktheile sind, nachdem sie nach dem Contourfaden eingebogen und mit den Schlingen geplättet wurden, Seidenbündchen anzubringen, die man beim Anziehen stark fällig löst, und in welche die Leinwand zum Halbraum reichende, echte Fischbeine zu ziehen sind, bevor man die Hasen annäht. Diese werden, um nicht herausgleiten zu können, am unteren Theile auseinandergebogen. Die Taille reicht nur bis knapp unterhalb ihres Schlusses oder kann unter den Rock treten und mit einem Bandgürtel abschließen, der sich seitwärts zu einer Kasse knüpft. Die Sticker an den Vordertheilen erscheint am Sattel à jour und als Niedergürtel angebracht, der über den luftigen, fälligen Theil reicht. Nachdem die Taille mit Futtervordertheilen genau anprobiert wurde, bezeichnet man mit einem Heftfaden den Sattelcontour, legt die Sticker auf und schneidet, nachdem am Sattel die Richtung der Schlingen und des Halsanschlusses mit Heftfäden markirt wurde, das Futter hervor. An den übrigen Theil ist auf einer Büste der Kappeil zu befestigen, dessen Falten vorne zusammenlaufen. Er ist aus einem geradeblättrigen Stoffstücke gebildet, oben ganz leicht eingezogen und ent-



Nr. 19. Hut aus gelbem Florentinerstroh.

weder verklebt an ein vorher genau nach dem Sattelcontour angebrachtes Vassepoile zu legen oder er erscheint mit einem schmalen (etwa 1 cm breiten) Rispfen eingezogen und niedergeklappt. Der Niedergürtel liegt sich, mit gleichfarbiger, leichter Seide unterlegt, mit den Vordertheilen zugleich den Seitentheilen an und erscheint an den Längentheile schgend. Vorne können seine beiden Theile mit einer Kasse oder Schnalle verbunden sein. Die Stickerärmel sind à jour und mit gerasteten Doppelsärmeln versehen, die aus geraden, vorne sich übereinanderlegenden Stoffstücken gefertigt werden und mit einer Kasse abschließen. Sie sind an die Stickerärmel anzubringen, bevor diese in die Aermelnaht gefügt werden. Der glatte Rock hat keine Grundform; er ist 20 cm weit und hat einen linksseitwärts angebrachten Schilz, der sich mit einer unterlegt befestigten Knopfloche verbindet. Am vorderen Theile leicht eingereicht, ist der Rock an seinem rückwärtigen Blatte in leicht zu plättende Falten gelegt, die den Stoff ungenutzungen auffallen lassen. Zwei an die Rückenblattnaht angebrachte Bündchen werden leicht geknüpft; den unteren Rand umgeben zwei Stickerstreifen, aufgesetzt oder à jour und mit Seide unterlegt. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff (7 m) zeigt dunkelblaue Plättchen auf gelbem Grunde.

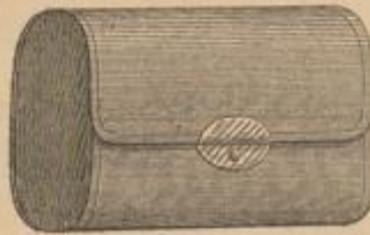
Abbildung Nr. 19. Hut aus gelbem Florentinerstroh. (L. Kridl, Wien.) Eine ganz originelle Hozen, rückwärts sich in eine Falte auflösend. Die Krämpfe ist schmal und legt sich rund um die Krappe in eine tiefe Falte ein; vorne ist sie nur leicht gefaltet. Den Hutrand umgeben zwei Reihen großer Perlen, mit Häkchen aus kleinen Perlen abwechselnd. Den Aufsatz des Hutes bilden zwei auf Draht gefügte Holzfügel. Rückwärts in der Strohfalte ein Häkerfaltenarrangement aus feinen Seidenstrichen.

Abbildung Nr. 20. Besuchtoilette aus schwarzem satin de Lyon für ältere Damen. Der Grundrock aus Taffetas ist 2 m weit und bis zur halben Höhe mit Kouffeline gefüttert; an sein rückwärtiges Blatt ist ein Zug befestigt, dessen Anknüpfen sich durch zwei in die Mitte des Zugstreifens genäherte Aussparungen leiten. Der obere Rand wird in Zwickelform genäht, um sich den Hüften gut anpassen zu können. An beiden Seiten ist dem Rocke eine Bahn aus Bengaline aufgesetzt, deren unterer Rand mit einem mit Perlenschnur abgeschlossenen Spitzenselant versehen ist. Mit Heftfäden legt sich an die beiden Seitenblätter die rückwärtige Faltenbahn, die aus einem 100-120 cm breiten, geraden Stoffstücke schervartig einglegt erscheint. An beiden Längenseiten ist diese Faltenbahn, nur bis 25 cm vom Taillenschlusse gemessen, zu befestigen; ihr oberer Rand wird mit einem schmalen Stoffstreifen



Nr. 18. Gartenkleid aus Joppe und Sticker für junge Mädchen. (Verwendeter Schnitt zum Taillenfutter; vgl. Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jhr.)

eingefaßt und liegt sich mit Sicherheitshaken an seinen beiden Enden dem Schoßbunde an. Vorne ist ein glattes Stoffblatt, unten 70-80 cm breit, an den Rock angebracht und an beiden Seiten mit Quälhaken befestigt. Die Taille endet spitz knapp unterhalb ihres Schlusses und hat aus Bengaline gebildete Seitentheile, die als scheinbare Fortsetzung der Rockbahnen erscheinen und deshalb mit der oberen Breite derselben genau übereinstimmen müssen. Die Rückentheile sind gestreift und faltenlos; die Vordertheile haben nur die zweite Brustnaht durch Oberstoff und Futter genäht. Die erste wird nur in das Futter angebracht; die Falten des Oberstoffes spannen sich darüber. Ein wenig ausgeschnitten, ist die Taille vorne mit Haken geschlossen und mit Vertikalgaloni geziert, die als Gürtel und Vordertheil-Abrahmung auftreten. Der Stehkragen ist aus schwarzen Spitzen hergestellt und zeigt dünne, eingewickelte Draht. Keulenärmel.



Nr. 22. Reise-Keffer. (Geschlossen; siehe dasselbe geöffnet: Nr. 23.)

die mit einem schwarzen Spitzenfächer gedeckt ist. Die Kappe umrandet ein feinfarbiges Halbband; vorne eine in gleicher Nuance gehaltene Sammtrose. Rückwärts Rosenbouquet und zwei Roschen aus feinfarbigem Bande. Schwarze Sammtblöcker. Abbildung Nr. 22 bis 24. Reise-Keffer. (Zugquelle: Josef Rainatz,



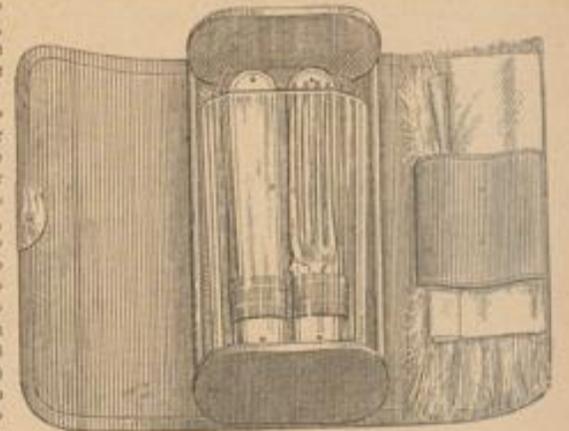
Nr. 20. Besuchsreife aus schwarzem satin de Lyon für ältere Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailleurfütter: Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. 399.)



Nr. 21. Hut aus gelbem Strohpflanzengewebe.

Wien.) Aus feinem Leder hergestellt, enthält das Etui ein geschlossenes, plattes Trinkglas, zusammenlegbares Gbbeck (an der Gabel befindet sich ein Kochmesser) und eine kleine Serviette. Das Etui kann, da es sehr klein ist, leicht in der Tasche untergebracht werden. Das Bestick wird zusammengelegt in das Gläschen geschoben.

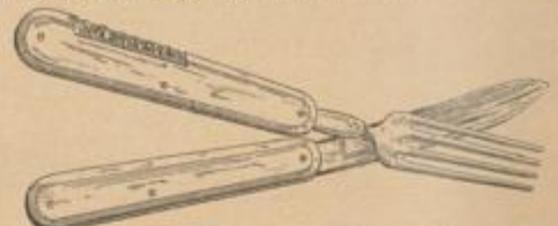
Abbildung Nr. 27. Negligé-Anzug aus Paris. (Zugquelle: Weidler & Budie, Wien I, Tuchlauben.) Die vorne weite, rückwärts anliegende Jacke weist unterhalb des Taillenschlusses 40 cm und schließt mit Knöpfen, die sich an eine unterseits befestigte Knopfschleife fügen. Die Längenseiten der Vordertheile sind mit Säumen und Stickerleintreuz, die miteinander abwechseln, geziert; von den Seitennähten gehen Bandschleifen aus, die sich vorne knüpfen, die Vordertheile fallig niederhalten. Der untere Rand ist mit einer breiten Stickerleintreuz umgeben, welche, eingezogen und sich in Stufen fallen einlegend, bis zum Halsrande des Jackens sich fortsetzt und als angelegter Kragen angebracht erscheint. Die geschöpften Ärmel haben



Nr. 23. Reise-Keffer. (Geöffnet; siehe dasselbe geschlossen: Nr. 22.)

der Länge nach eingesezte Untereuz und Stickerleintreuzung; keine Bonnahaken halten ihre Falten zusammen. Am Halsrande eine Kapsel. Der Grundrock ist mit einem wenig eingereichten Stickerleintreuz besetzt; der Doppeltrock wird in gleichmäßigen Entfernungen in schmale Säumen genäht, unten in form runder Taschen ausgeschnitten und mit einem eingezogenen, gestreiften Stickerleintreuz umrahmt. Der Rock hat einen Bandzug, der nur wenig zusammengeschoben wird.

Abbildung Nr. 28. Toilette mit Nidderialke für junge Damen. Das Kleid ist aus lachrothem Boile angefertigt; Kapptheil und Kermel erscheinen in glücker Nuance befestigt. Den Rand der aus gleichem Stoffe verfertigten Rock-Grund-Form umgeben zwei Stunden und eine in gleicher Farbe gebildete Schwarzhilferei-Guirlande. Der Rock



Nr. 24. Zusammenlegbares Gbbeck zum Reise-Keffer Nr. 22 u. 23.



sch, an beiden Hängeseiten und am unteren Rand breit umgebogen, separat auf die Robe und sind so mit Hohlflächen niederzuhalten, daß sie aus dem vorderen Theile leicht erscheinen. Diese Ausführung wird durch die angelegten Grelotfransen vervollständigt. An die untersten, langen Futterobertheile werden Fischbeine angebracht; die oberen Berbertheile sind gleichfalls mit kleinen, ganz dünn ausgefärbten Fischbeinen ausgestattet. Am oberen Rande sind die Webertheile mit Hohlflächen an das Fich geschwänzen, daß, wenn es sich wegen der geringen Dichte des Stoffes nöthig erweisen sollte, mit gelbem Taffetas oder anderem, leichtem Seidenstoff unterlegt wird. Den Kernen, die mit spitz ausgelegten Grelotfransen geziert sind, werden bei der äußeren Naht Schuppen aus *crêpe de Chine* eingefügt. Material: 8-9 m Rolle und 1 1/2 m *crêpe de Chine*.

Abbildung Nr. 34-45. Damenwäsche. (Weidler & Budie, Wien I, Ungländen.) Nr. 34-37. Damenhemden. Nr. 34 ist ein Hemd aus feiner Järländer Leinwand mit einem spitzen Sattel aus feinem Batist, der in schmale, senkrechte Säumchen genäht und zwischen denselben mit Risodreihen in Handstickerei geziert ist. Der Sattel ist dem spitz gebildeten Hemdabschnitt eingesetzt und ergänzt sich durch denselben zu einem geraden, Ständer- und Durchzugstreifen begrenzten Ausschnitt und umgeben das Krenloch. Hellblau, schmale Bänder durchkreuzen die Leisten. — Nr. 35 ist ein Batisthemd mit vorne und rückwärts spitzen Ausschnitt, dem zwei Zwirnszipfentrebungen angefügt sind. Die Begrenzung des oberen Streifens geben gleiche, schmale Spitzen. Die untere Reihe ist dem Ausschnittirande angefügt, so daß ein Bänderchen durchgeleitet werden kann. Dieses knüpft sich vorne zu einer Tasche. Den Krenlochausschnitt umgibt ein Entrebung mit Spitzenanlage. — Nr. 36 ist ein Hemd aus Batist; es zeigt vorne und rückwärts runden Ausschnitt, der von Seitenstreifen und Ständerstreifen umgeben ist, welche letztere von einem schmalen, rosafarbigen Bänderchen durchkreuzt sind. Der Sattel formt sich aus zwei spitzen Theilen, die in ganz seine Säumchen genäht und von Seitenstreifen und Ständer umrahmt sind. Durch die Lücken der Ständerstreifen sind schmale Bänderchen gezogen; den Krenlochausschnitt umgibt der gleiche Aufzug. — Nr. 37 ist ein Hemd aus feinem Batist mit rund eingesetztem Sattel, der sich aus feinen Zwirnszipfen- und Ständerstreifen zusammenfügt und vorne mit einem schmalen à jour-Bänderchen fertig zusammengeheftet ist. Der Ausschnitt ist mit einem schmalen Seitenstreifen besetzt; den Sattel umrahmt eine feine, mit einem chardonfarbigen Bänderchen durchsetzte Zwirnszipfe. Eine Reihe der Ständerentrebungen umgibt den Ausschnitt ringsum. Die Krenlöcher sind mit Ständer- und Spitzen besetzt.



(Für Krenloch zu Hals- und Halsbänderchen verwendbar.)

Abbildung Nr. 38 u. 39. Damenhemden. Nr. 38 ist aus Batist geschnitten; sein Vordruck wird durch eine eingereichte Torsionszipfe verdeckt. Der Sattel setzt sich aus beiden Spitzeneinlagen und Ständerentrebungen zusammen und bildet zwei spitze Fäden, deren Begrenzung Ständerentrebungen vermitteln. In beiden Seiten der Vordrucke ist ein Ständerentrebung. An den Vordrücken ist ein Entrebung und eine eingereichte Spitze angefügt; die Krenlöcher haben Entrebungen und breite, eingereichte Spitzen als Aufzug. Durch die Halsleiste ist ein feinfarbiges Band gezogen. — Nr. 39 ist ein Nacht- hemd aus Batist mit Seidenverfärbung. Der mittlere Einsatz besteht aus zwei Spitzenkreisen, die mittelst eines Lückenstreifens sich verbinden und beiderseitig mit Spitzen abgrenzen. Die Halsleiste ist mit einem Spitzen- einsatz besetzt, durch den ein blauer Krenlochausschnitt geformt ist. Die Krenlöcher sind mit Manchetten aus Spitzen und Spitzen besetzt; durch letztere sind Bänder geformt, die sich zu Hals- bändern knüpfen.

Abbildung Nr. 40-42. Taschentücher und Indisches Geze. Nr. 40 zeigt spitze Tücher, die sich aus feinen Lücken formen und zwischen welche kleine Bouquets gefügt sind. Blumen- und Löcher sind mit heliotropfarbiger Seide ausgefüllt. — Nr. 41 zeigt cremefarbigen Grund, gleichförmige, feinhornige Fäden als Umrahmung und kleine, blaugelbe Blumen. Nr. 42 hat grau und gelb gefärbte Umrahmung, arabeskenförmig und mit kleinen, gelben Blüten versehen.

Abbildung Nr. 43-45. Damenstrümpfe aus Bl 4'Krause. Die bei Nr. 43 zwischen den weißen Carroz- liegenden Bouquets sind in weißer Seide gefügt. Die übrigen Strümpfe sind in allen Farben bei obengenannter Firma erhältlich.

Schnitte nach Maß. Wie bisher liefert die Wiener Mode auch fernwärts ihren Abonnenten auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß des alten in ihren Heften dargestellten Modellen. Es versteht sich aber von selbst, daß diese Begünstigung nur auf das persönliche Bedürfnis der Abonnenten beschränkt ist. Den Bestellungen bitten wir den Abonnentennamen oder die letzte Abschrift beizulegen; ferners alle jene Maßangaben, welche zur Herstellung eines genauen Schnittes unbedingt erforderlich sind. Wir bitten unsere Abonnenten, hierzu unsere eigene, sehr praktische Maßanleitung von der Schnittbogen-Vertheilung zu beachten. Den Bestellungen sind unsere Preise in beliebigen Belegarten beizulegen. Dieselben betragen für je 1 Schnitt in Meter für Oesterreich-Ungarn 15 Kr., für Deutschland 25 Pf.; für das Ausland wird der betreffende Posttarif berechnet.



Nr. 28. Toilette mit Wiederholte für junge Damen. (Erweitertes Schnitt zum Taillenfüller; Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jrg.)

## Pariser Brief.

Heute will ich alle literarischen Kritiken bei Seite lassen — habe ich mir doch in meinem letzten Schreiben das Herz erleichtert — und will mein gegebenes Versprechen einlösen, Ihnen von den momentanen Moden in unserer Hauptstadt zu berichten. Da sieht's allerdings ein wenig traurig aus: die schöne Jahreszeit und die lockende See haben uns unsere Pariserinnen entführt. Die in den ersten Kiepers angefertigten Toilettenmünder werden fern vom Heimatlande bestaunt — keine echte Französin

Windhauch ihre Gipfel einander nähert. — Wir sehen uns auf unseren Promenaden in längst vergangene Epochen zurückversetzt, in die Zeiten Louis XIV. und XV. Die langen Fadentailen, die farbigen Brocatwesten und die in Jadois endenden Spitzenkragen einen sich trefflich mit dem Lannengewachse unserer Damen! Wenn nur diese sonst so hübsche Mode nicht auch die Schleppe im Gefolge hätte! So viele Stimmen auch in unserer Metropole für die Schleppe sprechen, ich erhebe meine



Nr. 20. Promenadenfeld mit Faltensack. (Verwendbarer Schnitt zur Grundform: Betr. Nr. 2, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jhrg.)

Nr. 21. Promenadenmantel aus Spitzenstoff. (Rückseite hierzu Nr. 12.)

könnte es über's Herz bringen, eine für den Strand gewählte Robe vor dem Ziele ihrer Bestimmung den neidischen Blicken ihrer Landsmänninnen preiszugeben. Doch nicht Alle sind sie ausgewandert in die Ferne; es ist uns noch eine ganz stattliche Anzahl unserer schönen Schwestern treu geblieben, die nun Alles anbieten, um auf den Promenaden und im bois de Boulogne von ihrem guten Geschmack Äußerungen zu machen — lächeln sich's doch sogar die Bäume zu, wenn ein leiser

zwar schwache und verklingende dennoch dagegen und es freut mich, daß ich in diesem Punkte mit Ihnen einer Meinung bin. Wenn sie zu allgemein sein wird, die völlig nutzlose, faltensarme Fahne, die oft dem schönsten Kleide durch ihre übertriebene Schmalheit ein dürftiges Aussehen verleiht, dann wird sie wieder von der Bildfläche verschwinden, ebenso geräuschlos, wie sie gekommen. — Die Tailen, ohne Ausnahme mit angeschnittenen oder angefehten Pattenhöfchen versehen, schließen



Nr. 32. Knabenjäckchen aus Trikotstoff. (Vermuthbarer Schnitt hierzu: Bezt. Nr. 4, aus Schnittbogen zu Heft 19, IV. Jhr.)

Sehr schöne Modelle von Toiletten sieht man auch auf den Straßen, die jetzt allerdings ein ziemlich internationales Gepräge tragen. Fernreisende bemühen die kurze, ihnen zur Erholung gedönmte Frist, um sich unsere Seinstadt anzusehen, und da erblickt man oft reizende Toiletten in englischem Genre; doch werden auch bei uns mit Vorliebe einfache Roben, im genre tailleur getragen, welche so recht dazu geschaffen sind, die Gestalten ins beste Licht zu setzen. Wenn man eine solche Sulpibengestalt oft betrachtet, so denkt man unwillkürlich daran, daß diese Sulpibide sich übermäßig geschmürt, macht man sich eine grauliche Vorstellung von dem Panzermieder, in welches sie sich gezwängt hat. Nicht doch, meine Damen, nicht Panzermieder sind es, es sind leichte, lustige Gebilde aus Gaze, aus Batist, ungefüllt, die im Stande sind, solche Wunder zu vollbringen, die den Pariserinnen jene entzückenden Taillen verleihen! In beide Belten ist der Ruf dieser Pariser Erzeugnisse bereits gedrungen, schon mehr als eine Ausländerin hat der Erfinderin dieser herrlichen Nieder, Mme. Léoty, 8 place de la Madeleine, ihre unverhohlene Anerkennung ausgesprochen, nicht allein der unübertrefflichen Form, auch der Leichtigkeit wegen, welche diese Nieder besitzen.

Und nun noch einen Rath, den ich meinen Leserinnen ertheilen will. Es ist dies eine Beantwortung bereits vieler Fragen, die in der Saison der Mineralwässer an uns gerichtet worden; sehr viele Damen beklagten sich, daß durch die Anwendung dieser Wässer ihr Gesicht momentan eine Bleifarbe annimmt, ohne daß es ihnen gelungen wäre, durch verschiedene Gegenmittel diesen unangenehmen Uebelstand zu beseitigen. Wir wissen Rath in dieser Angelegenheit: ein ebenso gewissenhafter, wie erfahrener und berühmter Parfumeur, M. Guerlain (15 rue de la Paix, Paris) hat ein Puder „poudre de Cypria“ zusammengesetzt, das die ausgezeichnete Eigenschaft besitzt, die durch alle Mineralwässer hervorgerufenen Gesichtsunreinigkeiten zu beseitigen. Diejenigen, die Wasser trinken, werden diesen guten Rath zu schätzen wissen!

Clarisse de Clairville.

**Der Ursprung eines Sprichwortes.** Die Franzosen sagen bekanntlich, »eine große Nase könne ein hübsches Gesicht nicht verunstalten«. Nun hat man schon häufig darüber Nachforschungen gehalten, woher dieser keineswegs richtige Ausdruck stamme; denn in der That ist es doch die Nase, welche sozusagen dem Gesichte den Charakter verleiht.



Die Soubrettenmäuschen, die Stumpfnasen, die Adlernasen sind gewiß nicht bedeutungslos. Ein Pariser Journalist, Henri Mercier, hat nun herausgebracht, daß die schöne und unglückliche Maria Stuart eine außerordentlich lange Nase hatte, worüber sie am Hofe ihrer Schwiegermutter, der bösen Katharina von Medici, viele spöttische Bemerkungen zu erleiden hatte. Nun soll es ein junger Sprachlehrer gewesen sein, dem die Aufgabe jugesallen, der Dauphine den reinsten französischen Accent beizubringen, der zuerst den oben citirten Spruch geäußert. Katharina von Medici selbst wurde, Monsieur Mercier zufolge, dann eine der eifrigsten Verbreiterinnen des Ausspruches des galanten Lehrers.

sich meistens bei ihren einzelnen Nähten und sind durch eine farbige, mit Gold- oder Emailknöpfen geschmückte, vorne auseinanderreichende Weste vervollständigt. Nicht selten treten die Knöpfe auf beiden Seiten auf und an den separat in die Anlagennäht miteingefügten Taschenpatten. Die Westtheile decken oft lange, füllige Spitzenbahnen, die oberen Vordertheile sind mit breiten Reversklappen geschmückt, die noch immer hoch gebauschten Kreml werden von spitzen, weiten Manschetten überragt, die sich gleichfalls mit Knöpfen zieren. Den Kostendrand umgeben festonartig geraffte Spitzenvolants, eine Mode, die sich nun schon ziemlich lange hält und, wie mich einer unserer ersten Confectionäre versichert, noch lange halten wird. Allerdings wird durch das Wiederauftauchen der Schleppe die wenig vortheilhafte Mode des nur auf den Vorderbahnen erscheinenden Rodauspuges wieder in den Vordergrund gedrängt. Da treten in erster Reihe wieder schmale Federagalons, Haarborden und Spitzen und Bandenschmuck auf. Die Hütschen sind noch immer der Superlatus von Kleinheit; eine Neuigkeit sind Toques, natürlich ohne Kappe, die sich aus einigen gewundenen oder geflochtenen Blumenstengeln zusammensetzen und nur durch schmale Bindbänder das Aussehen eines Hütschens erlangen. Die gewundene Kappe umgibt wie eine kleine Krone das gleichfalls in Windungen festgesteckte Haar, dessen goldige Strähne im Sonnenlichte Tausende von Reflexen entsenden. Daß bei solch' einer Mode, wie es die lappentosen Hütschen sind, die Schönheit des Haars zur Bedingung wird, ist selbstredend, und darum auch ist es erklärlich, daß unsere Damen der Pflege ihres Haars jetzt mehr Sorgfalt angedeihen lassen. Durch den gefeierten Praktiker, Herrn Lanthéric, der sich ausschließlich mit dem Studium der Haarpflege und des Teint beschäftigt, wurde uns ein guter Rath betreffs der Erhaltung der Haarschönheit zu Theil, den wir unseren Leserinnen nicht vorenthalten wollen: alle 14 Tage unterzieht man das Haar einer sorgfältigen Waschung mit dem „Shampooing Lanthéric“. Um Auskünst zu erhalten, wende

mündlich oder schriftlich an Mr. Lanthéric, 245, rue St. Honoré, in Paris.



Nr. 33. Toilette aus sandfarbigem Stoff mit Orfoid. (Vermuthbarer Schnitt hierzu: Bezt. Nr. 2, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 19, IV. Jhr.)

Correspondenz der »Wiener Mode«.

Nr. 34-37. Damengürtelchen.



Abonnetin in Mannheim.

Jeder Gärtner gibt Ihnen das Erforderliche.  
 L. P. in der Provinz. Sie sollten sich brieflich an die Firmen wenden, deren Namen Sie im Annoncentheil der »Wiener Mode« finden. Das wäre die einfachste Lösung Ihrer Frage.  
 W. K. Das Gedicht ist durchaus uncorrect.

Geba in N. Schönberg.

Mademoiselle ist ausgegangen und da will ich geschwind einige Zeilen an die geliebte »Wiener Mode« richten.  
 Das Mademoiselle (mit der Fräulein) sowohl in N. Schönberg, als auch andernorts zuweilen ausgeht, kommt dem Briefkastenmann zu Gute. Allerdings, wenn Mademoiselle zeitiger heimkehrte, das wäre noch schöner; denn die Briefe der jungen Damen haben mit den Ohren der Köpfe das gemein, daß sie an Reiz gewinnen, je kürzer sie sind. Auch Sie, liebenswürdige Sechzehnjährige, schreiben vier Seiten und schließen endlich:

Ich möchte gerne einmal einen kleinen Roman schreiben und Ihnen überreichen.

Sehr brav. Doch vergessen Sie nicht, daß Goethe gesagt hat, man solle vor dem vierzigsten Jahre keine Romane schreiben! Wir warten gern.

Joh. - R., Rentier in Salzburg.

Ich verfolge Ihr Unternehmen schon von der Probenummer an und habe meine große Freude an dem guten Geschmack, dem Geschick und Verstand, welche ich von Nummer zu Nummer erkenne; es ist Alles elegant, nobel, grand - es gewährt mir wirklich ein Vergnügen zu beobachten, was man mit Geist selbst aus einer Nothstellung machen konnte! Sogar Ihre Nothbilder sind keine mit allerlei Ablehnungsgründen behängten Geheule, die sich wie Vogelstücken annehmen, keine Figuren nach einerlei heiserer Schablone, denn Ihre Figuren machen nicht nur den Eindruck der Regelmäßigkeit, sondern auch der Wahrheit, und wenn Sie auch den sonderbarsten Auswüchsen der Mode Nachahmung tragen müssen, so sind sie bei Ihnen so gezeichnet gezeichnet, daß man nicht den Haß zu lächeln braucht.

Wir danken verbindlichst für Ihr freundliches Schreiben, darin Sie in so liebenswürdiger Weise unseren Bestrebungen gerecht werden. Die Anregung, welche der Schluss Ihres Briefes uns gibt, läßt sich der fünfsprachigen Ausgaben wegen leider nicht ausführen.

Olga in P. Schwarze Epheutolletten werden heuer meist mit farbigen Seidenunter-

kleidern angefertigt und eignen sich mehr zu Besuchszwecken, als für die Straße. Für Curorte sind sie ganz passend. Sie fragen, ob der Seidenstoff »Diagonal-Roudevant« für moderne Toiletten empfehlenswerth sei; es ist dies ein Name, den wir nicht kennen, was wohl daher kommen mag, daß die Seidenfabriken und einzelne größere Geschäfte den Stoffen ganz willkürlich gewählte Namen beilegen. Modern sind geblumte Stoffe und solche mit weit von einander entfernten Längsstreifen. Auch schwarze Seidenstoffe mit discret gefärbten Blümchen werden zu Toiletten für junge Frauen verarbeitet.

Cornelle G.

... obwohl ich erst ein Jahr alt bin möchte ich mich doch schon gern gedruckt sehen.  
 Gewöhnen Sie sich diese Passion ab, so lang es noch Zeit ist. Sie glauben nicht, keines Fräulein, wie unvortheilhaft die meisten Leute gedruckt ausschauen; nicht zum Wiedererkennen. Unser Papierkorb hat eine Neugierde über Ihre Verse gehabt; so etwas Farted, Junges ist ihm noch nicht geboten worden.

Frau Emilie P. in B. Schönen Dank für die erprobten Recette, welche Sie uns senden und die hier folgen:

Chinesischer Kuchen:

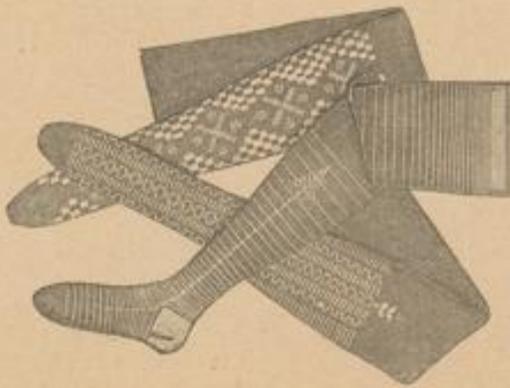
9 Loth Butter mit 10 Loth Zucker kammig abtreiben, 8 Dotter, einen nach dem andern gut verrühren, 3 Fettel Schweizerchocolade in der Hand erweichen lassen, zerdrücken, ebenfalls gut verrühren, etwas Vanille dazu, 9 Loth ungeschälte feingeriebene Mandeln, eine Handvoll Semmelbrösel und von 8 Eiweiß Schnee dazumengen. Das Ganze wird auf einem Holzblech langsam gebacken; vorher aber wird ein Gitter von spanischer Bindmasse darüber gespritzt. Dazu werden 4 Eiweiß zu festem Schnee geschlagen, dann nach und nach mit 16 Loth Vanillenzucker verrührt. Dieser Kuchen ist ausgezeichnet, nur muß man ihn mindestens fingerhoch aufs Blech streichen.

Rußtangel: 4 Loth Rasse, 4 Loth Mandeln werden gerieben, 1/2 Pfund Zucker, 6 Dotter werden gut abgetrieben; von 4 Eiweiß festen Schnee u. 1/2 Loth Mehl verrührt man dazu. Die Masse wird halbfingerhoch auf ein Blech gestrichen und, gelb gebacken, in zwei Theile geschnitten; ein Theil wird fingerhoch mit nachstehender Fülle bestrichen, der zweite Theil darüber gegeben und mit Citronensaft besetzt. Dann schneidet man das Ganze in Stangen. Zur Fülle: 6 Loth geriebene Rasse, 2 Loth Mandeln mit Zucker in Obers (Zahne) und Vanille aufgekocht.

(Fortf. auf S. 737, 2. Spalte.)



Nr. 40-42. Taschentücher aus indischem Geze.



Nr. 43-45. Damenstrümpfe aus St. Leonso.

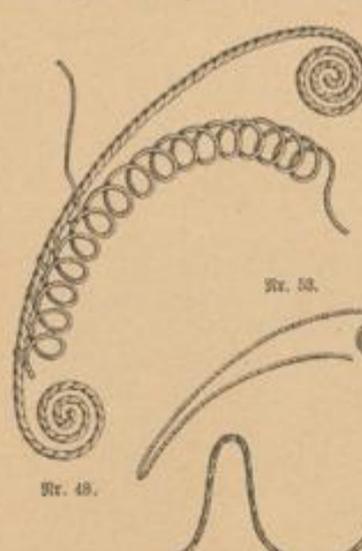
### Schmuckgegenstände aus Perlen und Goldsiligran.

Abb. Nr. 47. Haarnadel. Das Material zu dieser lohnenden, angenehmen Arbeit besteht in Gold- und Glasperlen verschiedener Größe und einigen vergoldeten Drahtforten, wie: gewellter Draht,



Nr. 47. Haarnadel. Verkleinert dargestellt. (Details hierzu Nr. 53, 54 u. 55 a. u. b., Vorlage im Schnittbogen zu Heft 19, IV. Jahrg.)

feiner und starker gedrehter, sog. Doppeldraht, auch feiner glatter Binddraht, den man beim Zusammenfügen einzelner Figuren benützt. Ferner benötigt man zur Ausführung der Arbeit eine Plattzange, Stricknadeln verschiedener Stärke, einen Lochbohrer, wie er zur Weißfärberei angewendet wird, eine starke Nähnadel und einen kleinen, nicht zu schwerfälligen Hammer. Das Muster für den betreffenden Gegenstand ist auf feines Papier zu zeichnen; darauf werden die Drähte geformt und zurechtgebogen. Der zu größeren Figuren verwendete Doppeldraht ist zweifach gedreht; soll er stärker sein, so facht man zwei Doppeldrähte an einem Ende zusammen und befestigt sie an irgend einem feststehenden Gegenstand. Das andere Ende dieses Doppelfadens dreht man so lange, bis daraus ein Schnürchen entstanden ist; die Drähte werden dazu stramm angespannt gehalten, deren Enden durch eine Zwirnspeule gezogen und an einem Bleistift befestigt; die Spule dient als Handhabe während des Drehens. Je fester gedreht wird, desto besser gelingt das Schnürchen. Die nachgearbeiteten Figuren sind mit dem Hammer glatt zu klopfen.



Nr. 48. Vergrößert dargestellter Teil zur Borde Nr. 52. Nr. 49 u. 50. Details zu Nr. 52. (In Naturgröße.)

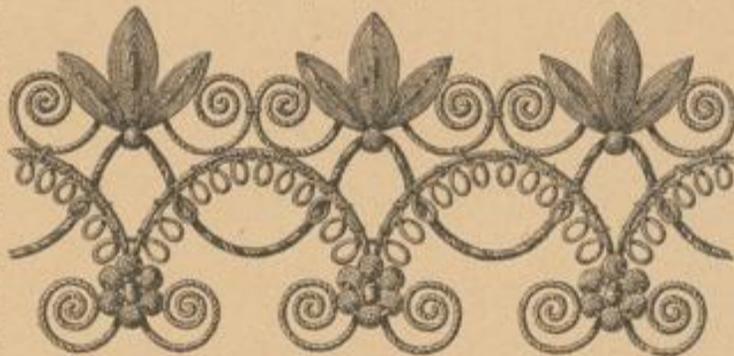
Nr. 53. Details zu Nr. 47. (In Naturgröße.)

zwei kleine Rosetten, welche wie die früher erwähnte ausgeführt sind; an die Stelle der Wachsperle wird hier eine rothe Glasperle gesetzt. Zum Befestigen des Kammes bohrt man durch die echte Schilfpatt-nadel mittelst einer glühenden Nadel kleine Löcher, in welche der Binddraht eingeführt wird. (Die Vorlage für den Kammeil war im Schnittmusterbogen zu Heft 19, IV. Jahrg. enthalten.)



Nr. 51. Schmetterling. Verkleinert dargestellt. (Zeichnung hierzu im Schnittbogen zu Heft 19, IV. Jahrg.)

dieser Umrahmung ist eine Schlingentriebe aus feinem Doppeldraht angebracht, die jedoch bei den Füllungen der Flügel aus feinem, matten Golddraht gefertigt wird. Den Mittelpunkt der Rosetten bildet ein Stückchen Stahlbouillon. Für den Körper des Schmetterlings wickelt man das oben erwähnte Schnürchen, von der Spitze eines Lochbohrers beginnend, um diesen und zwar in dicht aneinander gereihten Schlingen, die man nicht auseinander zieht, sondern die man zusammengehoben läßt; das Ende des Schnürchens zieht man durch diese Schlingen, welche den Körper vorstellen, und formt daraus die Fühlhörner, an deren Spitzen



Nr. 52. Borde, zum Besatz von Damenblüten geeignet. (Vergrößert dargestellt; Details hierzu Nr. 48, 49 u. 50. Zeichnung im Schnittbogen zu Heft 19, IV. Jahrg.)

eine matte Glasperle befestigt wird. Man rollt dazu ein Drahtende dieses Schnürchens auf u. schiebt die Perle darüber, dreht seine Enden wieder zu u. biegt sie dann fest um. Zu dem Köpfchen dient eine matte Goldperle, an der rechts und auch links eine kleine Stahlperle — als Kugel — befestigt ist. Die großen Flügel werden nach vorn gerichtet und zuerst an den Körper befestigt; dicht daneben befestigt man die kleinen Flügel, deren Mitte ein Blättchen aus glattem Goldsaden und Stahlbouillon füllt.



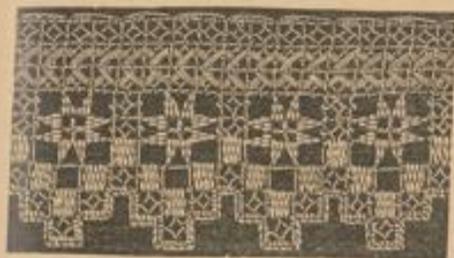
Fig. 54. Vergrößert dargestelltes Blättchen zu Nr. 47.

Fig. 55a u. b. Rosette und Mittelstück zur Nadel Nr. 47. (Vergrößert dargestellt.)

weiches durch Zusammenziehen von zwei glatten und einem gewöhnlichen Blumendraht gleicher Stärke angefertigt wird; die andere Bogenreihe besteht aus kleinen Stücken Doppeldraht, die an beiden Enden zu Spiralen umgebogen sind; dazwischen wird der Draht mit einer Schlingenreihe umwickelt. (Siehe Abb. Nr. 48.) Je zwei solcher Spiralen sind mit einer aufgesetzten Rosette aus Goldperlen verbunden. Ihr gegenüber ist eine Goldperle auf den Drahtbogen gefast; unterhalb dieser werden drei kleine Blättchen aus gewelltem Golddraht und Stahlbouillon befestigt, die sich an eine nach Abb. Nr. 49 gebogene Doppelspirale lehnen. Abb. Nr. 54 zeigt die Ausführung der Blättchen.

Abb. Nr. 56. Filzspitze. (Ludwig Komotny, Wien I, Freisingergasse.) Die zierliche Spitze ist mit fil au bouquet Nr. 180 gefäpft und ausgenäht. Nachdem ein Streifen von der nötigen Länge und Breite geneht ist, thut man gut, die Arbeit mit einem Klebstoff (flüssiger Gummi oder gelöste Weizenstärke) zu tränken und sie aufgespannt trocknen zu lassen. Das Filz wird dadurch etwas gesteift und zieht sich während des Arbeitens nicht zusammen, wodurch die correcte Ausführung dieser hübschen Spitze wesentlich erleichtert wird. Statt des Vernähens knüpft man zwei Fadenenden aneinander.

Abb. Nr. 57. Truhe in alter Applicationsarbeit. Ein wahrhaft künstlerisches



Nr. 56. Filzspitze. Zur Umrandung von Decken oder Taschentüchern geeignet.

Verständniß macht sich in der Ausführung dieser Arbeit bemerkbar. Die Wahl der matten, wie verbläht aussehenden Farben an den Stoffen, die je nach dem wohlberedelten Ausdruck von Licht oder Schatten aus Atlas, Felle, Satin oder Sammt besetzen und die bemalt oder überstift sind, um einzelne Stellen besonders hervorzuheben, dies Alles, vereint mit dem gemilderten Goldglanz der Umrandung, gibt ein Bild von harmonischer Wirkung. Wir bringen nachstehend hier einige Andeutungen über die Ausführung der Applicationsarbeit. Die Stoffe sind in der Art und Farbe nach der Angabe im Schnittbogen zu wählen. Dagegen

mit dieselben während des Aufnäbens nicht in Falten gezogen werden, unterklebt man sie mit weissem, nicht zu steifem Papier; auf dieses zeichnet man die Contouren jener Figur, für welche das Stückchen Stoff bestimmt ist. Das ganze Ornament wird auf mattblauen Seidenamast gezeichnet; man benützt dazu durchsichtiges Hauspapier und pulverisirte Kreide, wie dies in der Beschreibung zur Buffetdecke in diesem Hefte angegeben ist. Die einzelnen Theile des Ornamentes sind an den für sie bezeichneten Stellen auf den blauen Stoff zu kleben, mittelst kleiner Saumstiche längs des Außenrandes festzunähen und dort, je nach der Größe einer Figur, mit einem oder zwei feinen Goldfäden oder Schnürchen zu besetzen. (Siehe Abb. Nr. 59.) Auf dem rund gebogenen Deckel der Truhe ist an einigen Stellen ein Gitter aus gekreuzten Goldfäden angebracht, die mit kleinen Stichen aus Goldfäden niedergeheftet sind. Als Abschluß und Verbindung an den Ranten der Truhe ist mittelst kleiner Goldnägel ein Bördchen angeheftet, das mit zwei feinen Goldfäden in folgender Weise gehäkelt wird:  $\times$  4 Luftmaschen, 1 feste Masche in die erste Luftmasche. — Bon  $\times$  an wiederholen. Die Truhe ist aus 1 cm dicken Holzplättchen zusammengeleimt; der rundgebogene Deckel wird durch zwei Metallbänder, welche an der Rückwand der Truhe angebracht sind, befestigt, und ist außerdem rechts und links mit einer schmalen Goldborde festgehalten. Ueber dem Schlüsselloch ist eine kleine Oefnung in den Stoff geschnitten und mit Schlingstichen aus blauer Seide eingefast. Es muß dies sehr sorgfältig ausgeführt werden, da der Stoff sich leicht faltet. Das Innere der Truhe ist mit goldfarbigem (viol or), kurzgeschorenem Veluche bespannt, der zu den anderen Farben wirksam contrastirt.

Abb. Nr. 58. Täschchen in Lederschnitt-Arbeit. Mit Berufung auf unsere eingehende Besprechung über die verschiedenen Arten von



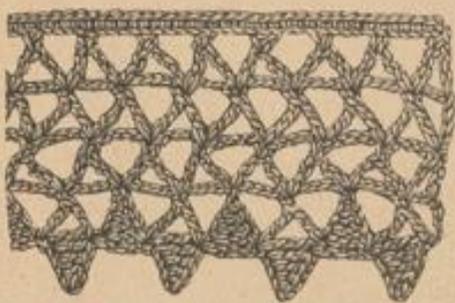
Nr. 58. Täschchen in Lederschnittarbeit. (Zeichnung hierzu im Schnittbogen von Heft 19 IV. Jahrg. Siehe die Anweisung zur Lederschnittarbeit in Heft 19 IV. Jahrg.)

Nr. 57. Truhe in alter Applicationsarbeit. Bei der Vorausbeschreibung der „Wiener Mode“ 1899 durch Auerkennung einer Medaille ausgezeichnet. Einzigerin: Frau Maria Jann in Wiesbaden. (Detail hierzu Nr. 50 Zeichnungen mit Angabe der Farben und Stoffe, sowie der Umrandungsline für die einzelnen Theile zur Truhe: i. Schnittbogen von Heft 19, IV. Jahrg.)

Lederarbeiten in Heft 19, IV. Jahrgang bringen wir heute ein Täschchen aus Leder mit getriebenem Ornament. Ein Strauß Schneeglöckchen, gleichsam aus einer Ecke wachsend (im Vordruck), zieht sich über die Vorderseite des Täschchens. Das Leder ist gelblich braun und nur wenig gebeizt, damit es hell erhalten bleibe. Nur das die Ecke bildende Ornament ist durch eine Auflage von Gold belebt; Blüten und Blätter dagegen sind leicht mit Oelfarbe in Weiß, Gelb und Grün übermalt. (Siehe die Zeichnung hierzu im Schnittbogen von Heft 19, IV. Jahrgang.) Selbstverständlich ist das Stückchen Leder größer zu schneiden, als die Zeichnung es verlangt, da der Außenrand berücksichtigt werden muß; die Rückseite der Tasche wird ebenso groß genommen, wie die Vorderseite und wie diese



gebeizt. Nach Vollendung der Lederarbeit werden beide Theile mittelst eines gefalteten Ledereinsahes (soufflet) und geflochtener Lederstreifen zusammengefügt und nach Oben mit einem Bügel nebst Schließe aus Metall versehen, an dem zwei Ringe angebracht sind zum Festhalten der



Nr. 60. Gehäkelte Spitze, zum Besatz von Schürzen geeignet.

aus den geflochtenen Lederstreifen hergestellten Handhabe. Im Inneren der Tasche ist noch ein kleines Fach aus einem Stückchen dünnen Leders befestigt. Das Fertigstellen solcher Arbeiten übernimmt die Firma Würzl & Söhne, Wien I, Spiegelgasse.)  
 Abb. Nr. 60. Gehäkelte Spitze. Die naturgroße Abbildung zeigt die Stärke des Fadens, mit welchem die kleine Spitze auf folgende Art gehäkelt ist: (Abkürzungen: L. — Luftmasche, f. N. — feste Masche, St. — Stäbchen.)  $\times$  6 L. anschlagen, darauf zurück arbeitend, eine L. übergehen, in die folgenden: 1 f. N., 1 halbes St., 1 St., 1 Doppel-St., dessen 3 letzte Schlingen zusammen abgeschürzt werden, 1 ganzes Doppel-St. — Die Arbeit wenden. Von  $\times$  an wiederholen. Ist diese Reiherei in der ganzen Länge hergestellt, so überhäkelt man sie wie folgt: 1 f. N. in die Spitze des ersten Stäbchens, O 4 L., 1 Doppel-St. in jene L. desselben Stäbchens, in welche das Doppel-St. gearbeitet wurde; 1 Doppel-St. in das obere Glied des Doppel-St. an dem

zweitnächsten Stäbchen; die beiden Doppelstäbchen werden zusammen abgeschürzt. 4 L., 1 f. N. in das zweitnächste Stäbchen, da das zunächst liegende nach Außen gerichtet ist und hier den Außenrand der Spitze bildet. Von O an wiederholen. In derselben Weise werden noch drei Reihen, hin- und zurückgehend, ohne den Faden abzuschneiden, gearbeitet, indem man statt in die Stäbchen, in jene Stelle sticht, wo zwei Doppelstäbchen zusammen abgeschürzt wurden. (Siehe die Abbildung.) Eine Reihe f. N. schließt die Spitze am oberen Rande ab.

Abb. Nr. 61. Puffeldecke mit gestickter Bordure und Durchbrucharbeit. Zur Decke ist ziemlich grobsädige, gelblich-weiße Leinwand verwendet und zwar in einer Länge von 113 cm und 56 cm breit. Eine weiche, 5 cm breite Klappelspitze wird an drei Seiten glatt um den Rand gefügt und nur für die Ecken wenig in Falten gezogen. Man beginnt die Arbeit mit dem Uebertragen der Bordure auf den Stoff; diese wurde vorher auf starkes Papier gezeichnet, welches die Größe der ganzen Decke hat. Von der Bordure (siehe die Zeichnung hierzu im Schnittbogen von Heft 19, IV. Jahrg.) zeichnet man nur eine Schmalseite und die Hälfte einer Langseite, biegt das Papier in der Mitte dieser Langseite zusammen und durchsticht beide Theile auf allen Linien der Bordure mit einer Stachnadel. Die Rückseite des Papiers wird dann mit einem Stückchen Glaspapier glatt gerieben, die durchstochene Zeichnung mittelst einiger Reißnägeln fadengerade auf die Leinwand befestigt und mit pulverisirter



Nr. 61. Monogramm für Stickerei D. H.

Kohle überfahren, wozu man ein Bällchen aus Watte oder aus fest zusammengerollten Tuchstreifen henügt. Die Kohlenstäubchen dringen durch alle Lücken des Papiers und lassen auf der Leinwand kleine Punkte zurück, mit Hilfe welcher alle Linien der Bordure nachgezeichnet werden; es kann dies mit einem nicht zu weichen Bleistift oder mit Farbe geschehen, welche gewöhnlich aus blauem Farbpulver, ein wenig aufgelöstem Gummi und Wasser besteht. Wie auf Abb. Nr. 67 zu ersehen ist, wird das Ornament nicht übersticht, sondern nur eingerandet; der Raum zwischen den Figuren ist in verstickten, über drei Stofffäden gearbeiteten Kreuzstichen auszuführen. Diese werden zuerst gestickt und zwar mit hell-moosgrüner, feiner Nähseide. Dann erst folgt das Einranden des Ornamentes in Stielstich mit goldgelber Cordonnetsseide. Den Abschluß der Bordure bilden zwei Reihen Stielstich in Goldgelb. Drei Stofffäden von der Stickerei entfernt beginnt die Durchbrucharbeit; dazu wird vorerst ein Stofffaden ausgezogen, von der Stickerei aus zählend, der vierte; nach diesem bleiben 5 Fäden im Stoff und der folgende wird entfernt. Selbstverständlich geschieht dies nur an jenen drei Seiten der Decke, welche bestickt sind. Ueber die 5 Stofffäden wird ein Hierstich gearbeitet, zu dem man starkes gedrehtes Garn nimmt (Cordonnet fil à dentelle oder Nr. 30 D. M. C.). Erst nach Sol-



Nr. 62. Naturgroß dargestellter Theil des Deckels zur Traube Nr. 67.



Nr. 62. Tafeldecke mit gekürzter Bordure und Durchbrucharbeit. (Details hierzu Nr. 64 und 67. Zeichnung im Schnittbogen zu Heft 19, IV. Jahrg.)

endung des Bierstiches (siehe dessen Ausführung auf Abb. Nr. 64) umrandet man mittelst Schlingstichen die kleinen Quadrate, welche an den zwei Ecken durch das breite Durchbruchmuster entstehen. Daraus folgt die Ausarbeitung des Durchbruchmusters und der daselbst begrenzenden à jour- und Bierstiche nach Abb. Nr. 64; daselbst ist auch die Anzahl der zu entfernenden Stoffäden ersichtlich gemacht. Dieselben werden für das Durchbruchmuster knapp an den Schlingstichen, welche das Quadrat umranden, weggeschnitten. Die fünf, sich an der Ecke kreuzenden Stoffäden überstopft man innerhalb der Quadrate und füllt die kleinen Bierstiche dazwischen mit kreuzweise gespannten und in der Mitte umnähten Fäden. Außerhalb der letzten Bierstichreihe ist ein Stoffaden zu entfernen; längs desselben bestet man den Saum in einer Breite von ungefähr 1 cm und näht ihn mittelst einer à jour-Stichreihe fest. Abb.

Nr. 67 zeigt die Bordure, sowie das Durchbruchmuster in Naturgröße; zu Leichterem kann es à dentelle Nr. 50 D. M. C. angewendet werden.

Abb. Nr. 65. Gestrickte Spitze zum Besatz für einen Shawl geeignet. Abkürzungen: Umschlagen — umschl., glatt (rechts) abnehmen — glt. abnhm., Kettenmasche — K., glatt — glt., verkehrt (links) abnehmen — verl. abnhm., überziehen — übz. (1 Masche abheben, 1 M. stricken, die abgehobene darüber ziehen.) Man schlägt 20 Maschen an und strickt eine Nadel glatt.

1. Nadel. Umschl. 6 glt., glt. abnhm., (zwei Maschen zusammen glatt abstricken) umschl. 7 glt., glt. abnhm., umschl. 2 glt., K.

2. Nadel. K., 3 glt., umschl. verl. abnhm., (2 Maschen verkehrt zusammenstricken) 4 glt., glt. abnhm., umschl. 9 glt.

3. Nadel. Umschl. 2 glt., um-

schl. übz. 3 glt., glt. abnhm., umschl. 5 glt., glt. abnhm., umschl. 4 glt., K.

4. Nadel. K., 5 glt., umschl. verl. abnhm., 2 glt., glt. abnhm., umschl. 10 glt.

5. Nadel. Umschl. 2 glt., umschl. übz., umschl. übz., 2 glt., glt. abnhm., umschl. 3 glt., glt. abnhm., umschl. 6 glt., K.

6. Nadel. K., 7 glt., umschl. verl. abnhm., glt. abnhm., umschl. 11 glt.

7. Nadel. Umschl. 2 glt., dreimal abwechselnd umschl. übz., 1 glt., glt. abnhm., umschl. 11 glt., K.

8. Nadel. K., 7 glt., verkehrt verdreht abnehmen (zwei Maschen verkehrt verdreht zusammenstricken) umschl. glt. abnhm., umschl. 11 glt., K.

9. Nadel. K., glt. abnhm., 1 glt., zweimal abwechselnd umschl. übz., 2 glt., glt. abnhm., umschl. 3 glt., umschl. übz. 6 glt., K.

10. Nadel. K., 5 glt., verl. verdreht abnhm., umschl. 2 glt., glt. abnhm., umschl. 10 glt., K.

11. Nadel. K., glt. abnhm., 1 glt., umschl. übz., 3 glt., glt. abnhm., umschl. 5 glt., umschl. übz., 4 glt., K.

12. Nadel. K., 3 glt., verl. verdreht abnhm., umschl. 4 glt., glt. abnhm., umschl. 9 glt., K.

13. Nadel. K., glt. abnhm., 5 glt., glt. abnhm., umschl. 7 glt., umschl. übz., 2 glt., K.

14. Nadel. K., 1 glt., verl. verdreht abnhm., umschl. 6 glt., glt. abnhm., umschl. 8 glt., K.

15. Nadel. K., glt. abnhm., 4 glt., glt. abnhm., umschl. 9 glt., umschl. übz., K.

16. Nadel. K., 9 glt., glt. abnhm., umschl. 8 glt.

Nun beginnt man wieder mit der ersten Nadel.

(Fortsetzung der Correspondenz von S. 733.)

**Helene in Wien.** Sie wünschen den Abdruck Ihrer Gedichte und bitten, wie Sie schreiben, „in spannungsvoller Erwartung, wie auf Nadeln,“ auf deren Erscheinen. Eines dieser beiden Gedichte beginnt:

*Im wundervollen Monat Mai,  
Wo alle Kräfte prangen,  
Da ist in mir ein janzar  
Der Liebe wufy aganzar*

u. s. w. Es ist die fast unveränderte Abschrift des Heine'schen Liedes. — Sie sind augenscheinlich noch sehr jung; um so peinlicher berührt Ihr unredliches Vorgehen. Möge Ihre vorgedruckte Handschrift Jenen zu Augen kommen, die berufen sind, Ihr noch schlummerndes Rechtlichkeitsgefühl zu wecken.

**Eine alte Abonnentin in Larnow.** Wer beim Abschied zuerst die Hand reichen soll, die Dame oder der Herr? Der Abschiednehmende.

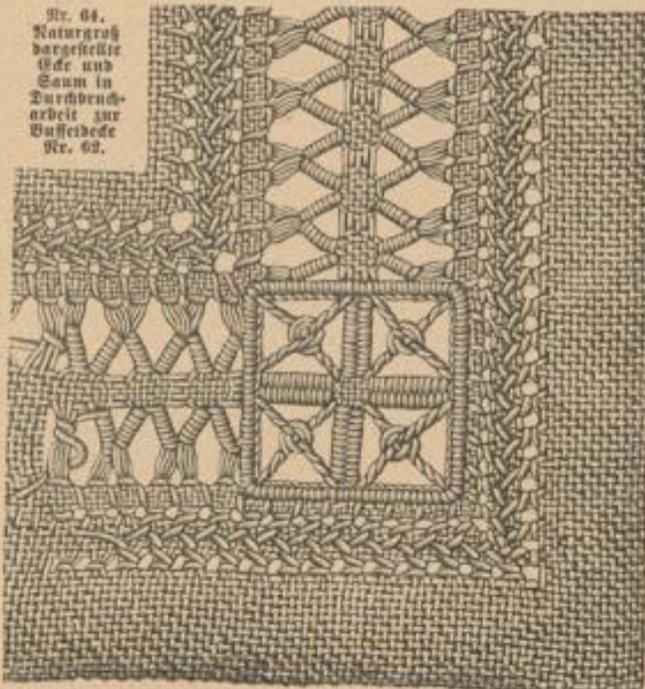
**Abonnentin in Croatien.** Schönsten Dank. Das von Ihnen gerühmte Rezept der Kukuruz-Torte wollen wir unseren Leserinnen nicht vorenthalten:

7 Eitler werden mit 17½ Dkg. Zucker, der Schale einer halben und dem Saft einer ganzen Citrone abgetrieben. Dann gibt man hinzu: 8¼ Dkg. Kukuruzmehl, 8¼ Dkg. geschmolztes, feingestohenes Mandelöl und von 7 Eiern den leeren Schnee, vermischt Alles und backt es in einer Tortenform.

**Gisla Wienerin.** Von Natur dunkel gefärbter Haut können Sie schwerlich mittelst der betreffenden Lösung (welche Sie übrigens in den Apotheken bekommen) lichtere Tönung verleihen.

**Sofie R. . . . .** Die Nieder des betreffenden Hauses werden gelobt.

Nr. 64. Naturgroß dargestellte Urd- und Saum in Durchbrucharbeit zur Tafeldecke Nr. 62.



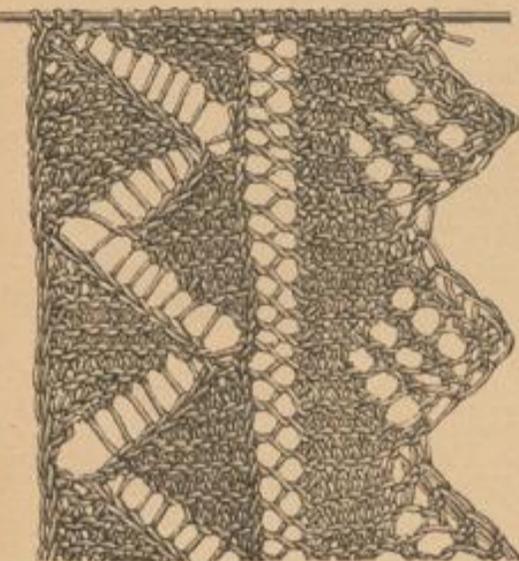
**Wanda M. in Wien.** Der Gut Nr. 15, den wir in Heft 16 darstellten und der Ihren Beifall gefunden, ist uns von der Firma Hermine Baum, Wien I., Holzzeile 24, zur Reproduktion überlassen worden. Sie beklagen sich, die Firma nicht gefunden zu haben, was übrigens erklärlich ist, da sich bei der Beschreibung ein kleiner Druckfehler eingeschlichen hat. Es heißt daselbst »Braun« statt »Baum«.

**Emma B. . . u. Pilsen.** Auf den vier engbeschriebenen Seiten Ihres Briefes steht Nichts wie eine Frage, die Sie selbst beantworten. O, armes unbefähigtes Fräulein!

**B. R. in Larnow.** Wir verweisen Sie auf den Artikel »Pflege des Haars«, welcher in Heft 13 erschien.

**L. P. in Bresburg.** Die Borde in Janina'sch Abb. Nr. 46 in Heft 10 des IV. Jahrgangs, stammt aus dem Wiener Frauen-erwerb-Berein. Das zur Borde bestimmte Detail Nr. 47 ist vergrößert dargestellt.

**Garmen.** Wie eine Ausstattung für ein Mädchen aus dem Mittelstande zusammengestellt wird? — Wir haben der ausführlichen Beantwortung dieser Frage eine Specialnummer gewidmet, unter Braut-Ausstattungsheft Nr. 7, II. Jahrgang. (Preis 25 Kr. — 40 Pf.)



Nr. 65. Gezeichnete Spitze, zum Befestigen für einen Schal geeignet.

**Verkehrerin der Wiener Mode.** Ja.

**A. P. in Schwarz.** Ihr Gedicht »Abschied an Geliebten« enthält manche interessante Stelle. Noch Besseres würden Sie vermutlich in irgend einer anderen Sprache leisten, denn mit dem Deutschen leben Sie nicht auf freundschaftlichem Fuße. Die Stelle:

O, dieser Abschied sieht mir schwer,  
ist gut. Den Schluß wollen wir ganz abdrucken.

Jetzt sieht ich mich so verlassen,  
Wie auf einer Felsen Wand  
Ich hab viele Thränen vergossen,  
Da nun scheiden muß unser  
Liebesband.

Ich muß nun denken in der Fern,  
Du Dir mein unvergeßlicher Ge-  
liebter  
O, Wante ich über Thal und Berge,  
Mit Sehnsucht wie ein Hütler.

Es würde uns freuen,  
wenn Ihr Geliebter dies  
läse und mit der Sehnsucht  
eines Hütters zu Ihnen zu-  
rückkehrte.

**Poststempel Düsseldorf.**  
Wir erhielten eine Schnitt-  
bestellung nebst 25 Pf. in  
Briefmarken, doch ohne  
Namensunterschrift.

**Lyrinads.**  
In der Höhe grüner Wälder  
Setzt sich der Fröliche Lab,  
In ihrer Lebensfreud' singen  
Sie fröhlich ihre Weisen.

Den Frölichen geht es  
wie manchen Dichtern: sie  
singen fröhlich d'rauf los,  
und böse Menschen nennen  
das anders.

**Junge Witwe, Düsseldorf.** Ihr Gedicht »Die Liebe« liest sich wie ein schlechter Scherz. Ob Sie sich mit Ihrem Talent Ihr Brod verdienen könnten, vermögen wir nicht zu beurtheilen; in dem genannten Gedichte haben wir Ihr Talent nicht entdeckt.

**Trostlose Blume.** Das Beste Ihrer Gedichte ist wohl: »In der Fremde.« Das ist ganz hübsch empfunden und leidlich gut vorgetragen.

**A. B. in Reichenberg.** Eines Ihrer Gedichte mag hier Platz finden:

**Der Sonnenstrahl.**

Es lag die Erde stumm und kalt,  
Als sei das süße Leben,  
Das ihre Pulse einst durchwallt,  
Dem Tode hingegeben.

Da klag der gold'ne Sonnenstrahl  
Aus klarem Himmel nieder,  
Und Blumen hatten Berg und Thal,  
Und alle Wälder wieder.

Wein Herz, wie stichst du ein in der Welt,  
Der kalten, lebendigen,  
Und blühest man gleich klar und fest,  
Da kiede dich umlangen!

**L. V. in V.** Bei langschößigen Taillen bringt man die angelegten Theile an, nachdem der untere Rand abgeglichen wurde. Die verstärkte Naht wird mit dem Futter des Schoßansatzes niedergemäht und kann mit einer ganz schmalen Kante niedergestept werden. Ist der Schoßtheil gezogen und aus leichtem Stoffe, Spitzen oder Stickerei, so thut man am besten, ihn an einen separat unter die Taille anzufügenden Gürtel zu befestigen. Die Taille selbst kann dann nach Belieben abgeglichen werden, und man ist sicher, daß der Schoßansatz gut liegen muß. An einen Stuartragen bringt man nebst fester Futtereinlage (abgesteppte, feil geplättete Leinwand) am Rande dünnen Draht zwischen Futter und Oberstoff an, der das Zerklüften des Kragens hindert und ihm die Form gibt. Man befestigt ihn mit Saumstichen.

**A. J.** Dieser Lehrcursus wird seinerzeit erscheinen.

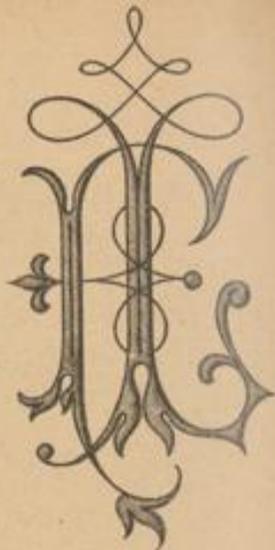
**S. V. in Budapest.** Die Stubenmädchen in Paris tragen, gleich jenen in Wien, weiße Häubchen und weiße Schürzen.

**Abonnet in Siebenbürgen.** Die Sache flöht uns durchaus kein Vertrauen ein.

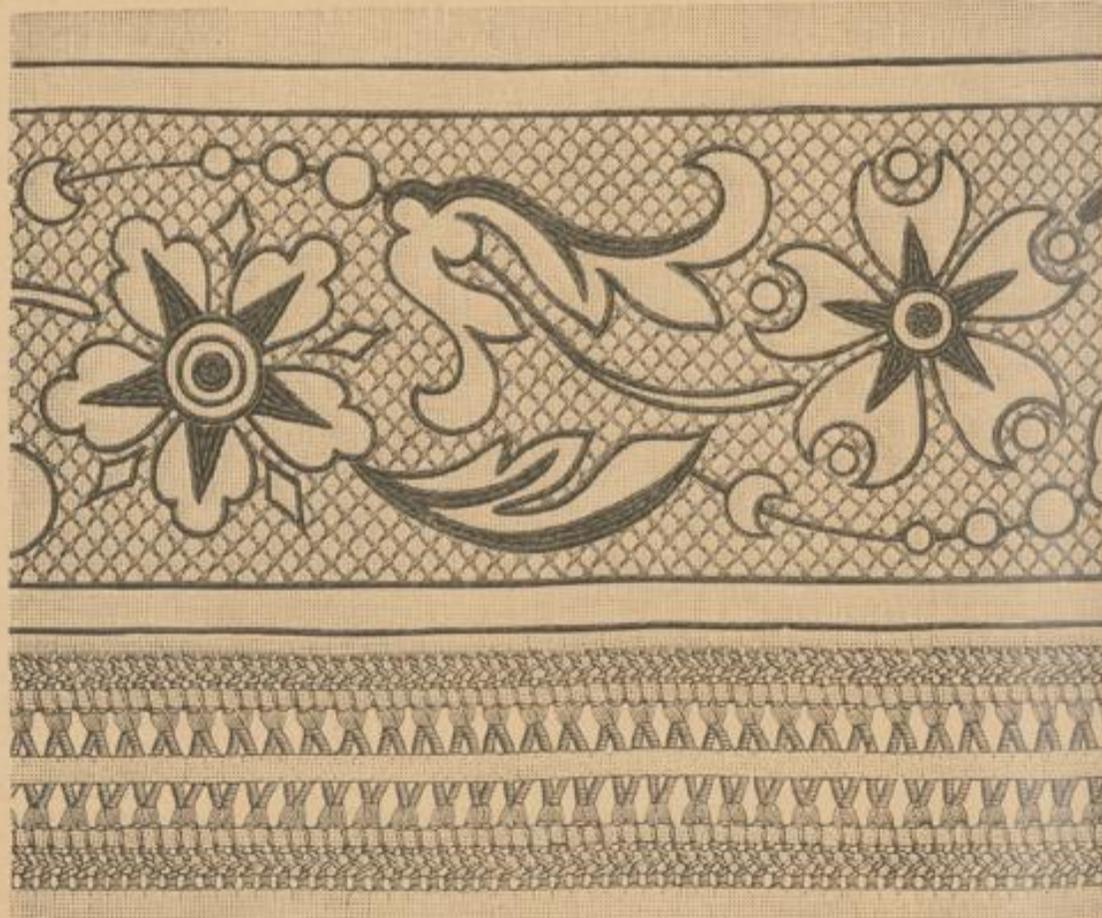
**Abonnetin in Böhmen.** Häkelmuster in Spitzenbestin werden demnächst erscheinen.

**Schlängenzahn.** Die erste Strophe ist unverständlich, die anderen besagen nicht Viel.

**Getreue Leserin in Penzing.** Schwach!



Nr. 66. Monogramm F. L. für Weißstickerei.



Nr. 67. Naturgroß dargestellte Bordure mit Durchbrucharbeit zur Duffelbede Nr. 65.

**Weisse Seidenstoffe von 65 fr.** bis fl. 11.40 per Meter  
(ca. 120 Quat.) roben- und färbeweise sollfrei.

**Farbig, schwarz und weiss Seiden-Moiré von 95 fr.** bis fl. 7.00 per Meter (antique und française)  
roben- und färbeweise, versendet sollfrei das  
Fabrik-Depôt G. Henneberg (L. T. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend.  
Briefe 10 fr. Porto.

**Als beste und billigste Bezugsquelle**  
zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche-,  
Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:  
Grand Magazin  
„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9. „Au Prix Fixe“, Graben 15

**Kein Tabakgestank mehr!**  
Liane, Antinikotina gegen die Schädlichkeiten des Tabakrauches auf  
Augen, Lungen und Magen.  
Feines Baucharoma mit wohlthätiger Wirkung auf die Nerven.  
1 Flacon 1 fl.  
Original-Salvator-Franzbranntwein mit neuer Gebrauchs-Anweisung  
1 Flasche 65 kr.

**Allerlei.**

Frau Catalani, die berühmte Sängerin, die Anfangs unseres Jahr-  
hunderts hauptsächlich in London und Paris allgemeine Bewunderung fand,  
galt in Geldangelegenheiten für nichts weniger als verschwenderisch, und die  
Art und Weise, wie sie dies befandete, war zuweilen ganz und gar nicht  
anmuthig. So wurden sie und ihr Gatte, Herr von Salabréque, eines  
Tages von einem englischen Gutbesitzer eingeladen, auf dessen Schloß  
Stowe einige Wochen zu verbringen. Beide nahmen diese Einladung an  
und wurden von dem Gutsherrn und seiner Familie auf das Herzlichste  
aufgenommen. Spaziergänge und Ausflüge füllten nun einen Theil der  
Zeit aus. Wenn das Wetter besonders ungünstig war, so blieb man  
dahem, spielte, musizierte, wobei Frau Catalani, aufgefordert, ein oder das  
andere Liedchen zum Besten zu geben, mit verbindlichem Lächeln einwilligte.  
In dieser Weise verstrich die für diesen Besuch bestimmte Zeit. Als es  
nun zum Abschiede kam, dankten die Sängerin und ihr Gatte für die erwiesene  
Gastfreundschaft und dabei drückte Letzterer dem Hausherrn ein Papierchen  
in die Hand, mit demselben verbindlichen Lächeln, mit dem die Catalani  
zum Singen sich bereit erklärt hatte. Als der Gutsherr nun dieses  
Papierchen entfaltete, las er da zu seinem Staunen: „Für das Singen von  
hundert Liedern — hiezhundert Sovereignes.“ Und er bezahlte sie  
auch, allerdings mit der malitiosen Bemerkung, er wüßte nicht, daß  
Herr von Salabréque seine Frau als Cassirer bei ihren — Gastspielreisen  
begleitete.

**Zwangsehen.** Zwangsehen kommen noch heute vor und werden wahr-  
scheinlich auch künftig noch vorkommen. Verhältnisse, der Eltern Macht-  
gebot und noch manches Andere macht sich da gebieterisch geltend und zwingt  
das Herz, zu schweigen. In allen Tagen kam aber noch Eines sehr häufig  
zur Geltung, und zwar des Kaisers Befehl. Die Beherrscher des heiligen  
römischen Reiches liebten es, arme Ritter ihres Gefolges mit reichen  
Bürgermädchen zu verheirathen, ohne sich um den Willen des Mädchens,  
deren Eltern oder Vormünder zu kümmern. Da ritt in der frühen Morgen-  
stunde des Kaisers Marschall vor des betreffenden Bürgers Haus und ver-  
händelte:

- Hör', Ihr Herren, überall,
- Was gebet der Kaiser und Marschall,
- Und was er gebet, das muß auch sein.
- Hier ruf ich aus Ritter X.
- Mit Jungfrau X.
- Heut zu sehen, morgen zu Ehen,
- Nebst ein Jahr zu einem Paar.

Dagegen galt keine Widerrede. Die Ausgerufenen waren hiemit ver-  
lobt und mußten längstens in Jahresfrist zum Ringwechsel schreiten.  
Manchmal aber war es den Betroffenen doch möglich, dieser Zwangsver-  
bindung mit Geldopfern sich zu erwehren. Einige der freien Reichstädte  
hatten sich sogar das Privilegium erkauft, um von diesem kaiserlichen  
Machtgebote befreit zu sein. Noch im XV. Jahrhundert, unter der Re-  
gierung des Luxemburgers Sigismund, kamen derartige Werke vor.

**Männermeinungen.** Wir haben bereits einige Aussprüche der Frauen  
über Männer gebracht, so daß es die Gerechtigkeit erfordert, auch das  
starke Geschlecht zum Wort kommen zu lassen. Inwieferne die nachfolgen-  
den keinen Vortheil einen Schimmer von Wahrheit besitzen, mögen unsere  
Leserinnen selbst beurtheilen: „Zwei Dinge vergessen Frauen nie: wie Viele  
sie unworben haben, und wie groß ihre Mitgift war. — Die Frau wird in  
der Ehe immer weniger finden, als sie erhoffte, der Mann gewöhnlich mehr,  
als er Anfangs meinte. — Es ist möglich, daß eine Frau den Zweifel an  
ihrer Tugend verzeiht, aber es ist nicht möglich, daß sie den Zweifel an  
ihren äußeren Vorzügen verzeiht. — Mit dem Namen wechselt das Weib  
auch die Gemüthsart. — Gewöhnlich beurtheilt eine Frau die inneren Vor-  
züge des Mannes nach seinen äußeren. — Ein schöner Mann gilt bei Frauen  
viel, sehr viel, und er kann aus ihrer Gunst nur verdrängt werden durch  
— einen ganz häßlichen.“  
D. S.

**CREME SIMON**  
Parfümerien  
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und  
Händen **Geschmeidigkeit** und **blendende Weisse**  
zu verleihen. Unübertroffen gegen **Aufspringen Flecken**.  
Roethe, Jucken der Haut.  
1174

•Wiener Modes IV.

**Ein herrlicher Geruch.**  
Die herrlichsten Gerüche, die Asien entsandt,  
Die alte Erdenwiege, der Dichtkunst Mutterland  
In dieser **Congo Seife** sind sie enthalten all 1180 z  
Sie macht geschmeidig, blühend die Haut auf jeden Fall.  
**Seifensiederei Victor Vaissier, Paris.**  
En gros & General-Depôt Wien, I., Fleischmarkt 18.

**Seide.** Seiden-Grenadines und Seidenstoffe jeder Art von  
s. W. fl. —.60 bis d. W. fl. s. — per Meter versenden meter-  
und robenweise, porto- u. sollfrei an Private zu wirtlichen Fabrikspreisen.  
Muster franco. Seidenstoff-Abtheilung 1184  
**Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).**

**CACAO KÜFFERLE**  
11 6

**K** In keiner Familie sollte der ärztlich empfohlene  
**Krondorfer Sauerbrunnen** fehlen. 1210  
Eigene Filiale: Wien, IX., Kollingasse Nr. 4. — Telephon 2767. —

**Die Pflege des Haares.**  
In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus („Wiener Meder“,  
II. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur  
Vormeldung des Haarausfallens **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist  
allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**.  
Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flascons.  
Brochure gratis und franco. Depôts werden nicht errichtet. 1209

**Grösste Wahl gestickter Kleider in weiss und färbig.**  
Spitzen, Volants und Stoffe, Häubchen, Coiffures, Schürzen,  
Spitzen-Mantelets, Fichus etc. — Alle Sorten echter Spitzen.  
**FRANZ ARNOLD & CO.**  
Wien, Bognergasse 3. 1123  
„ZUM SCHMETTERLING“

**Gruft- u. Grabmonumente**  
für sämtliche Friedhöfe Wiens, der Umgegend und Provinz offeriren  
gut und billig  
**SOMMER & WENIGER**  
WIEN, beim Central-Friedhof. 1203  
Preislisten gratis und franco.

**Natürliches Marienbader Brunnensalz**  
pulverförmig.  
gewonnen durch Abdampfung aus der gehaltreichsten Heil-  
quelle Marienbads, enthält nach der von Prof. Dr. Ernst  
Ludwig vorgenommenen Analyse alle Bestandtheile  
der berühmten Marienbader Heilquellen: Kreuz-  
brunn und Ferdinandsbrunn.  
Von Klinikern und Aerzten wird es erfolgreich  
und wirksam angewendet bei: **Fettleibigkeit und  
Verfettung der inneren Organe, Stuhlver-  
stopfung, Hämorrhoidalleiden, Krankheiten der  
Nieren, Leber, Milz und Harnorgane, Zucker-  
ruhr, chronischem Rheumatismus und einer  
Heilung von Frauenkrankheiten.**

**Natürliches Marienbader Brunnensalz.**  
krystallisirt, vorzügliches Verstärkungsmittel bei allen Curen mit auflösenden  
Mineralwässern und milde wirkendes Purgativ. Beide Brunnensalze in Originalflaschen  
à 125 und à 250 Gramm.

**Marienbader Kreuzbrunn, Cartons,**  
enthaltend natürliches Marienbader Brunnensalz (pulverförmig) dosirt.

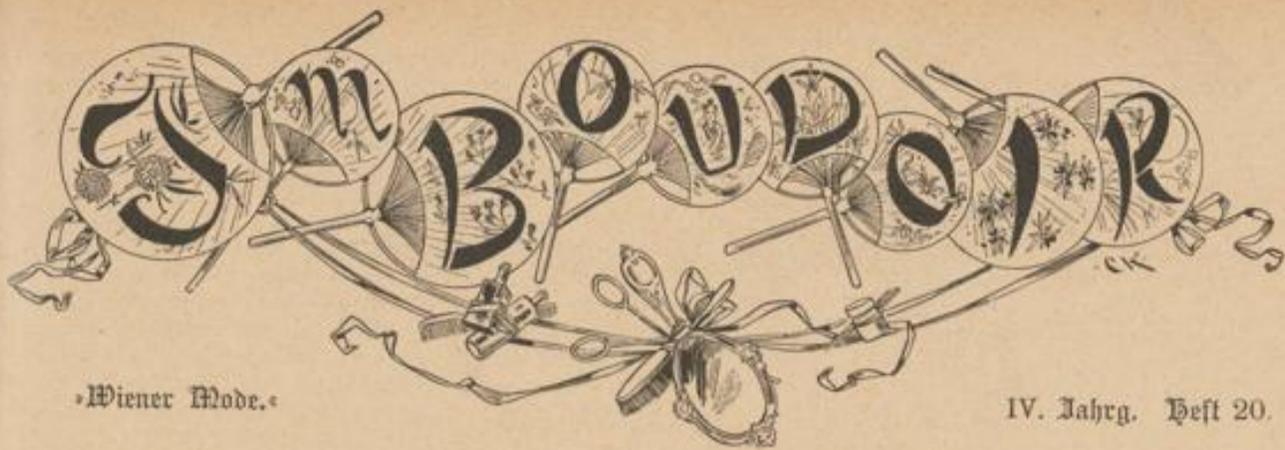
**Marienbader Brunnenpastillen**  
gegen Stuhlverstopfung und Verdauungsstörungen, als Sodbrennen, saures Aufstossen,  
Magendruck etc. In Originalschachteln.  
In allen Mineralwasserhandlungen, Drogerien und grösseren Apotheken erhältlich.  
1068

**Salzsudwerk Marienbad (Böhmen).**

Billigste Bezugsquelle in sämtlichen  
Artikeln für Damen-Schneider-Salons  
**FRITZ FALEK** 1134  
Wien, VII., Kirchengasse 26.

**MAISON M. KLEIN**  
WIEN 1191  
I., Salvatorgasse 8  
**ROBES**  
früher: II., Schüllerhof.





### Abgeblüht.

Eine Skizze von Valduin Grollier.

Es war eine abgekartete Sache, das war klar. Die alten Damen waren unter verschiedenen nichtigen Vorwänden verschwunden und hatten die beiden jungen Leuten abichtlich allein gelassen.

Dietrich von Bern erkannte die Situation rasch und fühlte sich ihr gewachsen. Noch einmal ließ er seinen Blick umherschweifen, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich allein seien, dann legte er in vollem Bewußtsein der ihm zugewiesenen Aufgabe pflichtschuldigst los:

»Fräulein Amanda, ich liebe Sie!«

Fräulein Amanda hatte aber auch Augen im Kopfe, und nicht nur Augen, sondern auch etwas Verstand. Und so hatte auch sie ihren Blick im Gemache umherschweifen lassen, und darauf auch ihrerseits sogleich durchschaut, worauf es da eigentlich abgesehen war. Sie mußte sich sagen, daß Dietrich von Bern mit dem Federgewicht seiner fünfundzwanzig Jahre, mit seinem braunen Schnurrbartchen und seinen lieben, hübschen braunen Augen eigentlich und genau genommen gar kein so übler Mensch sei, aber diese wohlüberlegte Situation und das pflichtgemäße Eingehen auf dieselbe von seiner Seite mißfielen ihr doch lebhaft und verstimmten sie. Das hatte sie denn doch nicht nötig, sich so aus purer Gefälligkeit hinnehmen zu lassen! Schließlich und endlich hatte doch auch sie ihre braunen Augen und ihre braunen Haare und gegensätzlich war sie doch auch Wer! Die Lust ihrer zwanzig Jahre war noch keine Centnerlast, und wenn man, nur so beiläufig erwähnt, mit der Hand zugleich ein solches Vermögen zu vergeben hat wie sie — kurz und gut, es war eine rechte Unverschämtheit von Herrn Dietrich von Bern, gleich so brutal mit der Thür in's Haus zu fallen.

Fräulein Amanda Wendrich nahm unter solchen Umständen die Erklärung Dietrich's nicht mit der wünschenswerten Begeisterung entgegen. Sie lehnte sich mit kühler Miene in ihren Fauteuil zurück, markierte nicht ohne Geschick ein, in Anbetracht der beabsichtigten Malice, sehr wohl angebrachtes Gähnen und erwiderte trocken:

»Das könnte Jeder sagen!«

Das könnte Jeder sagen! Eigentlich großartig! Herr Dietrich von Bern war einigermaßen verduzt über diese unerwartete, majestätische Kühle der Antwort, aber wir haben Herrn Dietrich schon als einen Mann kennen gelernt, der sich von unerwarteten Situationen nicht imponiren läßt, der ihrer vielmehr Herr zu werden weiß. Er ging also auch hier ohne merkliche Verwirrung auf die sonderbare Erwidrerung ein.

»Sie beliebten soeben ein geflügeltes Wort loszulassen, mein Fräulein.«

»Nicht, daß ich wüßte.«

»Das könnte Jeder sagen' ist ein geflügeltes Wort.«

»So?«

»Ja. Es ist zwar in die Sammlung der 'geflügelten Worte' von Büchmann nicht aufgenommen worden, wenigstens kommt es in der zehnten Auflage, die ich besitze, noch nicht vor, aber das beweist Nichts.«

»Schön!«

»Ich bin in der Lage, Ihnen Aufschluß über den Ursprung dieses geflügelten Wortes zu geben. Wenn Sie es wünschen...«

»Bitte.«

»Von Augustin haben Sie doch schon gehört?«

»Vom Heiligen?«

»Von dem selbstverständlich, aber den meine ich nicht.«

»Einen anderen kenne ich nicht.«

»Doch, doch. Sie erinnern sich nur nicht.«

»Habe nie etwas gehört.«

»Aber ja!«

»Wenn Sie's besser wissen...«

»Ich brauche Sie nur zu erinnern! — O, du lieber Augustin...!«

»Ach so — der! ... 's Geld ist hin?«

»Na also, sehen Sie!«

»Nun, und was ist mit dem los?«

»Augustin war ein Volksfänger in Wien zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung.«

»Schön von ihm.«

»Nun begab es sich aber zu jener Zeit, daß die Leute auf den Straßen hinstarben wie die Fliegen, theils an der Pest, die damals schrecklich wüthete, theils am Hungertyphus, theils auch an den Verwundungen durch die Geschosse der Belagerer.«

»Ein ungemein ansprechendes Thema.«

»Allnächtlich machten die Leute der Stadt-Guardia die Runden durch die Straßen, um die Leichen aufzulesen und diese dann ohne viele Umstände einzuscharren. So wurde nun einmal auch Augustin aufgesehen, zu vielen Leichen auf einen Karren geworfen, die nun nach dem Freithof gefahren wurden, wo sie begraben werden sollten. Augustin war aber nicht todt, sondern nur betrunken gewesen, und das Rumpeln des Wagens brachte ihn zu sich. Sie begreifen, daß er von den Umständen, in welchen er sich befand, nicht sehr erbaut war...«

»Ich begreife.«

»Auf seine Anfrage, was nun da eigentlich mit ihm geschehen solle, erhielt er die Auskunft, daß das doch eine klare Sache sei, er solle begraben werden. Aber ich bin ja gar nicht todt!« schrie er entsetzt. Die Männer der Stadt-Guardia jedoch, die selbst nicht unerheblich angetrunken waren, erwiderten auf den Einspruch gelassen: »Das könnte Jeder sagen!«

»Ach so — also daher?«

»Ja wohl.«

»An sich wäre die Geschichte ja gar nicht uninteressant, aber ich verstehe nicht recht...«

»Wie Sie zu diesem ebenso unterhaltenden, wie belehrenden Vortrag kommen? Es war nur eine kleine Abschweifung von der großen Hauptsache.«

»Ja, richtig! Beinahe hätte ich's vergessen! Wie war es doch? — Sie hatten mir ja eine Liebeserklärung gemacht. Wissen Sie, daß ich Sie bewundere? Die dämonische Gluth Ihrer Leidenschaft hindert Sie nicht, in dem Momente, wo diese Gluth ihren Culminationspunkt erreicht hat, lehrreiche, specialgeschichtliche Vorträge zu halten.«

»Sie scheinen über meine Erklärung nicht eben sehr erfreut zu sein.«

»Ich bin nicht böse über dieselbe.«

»Bei einer anderen Dame würde eine solche Antwort zu einem Schluß auf Coquetterie berechtigen.«

»Wissen Sie, was Coquetterie ist?«

»Gewiß, wünschen Sie einen lehrreichen Vortrag?«

»Ich danke sehr. Ueber Alles, was mit den Türkenkriegen zusammenhängt, bin ich gerne bereit, Belehrungen zu empfangen, aber was den zuletzt berührten Punkt betrifft, da bin ich mir selber ausreichende wissenschaftliche Capacität.«

»Ich bin stets geneigt, zu lernen.«

»Ich halte aber keine Vorträge. Also definiren wir nicht erst lange, gehen wir gleich auf den Kern. Coquetterie wird angewendet, um Eindruck zu machen, zu gefallen, zu captiviren — nicht wahr?«

»Natürlich!«

»Nun, sehen Sie, in welcher Sadgasse Sie sind!«

»Es scheint, daß ich in der That das Opfer eines Mißverständnisses bin — aber ich verstehe noch immer nicht...«

»Und die Sache ist doch so einfach, Herr von Bern. Wenn ich zugesteh, daß ich Ihnen Ihrer Erklärung wegen nicht zürne, so möchte ich damit durchaus nicht Künste der Coquetterie spielen lassen, um mir Ihre werthe Person um Gotteswillen doch ja nur zu erobern. Ich wünsche, daß meine Worte ganz ehrlich aufgefaßt werden. Erfreut bin ich von Ihrer Erklärung nicht, ganz gewiß nicht. Das Höchste, was ich thun kann, ist, sie zu verzeihen — das habe ich gethan.«

»Hm!«

»Ja wohl.«

»Verstehe noch immer nicht recht!«

»Kann es mir denken. Sie lassen sich gnädigst zu einer huldvollen Erklärung herab — man langt nicht sofort und mit beiden Händen zu — in der That höchst unbegreiflich!«

»Nicht so, mein Fräulein. Ich sehe nur nicht ein, was Sie zu verzeihen haben. Um zu verzeihen, muß man doch vorher gekränkt worden sein. Wo ist die Kränkung, die ich Ihnen zugefügt hätte?«

»Ich dachte doch, das liegt auf der Hand!«

»Ich sehe es nicht. Sie sind jung, schön, liebenswerth, reich, wo steckt das Unfassbare oder das Beleidigende, wenn Ihnen eine Erklärung gemacht wird?«

»Der Ton macht die Musik.«

»Ich verstehe noch immer nicht. Sie werden von mir nicht verlangen, daß ich Ihnen zu Füßen fallen soll —«

»Ich verlange gar Nichts!«

»Sie hätten das Recht, das zu verlangen, aber ich bin zu wenig Künstler dazu. So ein Kniefall ist schwer. Ich bin kein Sonnenthal! Und dann möchte ich selbst den Sonnenthal sehen, wie er auf den Knien Liebe schwört, wenn er nicht auf der Bühne ist! Solche Effekte sind im gewöhnlichen Leben viel schwerer, als auf der Bühne.«

»Ich hoffe, daß Sie mich nicht für eine romantische Schwärmerin halten. Wegen eines Kniefalls hätte ich Ihnen vielleicht auch nicht gezürmt, ausgelacht hätte ich Sie ganz gewiß.«

»Sehen Sie! Und doch soll ich Sie beleidigt haben! Wie so denn? Sie sind eine vielumworbene junge Dame, unabhängig, schön, mit einem Wort, eine brillante Partie. Ich bin ein junger Mann, der Nichts ist und Nichts hat — ein wenig versprechender Chemiker am Anfange einer Laufbahn, die ebenfalls Nichts verspricht. Wenn auch die Dinge so liegen, so bin ich doch stolz genug, anzunehmen, daß in meinem Wagnisse, Ihnen eine Erklärung zu machen, nichts Beleidigendes liegt.«

»Gewiß nicht!«

»Wo also sonst? Lügen die Verhältnisse umgekehrt, d. h. wären Sie so verschuldet wie ich, und ich in so glänzenden Verhältnissen wie Sie, dann könnten Sie vielleicht annehmen, daß in dem Antrage etwas Beleidigendes stecken könnte. Glauben Sie, daß ich es nicht ehrlich meinte, daß ich keine reellen Absichten habe? — Rein? Also frage ich: was gab es hier zu verzeihen?«

»Ich denke, genug!«

»Dann heraus mit der Sprache! Sie können, was ich ganz in der Ordnung und äußerst begreiflich finde, mich sammt meinem Antrag in aller Entschiedenheit ablehnen, aber was es zu verzeihen gibt, weiß ich absolut nicht.«

»Wiener Mode« IV.

»Es wundert mich, daß ein so scharfer und — Sie brauchen sich nicht zu verbeugen — ein so geistreicher Dialektiker, wie Sie, das nicht einsehen. Empfinden Sie es denn nicht, welch' ungeheure, welch' ruchlose Frivolität...«

»Oho, ich bitte!«

»... welche ruchlose Frivolität in ihrer Erklärung liegt? Man hat Ihnen nahegelegt, daß eine Verbindung mit mir eine ganz raisonnable Menage geben würde. Sie sehen das ein. Man gibt Ihnen Gelegenheit, sich mir zu nahen; Sie sind folgsam und machen von der Gelegenheit Gebrauch. Man ermöglicht endlich ein tête-à-tête. Noch einmal erwägen Sie rasch die Umstände; Sie rechnen mein Vermögen nach und überschlagen noch einmal im Geiste Ihre Schulden. Noch zaudern Sie einen Augenblick, ob Sie Ihre Freiheit in die Schanze schlagen und es mit mir riskiren sollen; noch einmal wird nachgerechnet, ob das Geschäft, das Sie da machen sollen, die Kosten deckt, ob der Einsatz Ihrer werthen Person und Ihrer schätzbaren Freiheit nicht etwa zu hoch sei im Gegensatz zu dem Vortheil, der aus einer etwaigen Verbindung mit mir resultiren könnte — die Rechnung stimmt, und Sie sind denn auch sofort dabei, leidenschaftlich durchglüht zu stammeln: Mein Fräulein, ich liebe Sie!«

Dieterich hatte sich während dieser Standrede Amanda's erhoben und ging nun im Zimmer auf und ab. Amanda wartete eine Weile auf eine Entgegnung, als aber diese nicht erfolgte, fuhr sie fort:

»Warum erwidern Sie denn Nichts? Ich warte ja auf eine Aufklärung, belehren Sie mich, daß ich im Irrthume bin, und ich werde mich einer besseren Erkenntniß nicht verschließen. Sie erwidern Nichts — nun denn: Schweigen ist auch eine Antwort!«

»Wer schweigt, bekennt. Ähnlich steht's im Büchmann.«

»Ich wußte es auch ohne Büchmann. Mich freut es aber, daß Sie wenigstens ehrlich sind und sich nicht hinter Ausflüchten verschansen wollen. Hatte ich also Unrecht, daß ich eine solche Werbung eine ruchlose Frivolität nannte?«

»Ich gebe Ihnen mein Wort, Amanda, daß ich nicht in so logischen Kettenfäden dachte, wie Sie mir einreden möchten!«

»Das bilde ich mir nicht ein, und das war auch gar nicht nöthig; denn man kann, wie ich noch von der Schule her weiß, bei logischen Kettenfäden ganz gut einige Zwischenglieder auslassen, um schließlich doch zu einem logischen Endergebnisse zu gelangen.«

»Das interessiert mich: zum Beispiel?«

»Zum Beispiel: Ich kann ruhig sagen: alle Menschen müssen sterben, folglich muß Cajus sterben.«

»Das ist ja außerordentlich richtig; da fehlt doch Nichts!«

»Doch, doch! Ein Kettenglied fehlt. Es müßte heißen: alle Menschen müssen sterben, Cajus ist ein Mensch, folglich...«

»Aber das ist ja natürlich! Was sollte Cajus sonst sein? daß er kein Rindvieh ist — und wenn auch — Cajus muß sterben!«

»Sie sehen, wie leicht es sich weiter schließt, wenn nur die Prämisse richtig ist.«

»Fräulein Amanda! Lassen Sie mich noch ein Geständniß machen.«

»Ich bitte.«

»Ein freimüthiges Geständniß!«

»Ich habe gezeigt, daß ich Geständnisse anhören kann.«

»Es fällt mir nicht leicht, aber es muß gesagt sein, Fräulein Amanda! — Ich bin bei Ihnen an eine Unrechte gerathen!«

»Sie hätten sich mit diesem Geständniß nicht zu strapaziren gebraucht, das wußte ich ohnedies. Somit glaube ich — daß wir miteinander fertig wären!«

»Fräulein Amanda, schenken Sie mir noch einen Augenblick Gehör. Ich möchte nicht, daß Sie in Unmuth an mich zurückdenken sollen.«

»Nun, wissen Sie, außerordentlich erfreulich wird mir diese Erinnerung nicht sein. Das können Sie nicht verlangen. Wenn ich daran denke, unter welchem Gesichtswinkel Sie mich betrachtet haben; mit welch' leichtem Sinn Sie über mich, meine Person, mein Leben, mein ganzes Lebensglück zu disponiren gedachten, dann muß sich wohl selbst in dem sanftesten Taubengemäth die Galle regen!«

»Mit Unrecht! Sie haben mir mit einem solchen logischen Scharfsinn meine Sünden vorgehalten, daß es mir schier die Rede verschlagen hat, aber ich möchte Sie doch nicht unter dem Eindruck eines — Trugschlusses zurücklassen. Ja wohl, Trugschlusses! Das Kopfschütteln nützt Nichts! Zumal eines Trugschlusses, der

mich in Ihren Augen herabsehen muß und der mir ein freundliches Andenken bei Ihnen zur Unmöglichkeit machen würde.«

»Ich bin gespannt!«

»Also vor allen Dingen: Ihre Prämissen sind alle richtig!«

»Da haben wir's!«

»Sich bleiben, austreden lassen! Alle richtig! Man hat mir allerdings nahegelegt, daß eine Verbindung mit Ihnen eine ganz raisonnable Menage geben würde, man hat mir allerdings Gelegenheit gegeben, mich Ihnen zu nahen, allerdings war ich folgsam, allerdings scheint dieses tête-à-tête künstlich herbeigeführt worden zu sein — ohne mein Zutun, bitte! — allerdings habe ich Ihr Vermögen berechnet und einen summarischen Ueberschlag über meine Schulden gemacht . . .«

»Allerdings, allerdings, allerdings!! Also was denn noch, um Gotteswillen! Ist das nicht genug?!«

»Nicht ungeduldig werden, Fräulein Amanda! — Uebrigens wissen Sie, was Amanda heißt? Eine, die geliebt werden muß!«

»Steht das auch im Büchmann, zehnte Auflage?«

»Nein, das ist eigene Weisheit. Ich fahre also fort: als ich uns so plötzlich allein sah, hatte ich sofort einen klaren Gedanken.«

»Und der war?«

»Der war: daß jetzt auf meinen Platz eigentlich ein Geschlechter hergehörte.«

»O, ich bitte!«

»Sie brauchen nicht zu depreciiren. In visionärer Klarheit sah ich diesen Gedanken vor meinem Geiste — es war aber eben kein Geschlechter zur Hand.«

»Herr von Bern! Sie haben heute kein Glück. Ich muß wenigstens jetzt auch Ihre Art der Verantwortung als eine unglückliche bezeichnen. Sie plaidirten auf mildernde Umstände wegen — wegen —«

»Geistiger Beschränktheit! Nur heraus damit! Wozu die Angstlichkeit? Sie brauchen mich nicht gar so zart anzufassen. Lassen Sie mich aber sagen, daß es mir zur besonderen Befriedigung gereicht, von Ihnen noch immer nicht verstanden worden zu sein. Das ist vielleicht meine letzte Ehrenrettung angesichts des betrüblichen Verdachtes betreffs der Methode meiner Vertheidigung.«

»Jetzt bin ich wirklich neugierig, wie Sie sich da herauszulegen wollen.«

»Durch die Wahrheit. Für einen Delinquenten ist ein freimüthiges Geständniß immer das Beste. Also — allerdings, allerdings und allerdings. Ich habe Ihnen sämmtliche Allerdinge bereits vorgerechnet und Ihnen bereits zugestanden, daß Ihre Prämissen richtig waren.«

»Dann waren es auch die Folgerungen.«

»Die waren es nicht! Es wird mir wahrhaftig nicht leicht, Alles zu sagen, aber schließlich muß es doch sein. So hören Sie denn. Ich verwahre mich dagegen, für eine classische Capacität in der Ausführung von wirklichen Liebeserklärungen angesehen zu werden, aber am Ende bin ich doch auch kein Strohkloß, der sich einbilden könnte, eine junge Dame, eine junge Dame, wie Sie, durch eine Liebeserklärung hinreißer zu können, wie ich sie Ihnen gemacht. Jedoch, die Erklärung ist nicht ohne Absicht so ausgefallen, wie sie eben ausgefallen ist.«

»Ah?! Welchen Zweck . . .«

»Welchen Zweck? Sehr einfach. Sie sollte Ihnen — die Abweisung erleichtern!«

»Ah?!?!«

Die Reihe perplex zu sein, war jetzt an Amanda; auf eine solche Lösung war sie allerdings nicht gefaßt gewesen.

»Wozu dann aber das ganze Theaterspiel?« frug sie aufgeregt. »Dann wäre es doch viel einfacher und würdiger gewesen, überhaupt gar nicht anzufangen!«

»Es mußte sein. Ich brauchte die Abweisung; ich mußte den moralischen Hinauswurf bescheinigt und besiegelt haben, um mich auf ihn berufen zu können.«

»Ach so,« erwiderte Amanda, und dabei verlängerte sich ihre Miene merklich. »Auf diese Art bin ja dann ich abgeführt worden, nicht Sie.«

»Nein, nur ich bin es! Verzeihen Sie den ganzen Handel, bei dem ich übrigens Ihnen die schönere Rolle zugedacht hatte, die Ihnen denn in der That auch zu Theil geworden ist. Sie

haben Gelegenheit gehabt, mich mit Glanz abzulehnen — mehr können Sie eigentlich nicht verlangen.«

»Ich verlange gar Nichts, aber wissen möchte ich doch . . .«

»Alles sollen Sie erfahren. Meine beiden Tanten, die, wie Sie wissen, sehr reich sind, und von deren Gnade ich einstweilen mehr oder minder abhängen, hatten diese Partie eingefädelt, ja ihre weitere Gunst von einer ernsthaften Werbung meinerseits abhängig gemacht. Ihre Mutter, Amanda, die Freundin meiner Tanten, war mit dem Plane einverstanden.«

»Nun fange ich an, zu verstehen.«

»Jetzt denken Sie sich in meine Lage.«

»Allerdings schrecklich! Mich heirathen zu müssen!«

»Fräulein Amanda, es ist nicht edel, den in den Sand gestreckten Gegner noch zu verhöhnen. Hören Sie weiter. Ich kannte Sie seit Jahren und wußte, daß eine so fein ausgerechnete Partie nicht nach Ihrem Geschmac sein würde.«

»Richtig!«

»Ich kannte auch mich. Ich wußte auf Erden kein zweites Frauenbild, das mich mehr anziehen könnte als Sie, — doch das gehört nicht hierher, allein auch meiner individuellen Empfindung konnte eine solche commandirte Werbung nicht entsprechen. Wenn zwischen uns Etwas verdorben werden konnte, so konnte das nur auf jene Art geschehen, wie es nun thatsächlich geschehen ist. Die alten Damen wollten es besser wissen; die alten Damen haben auch die Macht in der Hand, wenigstens über mich — ihr Wille mußte geschehen. Glauben Sie denn, Fräulein Amanda, daß es meiner Eigenliebe besonders schmeichelt, abgewiesen, von Ihnen abgewiesen zu sein? Dennoch hätte ich es für unritterlich gehalten, Ihnen ernsthaft zuzusehen. Sie mußten ja schließlich die Geschichte durchschauen und mich dann verachten. Was Ihnen Mißachtung Ihrer Person erschien, war, wie Sie nun sehen, nur die wahre, rechte, tiefe Achtung. Sehen Sie das ein?«

»Ja.«

»Das freut mich, Amanda, freut mich von ganzem Herzen! Ihnen wollte ich es leicht machen, mir ist es nicht leicht geworden. Ich kannte Sie seit Langem und wußte genau, was mir bevorstand bei einer Werbung aus Berechnung. Sollte ich den Feinen spielen und erst lange um Sie herumherwenzeln? Durchschau hätten Sie mich doch, und in welch' kläglichem Lichte wäre ich dann vor Ihnen gestanden! Sie sollten gleich klar sehen und, wie sich's gebührt, mir gleich heimleuchten können. Nun kann ich meinen alten Tanten mit gutem Gewissen und voller Beruhigung berichten: „Seht, sie wollte mich nicht, um keinen Preis. Ich habe das Meinige gethan — ich bin unschuldig.“«

»Das ist Alles ganz schön, aber wissen Sie, daß ich auch von dieser Wendung nicht befriedigt bin? Wenn Sie Ihre Eigenliebe haben, so habe auch ich die meinige, und die fühlt sich keineswegs angenehm berührt von einer Werbung, die mit dem stillen Hintergedanken und mit dem heimlichen, aber dringlichen Wunsche vorgebracht wurde, daß sie doch nur ja ganz gewiß abgewiesen werde.«

»Ja, aber Amanda, glauben Sie denn, daß ich nicht der glücklichste Mensch wäre, wenn Sie mich wirklich nehmen wollten?! Aber — nein! Ich will nicht. So nicht. Doch etwas möchte ich Ihnen noch sagen.«

»Noch etwas?«

»Ja wohl!« Dietrich erhob sich bei diesen Worten und stellte sich ganz nahe zu Amanda, die sich ebenfalls erhoben hatte.

»Sie haben sich mir heute in einer geradezu philosophischen Ueberlegenheit gezeigt, Fräulein Amanda, in einer Ueberlegenheit, die ich auf die Dauer gar nicht aushalten könnte. Von dieser Höhe wird man Sie ein wenig herabbrücken müssen.«

»So? Und wodurch?«

»Durch die Erwägung, daß Sie ja doch, und zwar in erster Linie, ein reizendes, thörichtes, dummes, allerliebstes, kleines Mädel sind!«

»So?«

»Ja!«

»Sonst Nichts?«

»Nein! Frag, süßer!« Und damit hat sie Dietrich auch schon mit seinen Armen umschlungen und ihr einen herzhaften Kuß auf die Lippen gedrückt. Dann stürmte er davon. Amanda, die anfänglich ganz kampfmüthig zu ihm aufgeblickt hatte, stand jetzt ohne Fassung da; die große Philosophin blickte dem Davoneilenden verdutzt nach.



## Die Kunst, alt zu werden.

Man kann noch so gesundheitslich leben, noch so wenig Sorgen haben und ein noch so glückliches Temperament besitzen, wenn man auf der Eisenbahn verunglückt oder durch ein einstürzendes Haus erschlagen wird oder irgendwie ertrinkt, nützt Einem das Alles Nichts; man kann nicht alt werden. Aber auch für Jene, denen nichts dergleichen zustoßt, ist die in der Ueberschrift genannte Kunst überaus schwierig. Schon einfacher Lebenskünstler zu sein, fällt den Meisten schwer genug, wie erst Lang-Lebenskünstler! Daß es aber möglich ist, recht alt zu werden, weiß man ja allgemein, und es gibt sogar viele Familien, in denen das Altwerden erblich zu sein scheint. So z. B. enthält die November-Nummer (1890) der »Wörthofer Blätter« — das Organ Derer, die statt Bier oder Wein nur Wasser knieppen — eine Notiz, wonach acht in München lebende Geschwister zusammen 620 Jahre zählen! Fragen wir, wie diese Glücklichen leben, so erfahren wir: noch nie Kaffee und Bier getrunken (in München und nie Bier! Da hört doch Alles auf!), Nahrung: lediglich Brot, Milchspeisen, Sauerkraut und Kartoffeln, nur einmal jährlich Fleisch.

Zahlreiche andere Menschen, welche ganz anders leben wie diese acht geschwisterlichen Greise, u. zw. auf die verschiedenste Art, erreichen aber ebenfalls ein hohes Alter. Es gibt eben sehr viele Wege in's Land des Greisenthums. Trinker und Nichttrinker, Raucher und Nichtraucher, Hygieniker und deren Gegensätze werden alt. Dies deutet darauf hin, daß es weniger auf gewisse Einzelheiten der individuellen Lebensweise ankommt, als zweifellos auf bestimmte Grundsätze, allgemeine Regeln, die jeder Methusalemkandidat befolgen muß. Hufeland in seiner »Makrobiotik« und zahlreiche andere Gesundheitslehrer in ihren populären Schriften haben es an einschlägiger Belehrung nicht fehlen lassen. Aber noch nie ist diese in so praktischer, volkstümlicher und origineller Form geboten worden, wie in einem uns vorliegenden Büchlein, das sein Entsehen dem Zweigverein Wien des Niederösterreichischen Volksbildungsvereines verdankt. Derselbe hat die gute Idee gehabt, an eine Anzahl hervorragender, alter Persönlichkeiten in Oesterreich, Deutschland und Frankreich Fragebogen zu versenden, welche die folgenden, für die Beurtheilung der Ursachen des Altwerdens wichtigen Punkte berühren: Beginn und tägliche Dauer des ersten Unterrichtes, Gesundheitszustand, Schlafdauer und abhärrende Übungen in der Jugend, Regelmäßigkeit und Länge des Aufenthaltes in freier Luft, Erziehung und Studium in der Stadt oder auf dem Lande, Anzahl der täglichen, geistigen Arbeitszeit, Schlafdauer und Lebensgewohnheiten im Mannes- und Greisenalter, Ernährungsweise, Erholungen, etwaige besondere Umstände und Verhältnisse. Leider sind nicht sehr viele Antworten eingelaufen, nur zwölf von bekannten Männern und drei von unbekanntem Privatleuten. Alle fünfzehn Einläufe hat der verdienstvolle Verein zu einem Büchlein unter dem Titel: »Wie wird man alt? Ein Beitrag zur Kunst richtiger Lebensführung als dem Ziele echter Volksbildung« vereinigt und im Verlage der Universitätsbuchhandlung von Georg Szekelski in Wien erscheinen lassen.

Das Werkchen ist klein, aber höchst interessant. Die Antworten weichen sehr von einander ab, weisen aber auch mehrere gemeinsame Züge auf, so daß sie trotz ihrer großen Verschiedenheit — welche an und für sich geeignet wäre, Verwirrung zu stiften und eine zielbewusste Nachahmung fast unmöglich zu machen — eine gute Vorstellung von dem geben, was im großen Ganzen zur Erreichung eines hohen Alters erforderlich zu sein scheint. Die bekanntesten Persönlichkeiten, denen wir da begegnen, sind: Mollke, Schmerling, Jules Simon und Wiener. Der jüngste Greis ist 75, der älteste 91 Jahre alt. Eigentlich finden wir ein Alter von 75—77 Jahren (ein solches ist bei 4 Herren angegeben) noch nicht hoch genug, um bei dem Zwecke des Büchleins in Betracht zu kommen; doch wollen wir hoffen, daß die betreffenden »Jünglinge« sich bestreben werden, es auf mindestens 80 zu bringen, denn der wahre Musterkreis fängt erst bei 80 Jahren an.

Am ausführlichsten ist die Mittheilung des gewesenen Wiener Bürgermeisters v. Felder, am kürzesten die Mollke'sche, aber Beide sind gleich interessant. Felder gibt eine förmliche Selbstbiographie, die ein herrliches Naturell verräth und den dritten Theil der Professore füllt. Mollke besaß sich militärischer Strammheit. Er schrieb sein rüstiges Alter »Gottes Gnade und mäßigen Lebensgewohnheiten« zu und diese Worte sind auf dem Titelblatt nebst der Unterschrift und dem Datum faksimilirt wiedergegeben. Er war als Knabe »jäger Natur«, hatte eine »treudlose Jugend mit spärlicher Ernährung«, machte jederzeit »bei jeder Witterung Bewegung im Freien, kein Tag ganz im Hause«, ritt »bis zum 86. Jahre«, »sehr wenig« und nahm »concentrirte Nahrungsmittel zu Hilfe«. Sein Altersgenosse, der österreichische Generalmajor Baron Dausser — er war zur Zeit der Anfrage noch um ein Jahr älter als der mittlerweile verstorbene »Schlachtdenkler« — gehört einer sehr langlebigen Familie an, war als Kind »kerngesund«, lebte stets »in behaglichen Verhältnissen«, hatte ein »heiteres Temperament«, vermied Excesse, schlief meist nur »5—6 Stunden«, jezt »6—7 Stunden Nachts«, seit seinem 70. Jahre auch 1 Stunde Nachmittags, genoss »reichlich einfache Kost, geistige Getränke sehr mäßig«, hatte immer »viel Aufenthalt in frischer Luft, keine Ueberanstrengung des Geistes, in jeder Beziehung geordnete Lebensführung«, heirathete in seinem 59. Jahre und hatte mit 75 1/2 Jahren sein jüngstes Kind, eine Thatsache, die uns beinahe an den Patriarchen Abraham

erinnert. Der in Baden bei Wien lebende Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Machio ist trotz seiner 88 Jahre noch so rüstig, daß er im letzten Sommer 15 Mal den Hoch-Raininger und 5 Mal das eiserne Thor besteigen konnte und noch jezt mit 6 Stunden täglichen Schlafes genug hat. Er raucht jeden Tag vier Birgnerzigarren und schreibt seine Rüstigkeit im Greisenalter zum Theil dem »beharrlich selten Willen zu, der oft so verderblichen natürlichen Trägheit durchaus keinen Einfluß zu gestatten«.

Was den letzteren Punkt betrifft, so legt der Ex-Minister v. Wiener — der übrigens »erst« 79 Jahre zählt — ein ungemein großes Gewicht auf denselben. Wiener's Antwort ist überhaupt die lehrreichste und einbringlichste von allen und berufen, den größten Nutzen zu stiften. In seinen Lebensgewohnheiten gehörte »strenges Maßhalten, geordnete Lebensweise, Enthaltung von geistigen Getränken, vom Rauchen und vom Kartenspiel«. Er liebt »einfache Hausmannskost«, hält »kein Mittagsschlafchen« und schläft »8 Stunden«. Am Schluß gibt er die folgenden werthvollen Vorschriften über »die Erhaltung der körperlichen und geistigen Rüstigkeit im Alter: stete Uebung der Gehirnthätigkeit und der Muskelkräfte. Strammes Gehen, mäßige Vergeselligungen. Schwierige oder ernste Geistesarbeit bewahrt dem Denkorgan seine Frische. Entschiedene Abweisung der verhässlichen Befriedigung der Bequemlichkeitsbedürfnisse, der Hingebung an sogenannten behagliches, aber weilt trüges und stumpfes Genießen. Willensstarkes Niederkämpfen angeblicher nervöser Verstimmungen und Aufregungen. Strengstes Fernhalten der im Greisenalter oft beliebten Tändeleien und kindischen Unterhaltungen. Unbedingte Herrschaft des Geistes über den Leib. Planmäßige Angewöhnung einer durchaus ernstlichen, pflichtbewußten Lebensführung.« — Wohl Allen, die diese goldenen Regeln befolgen!

Sehr anziehend ist eine Vergleichung der verschiedenen Antworten mit einander. Drei der Greise schreiben ihr hohes, rüstiges Alter zum Theile »der Gnade Gottes« oder »Gottes Bestimmung« zu. Vier bekennen sich ausdrücklich als Nichtraucher, zwei als Raucher, fünf als Nichttrinker, sechs als mäßige und sehr mäßige Trinker; drei erklären, nie einen Raufch gehabt zu haben; sechs behaupten, daß sie gern und viel gereist sind. Den Allermeisten gemeinsam sind: eine gute Gesundheit in der Jugend, viel Bewegung in freier Luft, Frühaufstehen, langlebige Familie und mäßige Lebensweise. In letzterer Hinsicht schreibt Felder: »Mäßigkeit und Bedürfnislosigkeit... Von Jugend an an die alleretwasfachte Kost gewöhnt«, Mollke: »Mäßigkeit in allen Lebensgewohnheiten«, Baron Hanssonet-Bize: »Wie Chevreul anrath: man darf seinen Neigungen nicht zu sehr nachgeben«, G. v. Koshorn: »Mäßigkeit in jeder Beziehung«, v. Schmerling: »Einfache Kost, hatte keinen Sinn für Gastereien oder Delicateffen«, Smolka: »Mein ganzes Leben hindurch in jeder Beziehung sehr mäßig, ich esse nicht viel«, Peter v. Zinner — der Begründer der österreichischen Besenfabrik-Industrie —: »Ich lebte sehr mäßig; einfache, mäßige Kost, da ich für sogenannte Tafelreden nie einen Sinn hatte«, Albert Oftertag: »Vor Allem fördert Mäßigkeit das Wohlbefinden«.

Wenn Jules Simon und Smolka trotz zarterster Jugendgesundheit, trotz einer langen Zeit unhygienischer und plagerter Lebensweise es bisher auf 75, bezw. 80 Jahre gebracht haben — wobei der Präsident des österreichischen Reichsrathes betont, er sei »noch recht rüstig«, obgleich er vier Jahre »bei schrecklicher Beföschung in einem fürchterlichen Kerker zugebracht habe, zur Todesstrafe verurtheilt war und auch andere höchst schmerzliche Aufregungen erlitt« —, so haben sie dies nur ihrer Mäßigkeit und Regelmäßigkeit zu danken.

Welche Moral wir aus dem originellen Werkchen des Volksbildungsvereines ziehen und welchen Rath wir den Lesern hinsichtlich der Kunst, alt zu werden, geben können? Nun denn, eine für Alle gleichmäßig gültige, feste Regel läßt sich hier so wenig aufstellen wie auf anderen Gebieten, aber im Allgemeinen vertrauen wir uns, in großen Zügen zu behaupten, daß zur Erreichung eines hohen und gesunden Alters in erster Linie Mäßigkeit in allen Genüssen und Regelmäßigkeit der gesammten Lebensweise gehören; in zweiter Linie stehen: gute Luft, Keimlichkeit, heiterer Sinn, Abhärtung und Frühaufstehen, in dritter Linie viel Bewegung, ein fester Wille und möglichst viel Abwechslung zwischen geistiger und körperlicher Beschäftigung. Wer diese wenigen Worte beherzigt, beherzigen kann — leider, leider, ist nicht Jeder in der Lage, sie vollständig zu verwirklichen! —, der hat die beste Aussicht, in den Greisenhimmel zu kommen. Da aber, wie in der Einleitung zu unserem Büchlein richtig bemerkt ist, das Beispiel besser wirkt als Lehrsätze, so möchten wir aller Welt empfehlen, die Veröffentlichung des Vereines durchzulesen, umso mehr, als der Ertrag derselben für gute Zwecke bestimmt ist.

Wir schließen mit einer Anführung aus der Antwort Dr. Smolka's, welche jezt, angesichts der modern gewordenen Kneippkur, zeitgemäß ist und auf's Neue beweist, daß unter der Sonne Alles schon dagewesen: Smolka wurde nämlich 65 Jahre vor dem öffentlichen Auftreten des Wörthhofer Pfarrers von seinem Vater angehalten, »nach dem Aufstehen im Thau und im Winter im Schnee barfuß eine Tour zu machen«. Das ist höchst interessant, denn nicht einmal Prieknis, der erste bekannte Verordner des von Kneipp für so wichtig gehaltenen »Barfußgehens im nassen Grafe«, hatte damals noch seine Thätigkeit begonnen! Ja, ja, der alte Klida hat Recht!

Leopold Kaiser.

**Eine böse Sieben.** Bekanntlich versuchte man diese Redensart mit dem »Baterunfer« zu erklären, wo die siebente Bitte heißt: »Erlöse uns von dem Uebel«. Wahrscheinlich ist es jedoch, daß der Ausdruck einer Satire des in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts lebenden Schriftstellers Joachim Rachel entnommen ist. Diese ist betitelt: »Das poetische Frauenzimmer oder böse Sieben«. Der Verfasser schildert dabei sieben böse

Frauen, nämlich: die Mürrische, die Schmutzige, die Beräuschichte, die Scheitende, die Herrschsüchtige, die Schwanzende und die Dornstachelige. Es mag daher ursprünglich geheißen haben: »Eine von der bösen Sieben«, was erst später zu der heute üblichen Fassung kam, die vielleicht nicht unabsichtlich geschah, da hiermit das Vorhandensein aller bösen Eigenschaften zum Ausdruck kam.

— ❖ — **A l l e i n.** — ❖ —

Spätfommerliche Nacht,  
In deiner Ueberfülle  
Von Duft und Blumenpracht  
Und dunkler Blätterfülle,  
Wie hebst du mich, mich sagst  
Ein mächtig' res Verlangen  
Als nach der Früchte Laß,  
Die reich herniederhangen!

Im Geist bei Jenen sein,  
Die frei und ohne Fehle  
Schon ewig sind und rein,  
Darnach lechzt meine Seele.  
Ach, das empfindet nur,  
Wer jedes Leid erlitten,  
Was schön ist, trägt die Spur  
Von Glück, mit Schmerz erstritten.

Die Grotes einst vollführt,  
Umweh'n mich in Gedanken;  
Mir ist, mich hab' berührt  
Ein Dasein ohne Schranken.  
O Glanz im Firmament,  
Wird je auf eignen Schwingen  
Wer nach Erkenntniß brennt,  
Zu Dir im Geiste dringen?

Hermann Klingg.

❖

### Lessa's Flitterwochen.

Erzählung von Manuel Schuler. — Illustrirt von F. von Kyrbach.

(Alle Rechte vorbehalten.)

VII.

(Fortsetzung.)

Gleich nach Vach's Entfernung hatte sich Lessy an den Schreibtisch gesetzt und unter wiederholt hervorbrechenden Thränen einen langen Brief an ihre Mutter geschrieben, einen Brief, in welchem sie ihrem ganzen Elend in der leidenschaftlichsten Weise Luft machte. Auf der zweiten Seite des engbeschriebenen Papiers war sie schon beim dreißigsten Ausdruckszeichen angelangt, jene gar nicht mitgerechnet, welche sie aus Mangel an Konsequenz oder in ihrer Aufregung zu machen vergaß. Denn jedes Wort, das sie niederschrieb, war ein Schmerzensschrei, der es verdiente, durch eine besondere Interpunction ausgezeichnet zu werden! Es schien ihr geradezu Vergnügen zu bereiten, mit einer wilden Leidenschaft zu spielen, sie zu reizen, sie aufzukacheln, wie man einen kranken Jahn immer wieder berührt, um sich vom Schmerz durchschütteln zu lassen. Sie schilderte Vach's Untreue in den schwärzesten Farben, sie erzählte Ungeheuerlichkeiten, die ihre Phantasie ihr eingab, denn thatsächlich wußte sie nichts, beschränkte sich der Erfolg ihrer Nachforschungen auf die Zeichen in den Räumen, auf Heinz' Andeutung und Kemperling's Brief. Was aber kann eine junge, eifersüchtige Frau in den Flitterwochen aus drei solchen Beweisstücken machen!

„Und so werde ich, innigstgeliebte Mama,“ schloß die Epistel, „zu Dir zurückkehren als gebrochenes Weib, durch schreckliche Erfahrungen über Nacht gealtert! Ich werde ihn verlasten, ihn, der mich schändlich betrogen, und den ich doch so sehr geliebt, so sehr! Ach, meine einzige Mama — wie ist es zum Sterben. So traurig, so unsagbar traurig! Die Welt hat sich mir verfinstert, seitdem ich das weih! Laß mich an Deinem Herzen weinen! Und Er! Nein, ich will ihn nicht küssen. Er soll an der Seite jener stehen, die ich tödtlich haße, so glücklich werden, wie unglücklich ich Dein armes Kind!“

Hierauf überließ sie das Geschriebene mit einer gewissen Be-  
ruhigung. Es gefiel ihr; sie hielt es für die Summe ihrer innersten Empfindungen, denn es rührte, es regte sie — es las sich fast wie eine schöne Romanze. Sie und da verbesserte sie ein Wort, fügte einem Fragezeichen, das ihr zu milde schien, noch ein Ausrufezeichen an oder gar zwei — schließlich aber fand sie es für gut, das umfangreiche Schriftstück fein säuberlich zu über-  
schreiben. Mitten in dieser Beschäftigung unterbrach sie Trude mit der Mitteilung, daß Bewjurka angelangt sei.

Lessy blickte auf die Uhr. Schon halb elf! Wie rasch ihr die Zeit vergangen war! Es war eigentlich schade, daß man sie geirrt, während sie so schöne Worte fand für ihren Schmerz. Aber Bewjurka mußte ge-  
hört werden — der letzte Reize.

„Laß ihn eintreten,“ sagte sie bekommen.

Herr Theophil Bewjurka, ein hagerer, langausgeschossener Mann mit kurzgeschnittenem, schon ergrauendem, fächerlichem Haupthaar, melan-  
cholisch nach abwärts gesenktem, schütterem Schnurrbart und ehrlichen, wie vor Bewunderung aufgerissenen Augen schob sich unter vielen Büch-  
lingen, und ein wehmüthiges Lächeln um die Lippen, in das Zimmer. Er trug einen langen, wattierten Schlupfrock, dessen Farbe einmal grün  
gewesen war, und machte, trotz des intensiven Leder- und Fischthranengeruchs,  
den er ausströmte, einen sehr feierlichen Eindruck.

„Das also ist ihr Vater,“ dachte Lessy, ihn scharf fixirend, wäh-  
rend sie einen Pantoffel vom Fuße streifte, und diesen ein wenig vorstreckte.

„Sie arbeiten doch Damenschuhe, Herr Bewjurka.“

„O Gott,“ seufzte er — er sprach überhaupt immer in einem seuf-  
zenden Tone — „Damenschuhe und Herrenschuhe und Kinderschuhe.  
Der Bewjurka kann's Alles.“

Er griff in eine seiner rück-  
wärtigen Rodtaschen, zog einen  
langen Streifen aus zusammen-  
gefaltetem Papppapier hervor und  
ließ sich vor Lessy auf die Knie  
nieder, indem er ihren Fuß sehr  
zart und wie prüfend anfaßte.

„Wünschens' herr eng?“ fragte  
er, mit dem Papierstreifen die  
Sohle und dann den hohen Riß  
umspannend. „Damen hier wün-  
schen Schuhe alle herr eng.“

„Nein, nicht eng — habe ich  
denn einen so großen Fuß?“ meinte  
sie fast beleidigt.

„O Gott — ha — meiner  
Seele wie kaiserlich königliche  
Prinzessin,“ rief er enthusiastisch.  
„Wunderschön, noch kleiner wie  
meiner Tochter ihr Fuß — mit  
Respect — verzeihen.“ Er warf  
einen Handkuß in die Luft —  
„wunderschön — — eff!“

Seine Tochter! Mit diesem  
Fuß, den ihr Vater so drollig be-  
wunderte, hätte sie sie zertreten  
mögen.

„Sie haben eine Tochter?“

Wie heißt sie?“ fuhr es ihr fast gegen ihren Willen rasch heraus.  
„Heißen thut sie Hellena,“ sagte er seufzend, „nach ihrer gottseligen  
Mutter — — o Gott!“ Er bekreuzte sich.

„Eine Mutter hat sie nicht,“ dachte Lessy, aufstehend, „da müßte  
es freilich so kommen.“

„Ist sie schön?“

„Halten zu Gnaden — — mit Respect — — — eff!“ Sein Ge-  
sicht nahm wieder einen vergnügten Ausdruck an. „Und brav, und brav,  
wie Jucker . . .“

„Der arme Mann!“ murmelte Lessy. „Er weiß von nichts.“  
„Ich werde immer bei Ihnen arbeiten lassen, Herr Bewjurka,“  
sagte sie, ihn voller Theilnahme betrachtend. Das stand zwar im Wider-



„Sie haben eine Tochter? Wie heißt sie?“

Sprache zu dem, was sie ihrer Mutter geschrieben, aber sie hatte den Brief vergessen. »Und sie führt Ihnen gewiß die Wirtshauswirtschaft?«

»Wer? Hellenas? Ah, nein. Wirtshauswirtschaft thut mein Weib.«

»Ihr Weib? Ist denn ihre Frau nicht gestorben?«

»D — o — Er wuschte sich eine Thräne aus dem Auge. »Gestorben mein erstes Weib — Gott hab' sie selig... hab' aber wieder geheiratet, die Anjela Drzymurzynska aus Drillichow — mit Respect —«

»Welche Verhältnisse!« dachte die junge Frau und ihr schauderte. Und in diese Abgründe mußte sie schauen, und dort hatte Bach sich glücklich gefühlt! Aber jetzt mußte sie Alles erfahren, Alles, von diesem Menschen, der sich nicht scheute, Alles zu sagen. Er war mit dem Nachnehmen fertig, hatte sich erhoben und stand, seine Kräfte drehend, erwartungsvoll da.

»Machen Sie mir gleich zwei paar Schuhe,« sagte sie hastig.

»Kalblederne und handschuhlederne — —«

»Was Sie wollen. Sagen Sie mir: mein Mann läßt wohl auch bei Ihnen arbeiten?«

Bewjurka bejahte. Er lieferte Herrn Bach seit Jahren sämtliches Schuhwerk.

»Und er ist oft zu Ihnen ins Haus gekommen?« Ihr Herz begann stärker zu klopfen.

»D ja — o Gott, und wie freundlich, — — ja, und die Hellenas hat ihm immer Wäsche genäht, Sacktücher gestickt — —«

»Sie müssen mir drei paar Schuhe machen — —« Sie sprang auf und trat dem Schuhmacher näher. »Und er war auch mit Ihrer Tochter sehr freundlich?« schrieb sie fast. Ihre Stimme war heiser.

Herr Bewjurka merkte trotz seiner Einfalt, daß man ihm für seine Mittheilungen sehr dankbar sei.

»D — o — eff,« brachte er begeistert hervor. »Ein so guter Herr... wie Unserer, so einfach...«

»Und hieher ins Haus ist sie auch gekommen, die Hellenas?«

»Wie oft — o, wie oft. Immer ist sie abliefern gegangen; wissen's,« sagte er vertraulich, »ihr hat er immer Etwas geschenkt, und Blumen...«

»D, schändlich, schändlich!« tobte es in ihr. »Wie verderbt, wie namenlos verderbt!«

»Der Trude müssen Sie auch ein paar Schuhe machen... Und wann hat er Ihre Tochter zum letzten Mal gesehen? Aber denken Sie nach. Ich muß das ganz genau wissen, Herr Bewjurka.«

»Das letzte Mal — hm — wartens — —«

Leffy stand wie auf Kohlen. Ihre Augen glühten, ihre Hände zitterten, sie fieberte. Alles in ihr war in Aufruhr.

»Das letzte Mal — ja — das war, wie er die Laststiefeln — und geregnet hat's — ein Dienstag... nein, ein Donnerstag... ja, ja ein Dienstag... voriges Monat... o — am 23. Mai —«

»Zwei Tage vor der Hochzeit,« durchzuckte es sie.

»Und ist da nichts geschehen? Hat er ihr nichts gesagt? Ist Ihnen nichts aufgefallen?«

»Wartens — ja — er zog die Worte sehr langsam, als müße er sich erinnern. »Er war lustig, hat Späße gemacht. Wir haben gelacht — mit Respect — und zuletzt hat er — Er hielt wie verschämt inne —«

»Hat Er — ?«

»Die Hellenas — in die Wange — —«

»In die Wange — — wiederholte sie aufs Neußerste gespannt.

»Gezwickt — —«

Sie freischte leicht auf.

O, der Glende, der Glende! Aber sie durfte sich jetzt nicht ihrer Schwäche hingeben. Jetzt war es ihre Pflicht, das Letzte zu wagen. Sie sagte daher so ruhig wie möglich.

»Können sie mir Ihre Tochter nicht herschicken? Ich habe Arbeit für sie. Aber erst am Abend.«

»Sie soll mit Bach zusammenkommen,« dachte sie bitter, »die Tochter dieses Ehrenmannes.«

Dieser stand noch ruhig da.

»Also — ein Kalblederne — ein Handschuhlederne — und ein —«

»Ich werde es Ihnen schon sagen lassen,« meinte sie ungeduldig, worauf Reister Bewjurka, sich verbeugend und die Rechte ans Herz legend, das Zimmer verließ.

Eine Weile lang sah Leffy wie ohne Bewußtsein da. Was sie jetzt erlebte, betäubte sie, schmetterte sie nieder. Zwar, wer den Brief hätte lesen können, den sie vorhin geschrieben, der würde gesehen haben, daß sie dies Alles eigentlich vorausgesehen — ja, viel Schrecklicheres noch... Aber nun stand sie nicht mehr vor einem Gebilde ihrer Phantasie, das sich ins Unendliche vergrößern, mit dem sich spielen ließ, sondern vor einer einfachen Thatsache; und diese nahm sich so ganz anders aus, so ganz anders. Nein sie konnte es nicht fassen. Er, er... unter diesen Menschen... in diesem Schmutz... Er... und »gezwickt«... Wie ordinär, wie gemein, o Gott!

Der Schmerz brannte in ihr, fraß sich in ihr Herz und erweckte die ganze Leidenschaftlichkeit ihrer jungen Seele. Ihr ganzes Innere schrie nach Rache. Er hatte sie nie geliebt, sie von der ersten Stunde an getäuscht, betrog sie vielleicht jetzt, in diesem Augenblicke, in seinen Gedanken mit dieser Helene Bewjurka. Darum war er ihr gegenüber so eifrig, so streng, so unnahbar — und sie, sie hatte ihm verzeihen wollen — Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und weinte lautlos. Es wurde so bitter in ihr, so bitter.

Wer liebte sie denn überhaupt? Wer hatte es denn versucht, den Schatz zu heben, den sie in ihrem Herzen fühlte? Sie begann nachzudenken. Ihre Mädchentage kamen ihr in den Sinn, wie sie so glücklich gewesen, als sie von diesen häßlichen Dingen nichts wußte, als sie so wild und ausgelassen und übermüthig sein durfte wie ein junges Füllen, das zum ersten Male ins Freie kommt, als sie mit Heinz...

Ja, der hatte sie geliebt... ihr Better Heinz... Mit einem Gefühle zärtlicher Dankbarkeit dachte sie jetzt seiner. Dabei erinnerte sie sich an manches seiner Worte, die ihr einmal scherzhaft schienen, und deren Ernst sie erst jetzt zu verstehen meinte, an das Gedicht, daß sie ihm damals, schon vor drei Jahren, im Garten zu Klein-Elguth aus der Hand gerissen und trotz seiner heftigen Bitten nicht zurückgestellt. Sie war ja schließlich nicht das einältige, werthlose Geschöpf, für welches sie Bach halten mochte.

Sie eilte zum Schreibtische, riß eine Schublade auf und holte ein kleines, vielmals mit Bändern umschlungenes Päckchen hervor, das sie hastig öffnete.

Da — da war das vergilbte Blatt mit den Versen. Sie hatte seinerzeit darüber gelacht, die Reime kritisiert... sie wartete ja damals noch auf den Prinzen, und was war ihr Heinz gewesen?... Jemand, den sie hoffmeisterin durfte, der ihr über die mühsigen Stunden hinweghalf mit seiner Lustigkeit, seinem Verliebthein... ein guter Kerl, der »Aushilfsvetter,« wie sie ihn immer genannt.

Jetzt betrachtete sie das Document mit anderen Augen. Wie lieblich klangen ihr die Verse, die sie andächtig durchlas:

»Ein Lezhang bist Du — lieb und hold zumal,  
Nicht meiner Seele Du, mein Sonnenstrahl!  
Schau wie die wilde rothe Rose, Kind,  
Bist Du ein Malentag so hell und lind;  
Ein Malentag voll Duft und Sonnenglanz...  
Thu' nicht so scheu, Du Stehle, nicht so mild:  
Geul' kommt die Liebe Dir als trauer Schil'!

Wie schön, aufrichtig und zart dies hatte widersprechen können!

Vielleicht liebte sie ihn doch, vielleicht... Wenn sie nur bestimmt gewußt hätte, daß es Bach ärgern, ihn rasend machen könnte! Er sollte schon sehen...

In diesen merkwürdigen Gedanken hörte sie Elisabeth, die eben hereinkam, um, wie sie sagte, ihr Nähzeug zu holen, das sie gestern aus Unachtsamkeit hatte liegen lassen. Auf ihren Hüften lag ein Schimmer von Rosen, ernstem Blick, und sie sah mit ihren, mit leisen Roth überhauchten Wangen um ein paar Jahre jünger aus. Leffy war der Besuch nicht unangenehm. Es drängte sie, mit Jemandem zu sprechen, um sich ein wenig zu beruhigen; denn sie mußte ihre ganze Kraft zusammennehmen für ihre Begegnung mit Bach während der Mittagszeit und für den Abend, der die große Katastrophe, die Entscheidung bringen sollte. Jetzt durfte noch kein Mensch ahnen, was in ihrem Hause vorging.

Aber ein klein wenig konnte man doch andeuten, was sie vorbereitete. Vielleicht hörte man ein ermunterndes, tröstendes Wort.

Sie saßen wieder beim Fenster, und Leffy saßte.

»Sie sind doch glücklich,« sagte sie elegisch; »wenn Ihr Herz schwer ist, wenn man Ihnen wehe thut, gehen Sie in die Fremde; die Welt steht Ihnen offen, die ganze weite Welt. Sie legen sich Pflichten auf, arbeiten, mühen sich ab und vergessen Alles, was Sie betrübt. — Was würden sie thun, Elisabeth, unterbach sie plötzlich ihre philosophischen Betrachtungen, »wenn Sie sich überzeugen, daß der Mann, den Sie lieben, von dem Sie verlangen dürfen, daß auch er Sie liebe — Sie allein — Sie auf das schändlichste hintergeht?«

»Ja?« erwiderte Elisabeth heiter. »Als ich jünger war, lernte ich in einem solchen Falle die unregelmäßigen französischen Zeitwörter auswendig oder die Beschreibung einer Härlarbeit, wissen Sie: 2 P., 1 V., 3 P., 5 V... das half mir über den Schmerz hinweg...«

Am Leffy's Lippen zeigte sich ein schwaches Lächeln. Da hörte sie das unerfahrene Mädchen sprechen, das noch scherzen konnte bei einer solchen Frage.

»Und jetzt?«

»Jetzt möchte ich lieber nicht an diese Dinge denken,« meinte Elisabeth beunruhigt.

»Wenn Sie aber doch gezwungen wären, daran zu denken?« drängte Leffy eigensinnig.

»Dann freilich,« antwortete Elisabeth ernst, und es kam etwas Hartes in ihre Stimme, »dann würde ich gehen für immer. Und nichts sollte mich zurückhalten, keine Bitte, keine Reue — rief sie leidenschaftlich.



»Waher haben Sie das?« fragte sie tonlos.

»Nicht wahr? Nicht wahr?« pflichtete ihr Lesly triumphirend bei. »Denn auch das Weib hat eine Ehre: ihre Liebe!« fuhr Elisabeth erregt fort. »Hat sie diese ihre Ehre einem Manne anvertraut — wahrlich, sie hat das Recht, sie so rein und unbefleckt zurückzufordern, wie sie sie ihm übergeben.«

Lesly war erleichtert. Sie lehnte sich zurück und sah das Mädchen bewundernd an. Wie stark die war! Und sie, sie selbst sah noch hier und jögerte...

»Sind Sie nicht zu streng, Elisabeth?« meinte sie nach einer Weile schüchtern und sah Fräulein Böhlenmann auf die Lippen, als ob sie von dort ihr Heil, eine Offenbarung erwartete.

»Ja streng?« rief diese, »nein! Wir Frauen haben keine andere Waffe gegen die Brutalität des Mannes als unser freies Denken, unsere geistige Selbstständigkeit. Und wir sind viel zu tolerant, zu milde gegen ihn. Er kommt zu uns, vermerkt durch das Leben, zu uns, die wir rein geliebt sind, für die man ein Achselzucken und kein Mißgefallen hat, wenn es ihnen nicht gelungen, allen Gefahren auszuweichen, und wir — wir haben nicht den Muth, ihn zurückzuweisen. Er hat mit der Liebe, die uns das Heiligste ist, leichtfertig gespielt — o, ich Frau Bach, ich würde diesen Muth haben, ich würde...«

Zu ihrem Eifer griff sie nach dem Blatte mit den Versen, das auf dem Tischchen lag und warf einen raschen Blick hinein, um dann, ebenso bleich wie Lesly, sich zurückzulehnen.

»Ein Versuch dich zu, lieb und both zumal...«

»Woher haben Sie das?« fragte sie tonlos. »Von Heinz. Der arme Heinz. Er hat mich so geliebt,« sagte sie erröthend, indem sie das Blatt rasch zurückzog.

Nun schwiegen sie Beide und blickten fusther vor sich hin. »Sie würden ihn also verlassen?« fragte Lesly leise und angstvoll.

»Ja — für immer,« gab das Mädchen fest zur Antwort und sah die junge Frau beinahe feindselig an. Auch diese hob langsam den müden Blick.

Ihre Augen begegneten sich, die gluthvollen dunkeln und die sanften hauen. Und es begann in ihnen zu glimmen, seltsam, unsicher und wie von Schreck und Furcht. Und wie von einer plötzlichen Regung getrieben, erhoben sich die Frauen, gingen auf einander zu und umarmten sich leidenschaftlich.

»O, ich bin so unglücklich — so unglücklich,« schluchzten sie Beide zu gleicher Zeit, und ihre Thränen vereinigten sich mit einander wie ihre Lippen...

## VIII.

Man hatte zu Mittag gespeist.

Wieder waren die Jalousien herabgelassen und weheten der Sonne den Einblick ins Zimmer. Nur sie und da wand sich ein feiner Strahl durch eine Lücke und sätterte auf den Tischteppich unruhig hin und her. In dem Raume herrschte trauliche Dämmerung. In den Luft der Reseden, die eine Wase auf dem geschmückten Schlüsselschrankchen füllten, mischte sich der Geruch von frischem Kaffee und von dem Dampf einer guten Cigarre.

Eduard Bach sah noch am Tische und blies, mit dem Ausdruck tiefen Behagens, leichte Rauchwölken von sich, die dem Fenster zu hinwirbelten, sich mit dem Sonnenstrahl vermischten und mit ihm auf und nieder tanzten. Lesly hatte sich auf das Sopha gesetzt und starrte vor sich hin. Sie hatte nur sehr wenig gegessen und war noch wortfarger gewesen als sonst in ihres Mannes Gesellschaft — aber diesmal nicht aus Furcht, etwas Einfältiges zu sagen, worüber er lächeln konnte, sondern in dem Bewußtsein, es sei vielleicht das letzte Mal, daß sie an diesem Tische sitze, neben ihm, von seinem falschen Blicke geliebt und zugleich in Vann gehalten, seiner tiefen Stimme lauschend, die jener Andern, jener Helene Bewojurka süße Worte ins Ohr flüßert...

Er hatte während des Speisens erzählt, daß Heinz bei ihm arbeiten werde, um dann als Gesellschafter ins Geschäft zu treten. Aber das ließ sie gleichgiltig; es fiel ihr nur ein, daß er ihr damit noch den Einzigen nähme, der sie liebte, der sie und da nach Klein-Elgoth herabgekommen wäre, wenn sie dort ihr trauervolles Dasein begänne. In Gedanken hatte sie bereits ihre Mädchenstube daheim neu eingerichtet, wie es ihrem Schicksal angemessen war, und sie wollte nur Schwarz tragen, trotzdem es ihr gar nicht gut stand.

Es war ihr recht schwer zu Ruthe. Elisabeth's Worte hatten sie noch melancholischer gestimmt. Fast erzürnte sich Lesly über ihre Freundin, die so hart urtheilte. Freilich war die ein Mädchen. Was konnte sie wissen, wie eine Frau fühlt... Sie kostete es nichts, sich mit ihrem Stolze zu umgürten und so zu sprechen. Es war ja auch ungerecht. Ja, jetzt wurde es ihr klar: es war geradezu unmenschlich, als Richterin aufzutreten und ein schweres Urtheil zu fällen über das Glück zweier Menschen und dem Beschuldigten kein Wort der Rechtfertigung zu gönnen. Er, er sollte dies nicht sagen dürfen von ihr. Aber wie sollte sie das erfahren, was ihn entlasten konnte, wenn er seine Schuld nicht eingestand? Hat er gestern nicht ihre Frage förmlich abgeschüttelt durch seine Kopfbewegung, und würde er heute nicht böse werden? O, er mußte schrecklich sein in seinem Jorne!

Aber sie, die vor einer Weile noch den Muth besaßen, das Aeußerste zu wagen und Elisabeth's Worten zu folgen, sie sollte ihn jetzt nicht finden,

sich seiner — seiner Brutalität anzusehen? Es dauerte ja nicht lange, und dann war ohnehin Alles vorüber.

»Eduard,« rief sie leise, fühlte aber in demselben Augenblicke, daß es nicht anging, aus so großer Entfernung von diesen Dingen mit ihm zu sprechen.

»Liebes Kind,« sagte er, sie anblickend und — da sie schwieg — »wolltest du Etwas?«

»Nein — ich — habe nur an Dich gedacht,« antwortete sie verwirrt und über und über erröthend.

Er lächelte und schaute sie mit inniger Dankbarkeit an. Sie senkte den Blick zu Boden und wartete eine Minute. Dann erhob sie sich, ging zu ihm hin und stellte sich, eine Hand leicht auf seine Schulter legend, hinter seinen Hauteuil. Sie zitterte ein wenig.

»Eduard,« kam es noch leiser über ihre Lippen. Er wandte sich nicht um; er lehnte nur seinen Kopf zurück, so daß sein Haar ihre Finger berührte, und daß er ihr ins Gesicht sehen konnte.

Sie wußte nicht warum, aber sie empfand die Sehnsucht, ihn beim Haar zu fassen. Und plötzlich fühlte sie zu ihrem eigenen Schreck ihre Hand auf seinem Kopfe; und diese kleine, weiße Kinderhand glättete das widerspännige, braune Haar, worin sich schon die ersten ergrauenden Fäden zeigten, fuhr mit gepreizten Fingern lieblosend durch den vollen Bart des Mannes... Rechtwürdig, er wies sie gar nicht zurecht... er biß sie nicht... er duldete es und lächelte und sah dabei so ernst, ja fast gerührt aus.

»Mein liebes Kind!« Um sich nicht von der Stelle rühren zu müssen, ließ er die noch ein wenig glimmende Cigarre, nachdem er sie zwischen den Fingern zerdrückt hatte, achlos zu Boden fallen — er, der Mann der strengen Ordnung! ... Von der Fabrik her hörte man den langgezogenen Pfiff, der den Beginn der Arbeit anzeigte. Bach zuckte ein wenig zusammen und machte eine Bewegung, als wollte er sich rasch erheben — aber Lesly hielt ihn an den Haaren fest, und er lehnte sich zurück und blieb... er, der Mann der Pflicht!

»Jetzt wird er mir Alles sagen,« dachte Lesly triumphirend, und sich über ihn neigend, flüsterte sie:

»Hast du sie sehr lieb gehabt, Eduard?« Einen Moment lang schien er sich zu wundern. Dann nickte er eifrig mit dem Kopfe. Sofort zog sie ihre Hand zurück.

»Wie heißt sie?« fragte sie hastig. »Lesly,« erwiderte er und lachte. Wahrhaftig, er lachte. Man konnte seine breiten, gesunden Zähne sehen. Und mit seinen berben Händen griff er nach den ihren und hielt sie fest.

Sie schmolte. »Nein, die vor mir,« sagte sie. Er verstand sie nicht.

»Ich muß es ihm abschmeicheln,« dachte sie, während sie wieder die Angst packte. Wenn er sie auch jetzt täuschen konnte — jetzt — dann gab es für sie keine Hoffnung mehr — dann war Alles aus — und es fing gerade an, so schön zu werden...

»Du hast eine kleine, eifersüchtige Frau,« schmeichelte sie, sich auf die Seitenlehne des Hauteuils legend, ihren Arm um seinen Hals schlingend und den Blondkopf an seine Schulter lehrend, »eine kleine, dumme, neugierige Frau, die Alles wissen muß, die Dir Alles verzeihen wird... die vor Eifersucht stirbt, Eduard. — Hast du kein Mädchen geliebt vor mir?«

»Nein.« Es klang aufrichtig genug.

»Heuchler!« dachte sie und wollte aufspringen — — — aber sie hatte sich vorgenommen, Geduld zu haben, ihm nicht zu zeigen, wie schwer der Schlag, den sie erwartete, sie treffen würde.

»Auch am 23. Mai nicht?« Sie blühte ihn rasch an.

In seinen Mienen war nichts zu lesen, als der Ausdruck höchster Bewunderung.

»Am 23. Mai?« wiederholte er... »Nein.«

O, wie verstockt er war, wie unschuldig er sich stellen konnte mit seinem ehrlichen Gesichte.

»Hast Du nicht am 23. Mai,« fuhr sie heftig auf und verstummte plötzlich. »Gewiß,« wollte sie sagen, »diese Helene Bewojurka in die Wange gedrückt.« Aber sie brachte es nicht über sich; etwas wie Scham hielt sie davon zurück. Durfte er denn überhaupt ahnen, daß sie Alles wußte und doch so nahe daran war, ihm zu verzeihen, so nahe?... Nein, er selbst mußte das Geständniß ablegen... er selbst. So ohneweiters konnte sie doch nicht Gnade für Recht ergehen lassen?

»Weißt Du,« sagte sie, wieder unbefangen scheinend, »wir wollen von etwas Anderem sprechen.«



Eduard sah noch am Tische und blies, mit dem Ausdruck tiefen Behagens, leichte Rauchwölken von sich...

unschuldiger er sich stellen konnte mit seinem ehrlichen Gesichte.

»Hast Du nicht am 23. Mai,« fuhr sie heftig auf und verstummte plötzlich. »Gewiß,« wollte sie sagen, »diese Helene Bewojurka in die Wange gedrückt.« Aber sie brachte es nicht über sich; etwas wie Scham hielt sie davon zurück. Durfte er denn überhaupt ahnen, daß sie Alles wußte und doch so nahe daran war, ihm zu verzeihen, so nahe?... Nein, er selbst mußte das Geständniß ablegen... er selbst. So ohneweiters konnte sie doch nicht Gnade für Recht ergehen lassen?

»Weißt Du,« sagte sie, wieder unbefangen scheinend, »wir wollen von etwas Anderem sprechen.«



Nach plötzlich fühlte sie zu ihrem eigenen Schreck ihre Hand auf seinem Kopfe.

»Von was Du willst, Liebste, wenn Du nur sprichst; wenn Du nur nicht so traurig bist, als schüttest Du Dich weg von mir, nach Hause, zu den Deinen.«  
 Wie? Der so sprach, so, daß es sie im Innersten ergriff, war Bach, derselbe Bach. . . Aber vielleicht hatte er ihre Absicht bemerkt und wollte sie täuschen. Sie mußte auf der Hut sein und durfte sich auf solche Weise nicht fangen lassen.  
 »Also Du kannst Dich nicht erinnern, wie sie heißt?«  
 »Wer?« fragte er wieder erstaunt.  
 »Die Du vor mir...?«  
 Er lachte.  
 »Ah, die,« sagte er auf ihren Ton eingehend. »Nein, darauf kann ich mich durchaus nicht erinnern.«  
 »Soll ich Dir helfen, nachzudenken?«  
 Sie hatte ihn auch mit dem zweiten Arm umschlungen, und sein Hals war in völliger Gefangenschaft. Er aber lächelte. Sein junges Weib entwickelte so viel Anmuth, es lag so viel reizende Kindlichkeit in ihrem Wesen, daß er sich ganz bestrickt fühlte von dem Reizen, das er zum ersten Male an ihr gewahrte. Sie war sonst so scheu und verschlossen, daß er fast gefürchtet hatte sie würde nie heimlich werden an seiner Seite.  
 »Ja, hilf mir; also wie heißt sie?«  
 »Das werden wir bald wissen. — Sag einmal: H!«  
 Er lachte es förmlich: »Hal!«

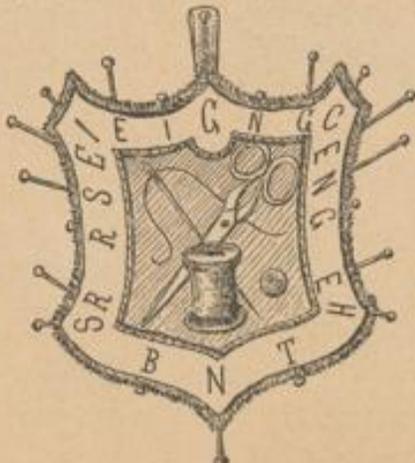
»Nicht so, Eduard,« meinte sie verweisend. »Es ist nur ein Buchstabe, der achte Buchstabe des Alphabets. Und jetzt: W!«  
 »Das wird ja tragisch: Weh!« sagte er mit einer Stimme, wie Hamlet's Vater.  
 Lesly konnte sich nicht enthalten, zu lachen. Dann wurde sie ernst.  
 »Merkt Du nichts?«  
 »Nein.«  
 »H. W.!«  
 »H. W.,« wiederholte er belustigt. »Nein, ich merke nichts.«  
 »Lügner,« dachte sie entrüstet. »Dann müssen wir von vorne anfangen,« sagte sie eifrig. Ihre Wangen hatten sich geröthet; sie fand Gefallen an diesem Spiele, das ihrem Manne vielleicht noch wie Nuthwille erscheinen machte. Und wie verwandelt er war: wie ein Kind, so unbeholfen und dabei so voller Heiterkeit, die aus seinem grauen Auge strahlte und ihn ganz eigenthümlich verjüngte.  
 »Also von vorne,« rief er lustig. »Ich fange schon an: Ha!«  
 »Und nach ein paar Minuten wird sie vor ihn treten,« sann Lesly weiter, »wie eine zürnende Göttin, und er... er wird gestehen müssen, daß jedes Leugnen vergebens.«  
 »Jetzt ein: K!« sagte sie.  
 Er wiederholte sorgsam Buchstaben um Buchstaben, den sie ihm vor sprach: H, E, L, E, N, E. Dabei sah sie ihm scharf und forschend in die Augen und wurde, während Bach's Heiterkeit ihren Höhepunkt erreichte, immer leidenschaftlicher.  
 »Helene!« sagte sie endlich ernst und feierlich.  
 »Helene!« sprach er in demselben Tone nach und sah seine Frau an, als erwartete er noch Etwas.  
 Sie sprang in höchster Entrüstung auf. Es war nichts Gesehenes, sein Gewissen hatte sich nicht gerührt. O, er spielte seine Rolle gut.  
 »Kennst Du sie?« fragte sie endlich mit zitternder Stimme.  
 »Nein?« Es klang sehr verwundert.  
 »Helene?«  
 »Welche Helene?«  
 »Die Du vor mir...« Sie verstummte.  
 »Die ich vor Dir...« Seltsam... Ich kenne ja gar keine Helene...«  
 Lesly fühlte einen Stich im Herzen. Jetzt, jetzt hatte er sich ver-rathen. Er kannte keine Helene! Damit war ihm die Larve von dem heuchlerischen Gesichte gerissen. Er kannte die Helene nicht, die er am 23. Mai in die Wange gewidmet... sehr gut! Ein Geschöpf, daß man in die Wange widmet... Er sollte am Abend schon sehen, ob er sie kennt...  
 Auch Bach hatte sich erhoben. Er warf einen Blick auf die Uhr und griff nach seinem Hut. Noch einmal wollte sie es versuchen, ihn zurückzuhalten.  
 »Eduard, hast Du mir nichts, gar nichts zu sagen?« fragte sie ihn leise.  
 »Daß es sehr spät geworden ist, Schatz, unverantwortlich spät,« antwortete er heiter, sie herzlich umarmend.  
 »Die letzte Umarmung — die letzte —« dachte Lesly — »und jetzt ist Alles aus.«  
 Und während der starke, der große Eduard Bach sich entfernte mit dem Gefühle, daß in seinem Hause ein liebes, blondes Kind sein Wesen treibe und mit ihm umgehe wie mit einem Spielzeug, sank die junge Frau auf den Fauteuil, vergaß das glänzende Antlitz in die Hände und begann bitterlich zu weinen.

(Schluß folgt.)

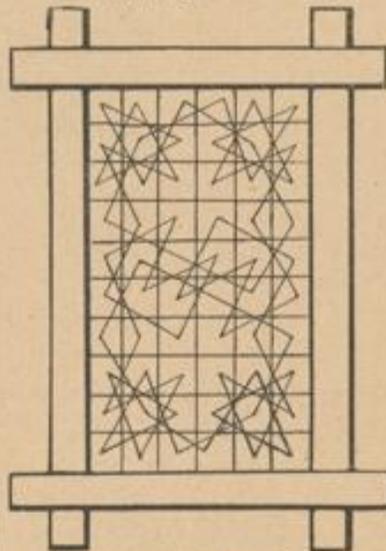
Räthsel. Redigirt von J. D. Germanicus.

**Scherzräthsel.** Von Ida Ernesti.  
 Das Erste ist als Ganzes  
 Der beste Theil von mir;  
 Ein Theil ist auch das Zweite  
 Und nennt ein Ganzes Dir.  
 Das Ganze ist ein — Hand wert,  
 Doch keinem bringt es Glück;  
 Du erst erhält der Reiter,  
 Was er gebracht, zurück.  
 Und muß man es behalten  
 Hat mehr noch er gewagt;  
 Denn hat bezahlt zu werden,  
 Wird selber er verlag.

Das Nadel-Etui. Kryptogramm von G. Nola.



Lösungen der Räthsel in Heft 16 u. 17.



**Räthsel**  
 (Heft 16):  
 Rimes  
 Jitis  
 Veres  
 Orcus  
 Vachs  
 Alles  
 Intas  
 Soph  
 Zarus  
 Elias  
 Argos  
 Uriad  
 Michael Emma

**Stimmliches Räthsel**  
 (Heft 16):  
 Der Traum ein Leben — Das Leben ein Traum.  
 (Man verbindet durch die großen, dann die kleinen Elemente durch Senkrechte mit den Buchstaben und liest die Veytern in der gleichen Ordnung ab, indem man die ersten nach der Höhe der Sterne aneinander reißt.)

**Form-Räthsel**  
 (Heft 17):  
 S u r b i e n  
 r l  
 b g  
 l r  
 B o l g r a d  
 u d

**Stichrahmen-Räthsel**  
 (Heft 16):  
 Offnen Blickes, offnen Herzens  
 Bach' mit keinem Dich vertraut,  
 In aus tausend kleinen Dingen  
 Doch das Leben aufgebaut!  
 Kleine Wähen, kleine Pflichten —  
 Frage, nimm sie wohl in Aht;  
 Große Treu' in kleinen Dingen  
 Hat das Geheite schon vollbracht.

**Magische Quadrat-Combination**  
 (Heft 17):  
 B e t t l i P a u l l  
 o l i u s a p r i l l  
 t i n t e o r g o l  
 t a t a r l i g e  
 l e o r a i l l e r

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

**Annoucen-Preis:** Die viermal gespaltene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 kr. — 37 Wg. — 48 Cent.  
**Ausnahme von Annoucen:** Bei jedem guten Annoucen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottenbastei 1. — Alleinige Annoucen-Maschine für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:  
**EUCALYPTUS-MUNDESSENZ**  
 Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878.

Intensivt antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von  
**Dr. C. M. Faber**, Leibarzt w. d. Sr. Majestät des  
 Kaisers Maximilian I. etc.  
**Haupt-Versandstelle:** Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.  
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.  
 Dasselbst ist auch zu haben: 1089  
 Die k. u. k. priv. spec. Mundstoffe von Dr. C. M. Faber.

## Robes et Confections

Pariser und eigener Modelle.

**F. GAUGUSCH, WIEN**

Stadt, Bauernmarkt 5.

1001

Telephon-Nr. 2905.  
**JOSEF RÜBNER**  
 WIEN  
 I., Bauernmarkt 4.

NEUHEITEN  
 in Bändern, Spitzen,  
 Stickereien, Schleier,  
 Taschentüchern und  
 Passementerien.

## LAWN-TENNIS

Alleinige Vertretung für Oesterreich-Ungarn der bestrenommirten  
 Fabrik Slazenger & Sons in London und Lager der Fabrikate von  
 Ayres, Feltham & Co. in London, sowie die neuesten

**Sommer- und Sportspiele**

1198

zu beziehen durch die Spielwaaren-Niederlage des

**Julius Szenes, Wien, I., Graben 19**  
**„ZUM PUPPENKÖNIG“.**

Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.

**Zur Saison!**

Leichte Frühjahrs-toiletten  
 werden ebenso wie Herren-  
 kleider im ganzen oder  
 zertrennten Zustan-  
 de gefärbt oder  
 geputzt.

**Alfred Fischer's**  
**Färberei und chemische Putzerei**

Haupt-  
 Niederlage:

**WIEN**

I., Spiegelgasse 5.

Fabrik (Dampfbetrieb):  
 V., Hundstürmerstrasse 128.

**INSTITUT LEDERER**

**Privat Lehranstalt für Mädchen**  
 I., Weihburggasse 10.

Director: Dr. Carl Weiser.

1250

**Sommer 1891**

**Neuheiten in Robenstoffen**  
 und Confection jeder Art

empfehlen

924

**M. J. ELSINGER & SÖHNE**

Wien, Mariahilferstrasse Nr. 60. — Gegründet 1831.

## Mittelbach's Gesichts-Pomade.

Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, besorgt alle Haut-  
 unreinigkeiten. Ein Tiegel 80 kr. Depôts: Krabs-Apothek, Hoher Markt 8, im Palais Sina,  
 Wien, und Salvator-Apothek in Agram. 1086

„Eine wahre Schönheit kann ohne rationelle Pflege nicht bestehen.“ Dr. Kleocke.



## Dr. Lehmann's Gesichtspomade

ein unschädliches, hochfeines Präparat zur Pflege des Teints und zur Beseitigung von  
 Sommersprossen, Leberflecken u. dgl. Ein Tiegel 1 fl. 50 kr.

Ferner Regimentsarzt Dr. A. Blau's Salbe  
 gegen das Schwitzen der Füße, der Achselhöhlen und der  
 Handflächen, als auch gegen überriechenden Schweiß.  
 Die Anwendung dieses neuen, rasch zur Berühmtheit gelangten Mittels ist eine bequeme  
 und reinliche, die Wirkung eine schnelle, sichere und überraschende.

Preis eines Tiegels 90 kr. — Erhältlich bei dem 948

Erzeuger, Apotheker Paul Georgiewits, Neusatz (Ungarn)  
 in Wien nur in der Apotheke „zum gold. Kreuz“, VII., Mariahilferstr. 72  
 in Prag nur in der „Einhorn“-Apotheke des Herrn Max Fanta.

## Mädchen-Pensionat

**Alma von Gunesch**

Wien, I., Graben 14 (Eingang Bräunerstr. 2).

1240

# Vinaigre de Toilette

in keinem Boudoir und <sup>fehlt</sup> in keiner Krankenküche!

Als Waschmittel.  
Als Baderusatz.



Als Räuchermittel.  
Als Desinfectionsmittel.

1 Flacon fl. 1. Mark 2, Francs 2.50. 1179

Alte k. k. Feldapotheke F. X. PLEBAN, Wien, I., Stefansplatz 8.  
3mal täglich Postversandt.

# Pears' Soap.



Vins de Champagne  
Jockey-Club.

Deutz & Geldermann.  
Rheims.



Specialität  
Wiener Mieder

k. u. k. priv. 1234  
Schnitt-System Schack  
WIEN  
I., Giselastrasse 4.

Feinste Ausführung.

Ausführliche Programme  
und Preis-Tarif per Post.

# Mieder-Erzeugung Ign. Klein, Wien

VI., Mariahilferstr. 45.

Filiale: I., Stefansplatz (Theaterhaus)

„Sappho“

Busenhalter  
patentirt.



Vorderansicht.



Rückansicht.

Im Hause und bei der Arbeit statt des Mieders zu tragen. Was unzählige Experimente auf dem Gebiete der Damen-Bekleidungs-Industrie nicht zu Stande brachten — „Sappho“ bietet für's Haus die bisher nicht erreichte Bequemlichkeit, es gestattet jede Bewegung frei, verleiht adrette, graziöse Form und in Ermanglung jedweder Einwirkung das höchste Wohlgefühl. Bei solchen Vorzügen ist die stets wachsende Verwirrung nur selbstredend, bemerkenswerth aber, dass der Sappho-Gürtel nicht allein als Hausmieder, sondern auch empfindlichen, leidenden Damen zu Touristenzwecken, für die Reisen etc. unschätzbare Dienste leistet. Taillenmass über's Kleid genügt. Preise à 2. 3. 4. 50 s. „Letzte Neuheit“: Mieder aus franz. Leinen-Battist, erwe oder blau, ausserordentlich leicht und dauerhaft à 2. 10 und 2. 12.

Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Depot für die Schweiz: in St. Gallen bei Fräulein Helene Angerer. 1246

WICHTIG  
für jeden Haushalt!

# Baumer's Patentverschluss

die einzige, leichteste und kürzeste Methode, Compots ohne das geringste Verdunsten des Fruchtsaftes zu conserviren.

— Prospekte gratis und franco. —

Baumer's Obst-Conservenfabrik  
in Perchtoldsdorf bei Wien.

General-Depôt der Baumer'schen Conserven:  
Theodor Etti in Wien I.



Attest: .... Mit wahrer Freude gehe ich jeden Tag in die Speise, da die nach ihrer Methode conservirten Früchte sich wirklich ausgezeichnet halten.

Radnik, am 26. December 1899.

Gräfin Sofie Hompesch.



Reit-  
Kleider.

# REDFERN

242 rue de Rivoli.

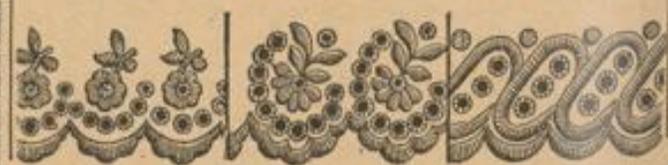
PARIS.

# Gestickte Streifen

für alle Gattungen Wäsche, Garnituren für Bettwäsche auf Leinen, Cambric und starkem Madapolamstoff, fein und dauerhaft wie Handarbeit. Kinder-Schürzen und -Kleiderchen, Putz- und Haus-Schürzen, weisse Röcke in größter Auswahl, stets Neuestes und Specialitäten direct in der Stickerei-Fabrik von

FR. ZULEGER  
NUR

Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 47.



**LE SUBLIME, HAAR-ELIXIR**, ist in allen besseren Geschäften und in dem Depot des **ECHTEN EAU de BOTOT** Den Erzeugern von der Medicinischen Akademie in Paris geschützten Fabrikations-Verfahren erhältlich. — Marke *M. J. Botot*  
 General-Depot für den grossen Verkauf in Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Wiegand & Lank, Parfümeurs Frankfurt a. M.

**Uebersiedlungen**  
 per Bahn und Schiff  
 mit Reparatur der Embalage besorgen mit dem besten ganz importierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen  
**Caro & Jellinek**  
 Spediteure,  
 Vorstand des Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Vereins 1100  
 Wien, I., Börseplatz Nr. 5, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.  
 Möbel - Aufbewahrung im eigenen Lagerhause.

**Papierblumen**  
 Alle Bestandtheile dazu.  
 Neue neue Modelle, Carbons mit Anleitung zum Selbstbestrichen  
 1. Theil 3 fl. 50 kr. — 1. und 2. Theil mit Proboblumen 5 fl.  
*Maria Kaufmann*  
 Wien, I., Herrngasse Nr. 4

**Laternen**  
 (Lampen), hübsche Formen, runde und längliche Form  
 50 Stück sortirt fl. 8  
 Neue Feuerwerk-Sortimente mit hübsch pyrotechnisch Ueberrückungen  
 1 Sortiment III fl. 1.50, in grösseren III fl. 2.50, IV fl. 4, Pyrotechn. gratis.  
 Ed. Wille, VI., Magdalenenstr. 16  
 nächst d. Theater u. d.  
**WIEN.**

Einziges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.  
**Pariser Damen-Mieder (Corsets)**  
 bei **M.M. Weiss**  
 aus **PARIS**  
 STADT  
 Neuer Markt  
 (Mittelmarkt)  
 #2  
**WIEN**  
 Preis der MIEDER von 10, 12, 14 bis zu fl. 8, 10, 12, 14 bis zu fl. 12 fl.  
 Bei Bestellung durch Correspondenz erhält man das Mass in Centimetern angegeben: 1. Ganz von Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Knie zu nehmen.

**Richters**  
**Papierbrecher.**  
 Neuestes Geduldspiel.  
 176 Aufgaben.  
 Hoch interessant und sehr unterhaltend.  
 Preis 35 kr.  
 in allen Spielwaren-Geschäften.  
 Man hüte sich vor Nachahmungen u. nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker“!

**Chocolade-Extract**  
 Ueberrifft alle Chocoladen u. Cacao-Sorten an Nährstoff u. Wohlgeschmack, ist überhaupt bis jetzt das Beste, was aus der Cacaobohne erzeugt wird.  
 Näheres unsere Prospecte.  
 40% billiger als die feinsten Chocoladen und Cacao, dabei die vortheilhafteste und bequemste Zubereitung. Aus vollständig entfetteten Cacao-Bohnen erzeugt. Geschicktes Frühstück.  
  
 Siehe Gutsachten der k. k. Versuchsstation.  
 aus der k. k. priv. Chocolade-Fabrik  
**L. PISCHINGER & SOHN**  
 Depôts in allen grösseren Geschäften.  
 Hauptversandt: Wien, VI., Stieggasse 8 u. 10.

**Prag-Rudoiker Korbfabrication**  
 Wien, VI., Mariakillerstrasse 25  
 VII., Neubaugasse 56 (Eck gross-Waarenhaus)  
 Prag, Hibernergasse 28.  
 Ganz Figur auf dreihöckerigem Gestell fl. 3.—  
 Dehnbar von 50—65 Cm., oder von 55—70 Cm.  
 sammt Gestell fl. 5.—  
 Preis-Corsetts über Korbwaren, Korb-  
 möbel, Bambusmöbel und Kinderwagen  
 gratis und franco  
 901 B  
 Postporto für ganz Oesterreich-Ungarn 50 kr

**Paris 1889 gold. Medaille.**  
**250 Gulden in Gold,**  
 wenn Crème Grolsch nicht alle Haut Unreinigkeiten, alle Sommer-  
 sprunzen, Leberflecke, Sonnenbrand,  
 Mibesser, Nasenröthe etc. beseitigt  
 und den Teint bis ins Alter blendend  
 weiss und jugendfrisch erhält. Keine  
 Schminke! Preis 60 kr. Man verlange  
 ausdrücklich die „preisgekrönte  
 Crème Grolsch“ da es weithin  
 Nachahmungen gibt.  
**Savon Grolsch**, dazu gehörige  
 Seife, 40 kr.  
**Grolsch's Hair Milk**, das  
 beste Haarfärbemittel der Welt. Meis-  
 ter, fl. 1.— und fl. 2.—  
**Hauptdepot J. Grolsch, Bräun.**  
 Es haben in allen besseren Handlgn.  
 Wien: C. Hanauer, I., am Hofe 6. — F. X  
 Pichler, I., Stieggasse 8. — C. Scharrer,  
 VII., Mariakillerstr. 72. — Th. Kallisch, VII.  
 Mariakillerstr. 55. — Jos. Twardy, Apoth.  
 VII., Mariakillerstr. 105. — J. Planitsch  
 IX., Währingerstr. 3. — J. Trautner, IX.,  
 Währingerstr. 68. — H. Paulikowski, X.,  
 Kegelplatz 1, und Hasser, IX., Neudorfer-  
 strasse 51.  
 1109

**Mandel Kleie**  
 mit Veilchengesuch  
 Alleinige Erzeuger  
**A. Mutsch & C. Wien.**  
 Dieser Kleie geschmeckt  
 und erhält den  
 Teint jugendfrisch

**Cur- und Naturheilanstalt.**  
 hat ganz Jahr geöffnet.  
 Grosse Erfolge.  
 Elektrische Proportie franco  
**Parkhôtel Blasewitz**  
 bei Dresden.  
 Persönlicher Leiter:  
 Dr. med. Neideck.  
 Besitzer:  
 H. Hofmann.

**MAISON TH. DE DILLMONT, Comptoir alsacien de broderie**  
**D.M.C.** Wien, I., Stieggasse 6 (Zweithof)  
 Berlin 66 Friedrichstrasse  
 Paris 15 Avenue de l'Opéra  
 London 59 New Bond-Street  
**D.M.C.**  
 Mit stets auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten D. M. C.-Garne in  
 500 Farben u. in allen Nummern, sowie Leinwandgarn, Stickseide und Stickerei-Loße  
 aller Art.  
 976

**Hôtel Habsburg** | **Café Habsburg**  
 Ersten Ranges. | Centrale Lage.  
**WIEN**  
**I., Rothenthurmstrasse 24.**  
 Hervorragende Schönheit, künstlerisch ausgestattet,  
 Gemälde und Sculpturen berühmter Meister.  
 Preise mässig.  
 F. Seitz, Director.

**Bänder, Spitzen, Stickereien**  
 Artikel für Damenschneider u. Modistinnen  
**„zur Bandfabrik“**  
**BRÜDER GOLDBACH**  
 Wien, I., Bauernmarkt 16 u. Tuchlauben 28.  
 1206

**Wichtige Neuheit!**  
**„Flanell fix“**  
 rein Wolle, gesundes, reines Tragen, geht in der Wäsche  
 in keiner Weise ein, weich oder festsitzig, besonders für Hemden  
 und Unterkleider geeignet.  
 Fertige Hemden aus „Flanell fix“, sowie Stoffe  
 im Alleverkauf nur bei  
**J. Treffenhann, Weinwandhandlung**  
 (etabliert seit 1814)  
 Wien, I., Weihburggasse 4.  
 Preise und Muster auf Verlangen.

# VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ

mit BISMUTH zubereitet  
 Von CH. FAY, Parfumeur  
 9, rue de la Paix, PARIS

Das beste und berühmteste Toiletpuder

Direction des Ateliers für  
**Portrait- und Kunstmalerei**  
 (KUNST-INSTITUT)  
 Nur: Wien, III., Salmgasse 8.

Oelporträts auf Leinwand nach Photographien und nach der Natur werden unter Garantie vollkommener Aehnlichkeit streng künstlerisch ausgeführt.  
 Tägliche Ausstellung von Oelporträts und Kunstgemälden.  
 Verzeichniss sowie Preis-Katalog auf Verlangen gratis und franco.



Selbst die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorgehenden unzähligen cosmetischen Präparate waren bisher nicht im Stande das seit so Jahren bewährte Cosmetikum zu verdrängen; ein Beweis, dass hier ein wirklich gutes, von der Natur selbst producirtes Hautverschönerungsmittel vorliegt. (Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Ministeriums begutachtet und von Professor Dr. med. Raspi, Universitäts-Professor in Wien, sowie von Professor Pyechnik in London u. v. A. empfohlen. Derselbe wird nach einem seit 30 Jahren geübten ehem. Verfahren präparirt, welches ihm die Eigenschaft verleiht, die obere Hautschicht sanftlich abzustossen und die auf diese Art gereinigte untere Haut in jugendlichem Glanz zu Tage treten zu lassen, jede Art Ausschlag, Sommerprossen, Fieken, Rätze und Molluscula zu beseitigen, Hautfalten und Blätternarben nach und nach vollständig zu glätten und dem Teint ein frisches und lebhaftes Colorit zu verleihen. — Die nach dem Gebrauch des Birkenbalsams unternimmt mit gesunder Haut wird mit

**Dr. Lengiel's Opo-Crème, per Dose 60 kr., und**  
**Dr. Lengiel's Benzoe-Seife, per Stück 60 u. 35 kr.,**  
 am sichersten conservirt. Preis eines Kruges Birkenbalsam fl. 1.50. Zu finden in allen grösseren Apotheken, Droguerien und Parfümerien, darunter in Wien: F. X. Pflanz, Ap., Stefansplatz, Mohrenapotheke J. Weis, Tuchlauben, Hirschenapotheke Kohlmarkt, C. Hanbauer, Apotheke Am Hof, Phil. Neustein, Plankengasse, C. Scharrer, Mariahilfstrasse u. A.; Agram: Sigm. Mittelbach; Brünn: Joh. Breytla; Budapest: J. v. Török; Graz: H. Kiehlhauer; Karlsbad: E. Worliczek; Krakau: Viet. Sedyk; Lemberg: Sigm. Bueker; Linz: Carl Sedlak, Parfüm; Olmütz: Dr. Schrötter, Ap.; Prag: Al. Tersch u. Jos. Pösch, Ap.; Pressburg: St. Rdy, Ap.; Reichenberg: J. v. Kholich, Ap.; Salzburg: Hofapotheke Dr. Sedlitzky; Teplitz: Bruder Schmidt 1141

## Teppich-Niederlage S. Schein

Wien, I., Landskrongasse 1.

Seltene Gelegenheitskäufe in Original Perser und Smyrna Teppichen in jeder Dimension für Salons, Speisezimmer etc.  
 Prachtvolle antique Stücke für Ueberwürfe!

- Durchwebter Brüssler Zimmerspandteppich ..... fl. 23.50
- Praktischer Wirtschaftsteppich für Kinderzimmer, ganze Zimmergrösse ..... fl. 11.50
- Durchwebte Brüssler Laufteppiche in Resten per Meter ..... fl. 1.20
- Tapis-Portièren in allen Farben ..... fl. 1.45
- Electra-Portièren (Barokstyl) ..... fl. 5.25
- Spitzen-Vorhang, 2 Flügel, aufwärts von .. ..... fl. 1.30
- Chenille-Decken, per Stück ..... fl. 1.25
- Divan-Ueberwürfe ..... fl. 7.—

**Waarenhaus S. Schein, Wien, I., Bauernmarkt 13.**  
 Neuheiten in Kleiderstoffen, entsprechend den in diesen Hefte illustrierten und besprochenen neuesten Damenmoden sind in reichster Auswahl vorrätig; es ist bei Zusammenstellung derselben dem vornehmsten Geschmacke Rechnung getragen.  
 Der bereits erschienene Special-Preis-Katalog des Waarenhauses enthält ein umfassendes Verzeichniss sämtlicher Artikel nebst billigster Preisnotirung.  
 Derselbe, wie auch complete Muster-Collection werden auf Wunsch gratis und franco zugesendet.

**Czerny's Orientalische Rosenmisch**  
 verleiht einem so überraschend zarten, blendend **jugendfrischen Teint**  
 wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ungeachtet dieser Leberflecke, Sommerprossen, Wimpern, Milasser, unschöne Gesichtsröthe, alle Unreinheiten der Haut u. ist das beste Mittel zur Erhaltung d. Schönheit, sie beseitigt jeden gelben oder braunen Teint, 2 1/2 fl. Balsamin-Seife hierzu 50 kr. Pudras, Crèmes, Haarfarbe-Mittel, Mundwasser etc. Gesätzlich geschickt, gewaschen, gepulv. u. v. h. z. bez. v.

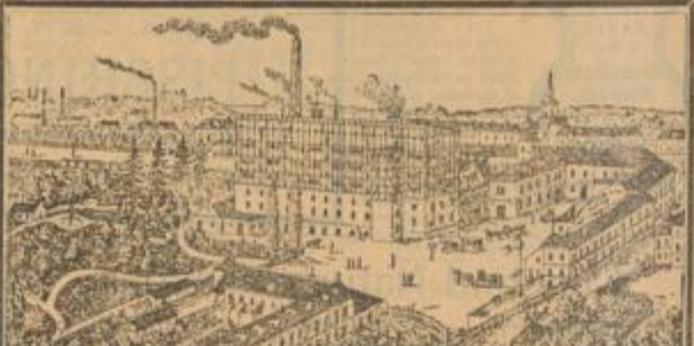
**ANTON J. CZERNY**  
 Wien, Stadt, Wallfischgasse Nr. 5  
 nächst der Hofoper, im Hause der Frau Kapella.  
 Zusendung sofort per Postnachnahme. Aufträge v. 2 fl. 5 au franco. Prospekte gratis und franco. Depot: I. J. gross. Apotheken u. Parfümerien.

**Knabenkleider**  
 Wilhelm Deutsch, Wien.  
 Fabrik: I. Laurenzerberg 5.  
 Illustr. Preiscourant franco.

**Gallipol-Extract**  
 von Neschitsch, Mitglied der Academie Nationale à Paris. Wurde in Paris mit der gold. Medaille ausgezeichnet, neben 11 anderen Medaillen, als ganz werthvolles u. sicher wirkendes Haar- und Hautfarbmittel. Nach einmaligen Gebrauche des Gallipol-Extractes erhalten die grau gewordenen Kopf-Haare, Bart und Schnurrbart ihre ursprüngliche Naturfarbe wieder, die Färbung ist unzerstörbar u. unzerstörbar. Preis 1 Flacon 1 fl. u. 1 fl. 50 kr. Versandt gegen Nachnahme M. Neschitsch, Wien, Wieden Hauptstr. Nr. 35. Depot: Graz, Kiehlhauer.

**Nähmaschinen.**  
 Singer, Gräber, Howe, Cylinder, Ringschiff etc. Billigste Preise, beste Zählung.  
**M. BOLLMANN, WIEN,**  
 Stadt, Tuchlaubenstr. 33.  
 Preis-Courant gratis u. franco. Beste u. billigste Reparatur-Werkstätte. Teleph. 4419. 1170

**Wichtig für Hausfrauen!**  
 Weisse Shirtinge u. Cheffon, Damast- u. gestreiften Grad, sowie echt Leinen in diversen Qualitäten, alles solides Handgewebe, verwendbar stück- u. meterweise in Privat.  
**M. Grundmann & Sohn, Brünn, Böhm.**  
 Muster gratis und franco. 1210



**Ferd. Sickenberg & Söhne**  
 Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.  
 Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Margarethen, Ziegelofengasse 26, Aiserstrasse 8.  
 Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.

**Lichte Frühjahrs-Toiletten**  
 werden neu aufgefärbt und mittels Dampfdruck nach den neuesten zur Auswahl aufliegenden Mustern dessinirt.  
 Frühjahrgarderobe, Ueberzieher, Sonnenschirme werden im ganzen Zustande gefärbt und auch chemisch gereinigt.  
 Telephon-Nr. 609 und 610.  
 Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

# Nouveautés in Damen-Confection

nach englischer, französischer und Wiener Mode

„zur Afrikanerin“

## ARPÁD SLEŽAK

Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

Man verlange  
dies ausdrücklich:



Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug **Liebig** in blauer Farbe trägt.



Reparatur und alle die besten anerkannten k. k. priv. Uhren nur beim Erzeuger **Wilhelm Köllmer, Wien**, IX., Servitengasse Nr. 1., 995. Werkstatt für neue Uhren und Uhrreparaturen, 3 Jahre Garantie.



**Waschmaschine**  
Patent White,  
Wäsche-Auwinder, Rolle  
Zum Amerikaner,  
WIEN 1240  
Mariahilf, Stumpferg. 20.



**Wiener Corset-Magazin**  
von Frau M. Friedheim  
HAMBURG  
Neuerwall 50.

Leinenwaare, Wäscheconfection, Brautausstattungen

## Friedrich Kornblüh

Fabrik in Freudenthal, Oesterreichisch-Schlesien.

Vertreter: **Hermann Brandt**, Niederlage in Wien, I., Bauernmarkt 11.  
Ueberschläge auf Verlangen gratis. — Zahlung nach Ueberinkommen.

## „MATTONI“ GIESSHÜBLER

reiner alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.



# Biliner Sauerbrunn!

Natürlicher  
Altbewährte Heilquelle,  
vortrefflichstes, diätetisches Getränk.  
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen.

### Chemische Färberei und Putzerei.

Prompteste Ausführung auch in die Provinz.  
**J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.**

### Sensationelle Neuheit



Merinohemden  
Engl. Flanellhemden, eleg. Muster  
Reinsidene u. rohe seidene Hemden  
Lawn-Tennis-Gürtel  
Herrenmode-Etablissement **Franz Roeder, Wien**,  
I., Operngasse Nr. 4 M.

## Novitäten vom Büchermarkt.

(Bei der Redaktion zur Beherdigung eingelangt.)

**Graf W. A. Sollogub.** „Große Welt.“ Eine Novelle in zwei Tzenen. Dresden und Leipzig, E. Pierson's Verlag, 1889. Ein ganz vortreffliches Buch, eine meisterhafte Schilderung des russischen Adels. Sollogub ist einer der Besten von Jenen, die in Rußland die naturalistische Kunstweise geübt, lange bevor Zola dieselbe in eine Formel gebracht. Er war wenig fruchtbar und starb schon 1882. Die Petersburger „Gesellschaft“ zeichnete er so lebendig, mit so sehr packender und doch behandschuheter Faust, wie es Niemand weder vor noch nach ihm gethan. Die vorliegende Novelle ist eine köstliche Erzählung; sie liest sich, als sei sie gestern geschrieben. Mit der Herausgabe dieser trefflichen Uebersetzung hat sich der rührige Verlag Pierson's ein wirkliches Verdienst erworben.

**Gräfin Anna Fougrác.** „Von Wege.“ Kleine Erzählungen. Wien 1889, Verlag von Carl Gerold's Sohn. Die Verfasserin beobachtet gut und weiß zu schreiben; die Aufgaben, welche sie sich stellt, sind recht bescheiden. Vielleicht gelingt es ihr einmal, ihr Gesichtsfeld zu erweitern und zu vertiefen.

**Brassey's, Annie.** „Lezte Fahrt an Bord des „Sunbeam.“ Nach dem Englischen. Mit 188 Holzschnitten und 20 Einzeldrucken in Lithographie ausgeführt. Leipzig, Ferdinand Hirt und Sohn, 1889. Dies Tagebuch der letzten Reise der unerschrockenen Weltumseglerin führt uns von Bombay nach Ceylon, Borneo, Celebes, West-Australien, Neu-Süd-Wales u. s. w. Die interessante Reise ist anschaulich und anziehend beschrieben. Die begleitenden Illustrationen sind zum größeren Theile trefflich ausgeführt.

**Ventard, Christian.** „In fernster Inselwelt.“ Roman, 2 Bände. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Eine Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit der Samoa-Inseln. Fesselnde Darstellung und anschauliche Schilderung von Land und Völkern sind die Hauptvorzüge des unterhaltenden Buches, das vornehmlich viel und gern gelesen werden wird.

**„Dies irae.“** Eine Biffon. Dresden und Leipzig, E. Pierson's Verlag, 1889. Ein Buch, das Wenige bis zu Ende lesen werden, ein confuses, wirres Durcheinander, unverständlich und ungenießbar.

**Krafft-Gising, Dr. Friedrich R. v.** „Ueber gesunde und kranke Nerven.“ Verlag der V. Loupp'schen Buchhandlung in Tübingen. Eine

sehr beherzigenswerthe Schrift des berühmten Genauer Specialisten; die Ursache der Nervenfunktionen, die Behandlung Nervenfunktionen und deren Heilung sind hier in gedrungener, leichtfasslicher Art dargestellt. Preis des verdienstvollen Büchleins 2 Mark.

**Guy de Maupassant.** „L'antile Beauté.“ Paris, Victor Havard, Editeur. Dies ist eines jener bedeutungslosen Bücher, mit welchen der talentvolle Franzose in den letzten Jahren uns überrascht: Romane, welche ohne jede literarische Ambition geschrieben scheinen, Feuilletons, welche den Scherzen Arselien Scholl's vergleichbar, nichts wollen, als mit virtuos maskierten heißen Dingen gaulen. Es ist unbegreiflich und höchst traurig, daß derselbe Autor, der das Meisterbuch „Bel-Ami“ geschrieben, sich in solch' eine leichtfertige unliterarische Production vertritt.

**Russler-Verikon** von Robert Russler. Stuttgart. Verlag von Carl Gruninger. Ein hübsches Bändchen, welches Russlerfreunden in gedrungener Kürze Daten und Notizen aus dem Leben alter und lebender, deutscher und fremder Componisten und Russler gibt (geb. M. 3/50).

**Johanna von Sydow.** „Der Aeltern Lieblingsbuch.“ Stuttgart. Deutsche Verlagsanstalt. Ein Buch, das die Verfasserin für alle Mitglieder der Familie bestimmt, das uns aber mit seinen netten Bildern und seinen abwechslungsreichen Inhalt speciell für kleine Mädchen geeignet erscheint.

**Dr. Hermann Stohn.** „Literarische Skizzen für die deutsche Frauenwelt.“ 2 Bde. Leipzig. Verlag von Gustav Engel. Erstgemeinte kritische Untersuchungen darf man in diesen beiden Bänden nicht suchen, dieselben füllen sich vielmehr mit einem lebenswürdigen Geplauder, zu welchem der Plauderer nicht gar zu viel Nachdenken aufgebraucht hat und womit er seinen Zuhörerinnen wenig Verstandesarbeit zumuthet. Es ist eigentlich eine Unhöflichkeit den Damen gegenüber, wenn man ihnen so leichte Gelehrsamkeit als specielle Frauenkost vorsetzt. Daß der Verfasser Fendouan, Paul de Kok und Zola in einem Athem nennt und verdammt, und daß er Georg Ebers und Gustav Freitag neben einander stellt, bekundet seine Oberflächlichkeit und seinen Standpunkt eines kritischen Compilators.

**Wiener Humor.** Sammlung der besten, meist neuen humoristischen Vorträge und dramatischen Gelegenheitsreden für Damen und Herren. Herausgegeben von G. A. Frieß, Wien, 1891. E. Daberkow's Verlag. Dritte Serie, 1. Heft. (Preis 30 Kr. = 50 Pf.) Für Vortragende, Vereine und Freunde der Geselligkeit ist das in Lieferungen erscheinende Werk eine unerschöpfliche Quelle heiterer Anregung. Es hält vollständig, was der Titel verspricht.

## Miscellen.

Es war ein löbliches Unternehmen, in Wien, dem Casopolis par excellence, dem edlen Kofka eine ähnliche Verbaumngsstätte zu errichten, wie München im Cafe Ruitpold seit Jahren besitzt. Der vom Architekten Kränzl erbaute Kofka-Tempel „Cafe Gadsburg“ im Hotel gleichen Namens ist ein solcher mit luxuriöser Eleganz und künstlerischem Geschmac eingerichteter Cafepalast. Elektrisches Licht, Dampfheizung u. A. erhöhen die Bequemlichkeit des Kofkahalles. Die Fußböden sind aus Marmorplatten gehobelt. Große Spiegelscheiben können durch hydraulischen Druck auf- und abgeschoben werden. Eine Zahl prächtiger Wand- und Deckengemälde, herrlicher Figuren schmücken die Hallen und Nischen. So ist nicht bloß für leibliche, und durch die Schaar der aufstrebenden Reitungen für geistige, sowie auch für künstlerische Genüsse gesorgt. So bildet Cafe und Hotel Gadsburg, die Schöpfung des bereits genannten Architekten Kränzl, sowie des Bildhauers Theodor Friedl, des Bauleiters Klatovec, der Maler A. G. Schram, L. Burger, Winter und Richter, Wiens neue Schenswürdigkeit und Unterhaltungsstätte.

**Eine Grabchrift.** Eben so schön wie einfach ist die Grabchrift die einst Claudius Pylarino seiner verstorbenen Gattin Perica gab. Er hieß dort: „Nihil unquam peccavit nisi quod mortua est.“ Keinen Fehl beging sie hinieden, als den — daß sie starb.)

**Kopfschneider.** So wird mit vollem Rechte ein Spiel genannt, dessen Aufgaben oftmals ganz gewaltiges Kopfschneiden verursachen. Die Lösung der in einem farbenprächtigen Veste enthaltenen 176 Aufgaben, vermittelt einher sanfter gearbeiteter Streue gewährt eine außerordentlich mannigfaltige Unterhaltung; für Alt und Jung gleich angenehm und anregend. Dies äußerst kunstreiche Spiel verdient die wärmste Empfehlung umso mehr, als es erstaunlich billig ist. Man kann dasselbe nämlich für 30 Kr. in den meisten Spielwaren-Geschäften kaufen. Der uns vorliegende „Kopfschneider“ ist mit einem rothen Leder als Fabrikmarke versehen, was man beim Einkauf nicht unbeachtet lassen sollte.

**Frauen, Liebe, Ehe.** Wie Heinrich Heine über Frauen, Liebe und Ehe dachte, ist auch aus einigen seiner Aphorismen zu erkennen.

die jaß nicht allgemein bekannt sind; „Wo das Weib aufhört, fängt der schlechte Mann an.“ — Jeder, wer heiratet, ist wie der Vogt, der sich mit dem Adriatischen Meere vermählt; er weiß nicht was drinn, was er heiratet: Schätze, Perlen, Ungethüm, unbelaunte Stürme. — Die Ruß bei dem Hochzeitsgeseite erinnert mich immer an die Ruß bei in die Schlacht ziehenden Soldaten. — Die deutschen Frauen sind gefährlich wegen ihrer Tagebücher, die der Mann finden kann. — Bei der Erklärung der Liebe muß ein physikalisches Phänomen oder ein historisches Faktum angenommen werden. Ist es Sympathie, wie das dumme Magnet das rothe Eisen anzieht? Oder ist eine Vorgeschichte vorhanden, deren dunkles Bewußtsein uns blieb und in unerklärlicher Anziehung und Abstoßung sich ausdrückt? —

**Zahnpflege.** Seit mehr als 40 Jahren ist das Dr. Popp'sche Anatherin-Mundwasser von den ersten medizinischen Autoritäten vielfach verordnet worden. Professor Drasche wendete es erst kürzlich im Wiener k. u. k. allgemeinen Krankenhaus mit großem Erfolge an; es wird auch neuerdings von Herrn Professor Dr. Schindler bei Krankheiten von Mund, Hals und der Nachenöhle, sowie des Zahnfleisches mit bestem Erfolge gebraucht. Es ist daher für Viele, welche das Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. Popp, k. u. k. und k. griech. Hof-Zahnarzt in Wien, L. Bogner-gasse 9, besitzen, ein ebenso sicheres Heilmittel, wie menicheliches Präservativ geworden, und dürfte es für Jeden werden, den irgend eine Mund-, Hals- oder Zahnkrankheit zu seinem Gebrauche veranlaßt. Gleichzeitig sei hier von den schmerzhaften und oft schädlichen Fäulnissen des Popp'schen Anatherin-Mundwassers gewarnt, welches den behandelnden Arzt gewöhnlich im Stich ließ, und aufmerksam gemacht, daß jede Original-Flasche am Halse mit einer registrierten Schutzmarke als Kennzeichen der Echtheit versehen ist. Hiemit ist auch das Kennzeichen der Echtheit versehen. Hiemit ist auch das Kennzeichen der Echtheit versehen. Das selbe hat weit über die österr. Grenzmarken, selbst in Amerika und Australien seine Verehrer und wird immer neue erwerben. Nebenbei sei auch die berühmte Anatherin-Zahnpasta, sowie das vegetabilische Zahnpulver von dem k. u. k. und k. griech. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien in Betracht gezogen, welche ebenfalls beliebte und bewährte Zahnreinigungsmittel sind.

## Finanzieller Rathgeber der „Wiener Mode“.

Redigirt von S. v. Noville.

### „New-York“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Der Rechenschaftsbericht pro 1890 dieser Lebens-Versicherungs-Gesellschaft reicht sich hinsichtlich der überaus erwünschten Erfolge dieses Welt-Institutes den bisherigen würdig an. Im Jahre 1890 wurden von der „New-York“ nicht weniger als 45,754 Policen über ein versichertes Capital von 827 Millionen Francs neu ausgestellt und erhöhte sich der Versicherungsfond nach Abzug der Todesfälle und sonstigen Abgänge um die riesige Summe von 382 Millionen Francs, eine Jahresproduction, wie sie in gleicher Höhe von keiner einzigen europäischen Anstalt auch nur annähernd erreicht wurde. An Prämien und Zinsen wurden im Jahre 1890 eingenommen 166 Millionen Francs, wovon ein Betrag von 50 Millionen Francs auf neue, im Jahre 1890 abgeschlossene Versicherungen und Leibrenten entfiel — es ist dies ein Betrag, wie er von keiner anderen Gesellschaft der Welt erreicht worden ist. Die an die Versicherten geleisteten Auszahlungen beliefen sich auf 68.8 Millionen Francs. Es ist noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Sterblichkeit im Jahre 1890 für die Gesellschaft wiederum überaus günstig war und hinter der erwarteten rechnungsmäßigen um nahezu 5 Millionen Francs zurückgeblieben ist. Die Gesamt-Activen sind in der Bilanz mit über 601 Millionen Francs ausgewiesen und haben sich dieselben gegen das Vorjahr um 57 Millionen Francs vermehrt. Die Activen setzen sich zusammen aus: Cassa in Baar und bei Banken deponirt, Werthpapiere, zumeist in Staatspapieren und Obligationen bestehend, Immobilien, Hypothekendarlehen und dem Mehrerwerb des Effectenbestandes nach dem Curse vom 31. December 1890. Die Policen, welche diesem Gesamt-Activum gegenüberstehen, bestehen aus den diversen Sicherheitsfonds der Gesellschaft in der Höhe von 523 Millionen Francs, so daß sich ein Ueberschuß der Activa über die Passiva von über 77 Millionen Francs ergibt, worunter der Specialfonds für Policen mit „Ansammlung der Gewinne“ mit circa 45 Millionen Francs. Dieser letztere Fonds besteht aus den verzinlich angelegten Dividenden derjenigen Versicherten, welche den auf ihre Policen jährlich entfallenden Gewinn nicht in waarem beziehen, sondern statt dessen die sogenannte „Ansammlung der Gewinne“ für die ganze Dauer der Versicherung gewählt haben und ist bei dieser Gelegenheit besonders erwähnenswerth, daß die abgelaufenen und im Jahre 1890 zur Auszahlung gebrachten Policen mit „Gewinn-Ansammlung“ ein sehr günstiges Resultat geliefert haben; so haben zum Beispiel bei den gemischten (Ab- und Lebend-) Versicherungen von 15 und 20 Jahren mit 15jähriger „Gewinn-Ansammlung“ die Resultate nicht nur die haare Rückzahlung aller einbezahlten Prämien, nebst 4 bis 4½ Prozent Zinseszinsen ergeben, sondern die Versicherten haben noch außer-

dem durch 15 Jahre den Schutz der Versicherung gratis genossen. In ihrer Art nicht minder erfreulich und daselbe Bild geschäftlicher Prosperität zeigend, ist das Resultat der Geschäftsbewegung der „New-York“ in Oesterreich und ist sowohl hinsichtlich der Neuaufnahme im österreichischen Geschäft der „New-York“ wie auch die Prämien-Einnahme im Jahre 1890 eine sehr bedeutende Zunahme gegenüber dem Ergebnisse des Jahres 1889 zu constatiren. Seit dem Bestande hat die Gesellschaft 32,048 Policen über 4877 Millionen Francs ausgestellt und an ihre Versicherten oder deren Erben über 739 Millionen Francs und seit ihrer vor 21 Jahren erfolgten Etablierung in Europa an ihre europäischen Versicherten oder Erben bereits 80 Millionen Francs zur Auszahlung gebracht. Die „New-York“ hat in Europa fähige Depositen im Gesamtbetrage von über 7 Millionen Francs und besitzt außerdem in Wien (L. Graben 8), Berlin (W. Leipzigerstraße 124) und Paris (16, Boulevard des Italiens) Immobilien, deren gegenwärtiger Werth sich auf nahezu 9 Millionen Francs beläuft. Außerdem hat die „New-York“ in jüngster Zeit in Budapest (Gisbethring) und in Amsterdam (Keizergracht) Grundstücke zum Kopenpreise von 20,000 Francs behufs Errichtung von Geschäftshäusern erworben. Die Totalsumme, die speciell zum Schutze der europäischen Policen-inhaber bestimmt ist, beträgt also circa 17 Millionen Francs. Selbstverständlich haftet die Gesellschaft überdies mit ihrem ganzen Vermögen für jeden Anspruch ihrer österreichischen Versicherten, deren Policen auch ausnahmslos in den Bureau der Gesellschaft in Wien, L. Graben 8, zahlbar sind. Aus den bisher angeführten Zahlen wird sich Jedermann nur ein Urtheil bilden können, und zwar: daß die Lebensversicherungsgesellschaft „New-York“ das Vertrauen, welches ihr in Folge ihres streng soliden Geschäftsbetriebes und ihrer auch schon bei uns wohlbekannten Constance in allen Welttheilen in so reichem Maße entgegengebracht wird, durch die glänzenden Erfolge bisher vollan gerechtfertigt hat.

Nach einundehalfjährigem Bestande hört der „Finanzielle Rathgeber“ zu erscheinen auf, weil die Erfahrung lehrt, daß sich doch zu wenig Leserinnen für diesen Theil des Blattes interessieren. Jenen Damen, welche finanziellen Fragen Interesse entgegenbringen, stelle ich gerne nach wie vor meine Dienste zur Verfügung und bitte dieselben, sich mit Aufträgen und Ordres an mein Bankhaus De Noville & Cie., Selsersdorferstraße 11 zu wenden.

Henry de Noville.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Robert Vögl. — Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Kolbert & Dögler. — Druck und Papier der „Neuerwählter“. — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fleck.

## Für Haus und Küche.

### Schnellküche.

Wenn das Thermometer über 20° zeigt, ist der Aufenthalt in der heißen Küche um so weniger angenehm, da die Hausfrau nicht einmal hoffen darf, den Lohn ihrer Mühen in dem guten Appetit der Tischgenossen zu finden. Bleiche, abgepannte Gesichter tragen die Signatur der Arbeit der Geschäftskübe, der Schule, oder des unangenehmen Heimweges auf dem glühenden Straßensplaster. Für diese Zeit soll die Küchenwirtschaft so eingerichtet werden, daß bei geringstem Zeitaufwande die möglichste Anregung des Gaumens und dennoch eine reizlose Kost geboten werde. Nicht scharfe Gewürze, kostbare Zutaten sind dafür anzurathen, sondern viel Gemüse, Obstspeisen, Salat, rasch zubereitete Fleischspeisen und kalte süße Speisen, oder ein leichtes Dessert. Beim Anblicke einer warmen schweren Mehlspeise z. B. verliert man schon deshalb den Appetit, weil man sich denkt, sie sei unverwendbar, wenn sie nicht frisch verzehrt wird. Dies wären die allgemeinen Grundsätze für den Entwurf des Küchenzettels; was die Herstellung der Gerichte anbelangt, verweist die Schnellküche auf das sorgfältige Messen und Wägen. In allen Lehrbüchern wird auf die Ausbildung des Augenmaßes hingewiesen, was nebenbei den Nutzen hat, daß man vor Uebervorteilung geschützt wird. Die Mütter sollten ihren Töchtern täglich kleine Proben des Augenmaßes auferlegen, wie schwer etwa ein Stück Butter sei, wie viel Mehl ungefähre das Hohlmaß fülle, wie viele Stücke Vadwert auf dem Blech Platz fänden. Eine für Schnellküche geübte Wirthschafterin kennt nicht Maß noch Gewicht. Der Keller, die Ober- und Untertasse, die drei Gattungen der Löffels genügen ihr, um die Quantitäten zu bestimmen, derer sie für eine bestimmte Anzahl von Personen bedarf. Sie bedient sich des Dampfstopfes für das Sieden und Dämpfen des Fleisches; sie brät im auf das Neuhärte erhitzten Noth jeglichen Braten in wenigen Minuten; sie hat stets Bisquit und Windbäckerei bereit, um mit Salsa glahne, Chaudrau oder Wirthschere keine Gerichte zum Nachhitch zu improvisiren. Zu selbstem Zwecke hat sie im Keller rothe Grütze und im eigenen Saft gesüßtes Obst vorrätzig. Die

Suppen werden rasch mit Fleischextract hergestellt, das Fleisch auf kürzestem Wege bereitet, das Gemüse in Salzwasser gefotten, mit Butter übergossen, etwa mit Parmesankäse bestreut. Ein solches Mittagessen ist in einer Stunde fertig und schmeckt besser, als unsere gewöhnliche Kost, welche die dreifache Zeit beansprucht.

**Zwiebelsuppe.** Man läßt 2 gehäufte Eßlöffel Mehl in Butter bräunen, gibt ebenso viel würzig geschnittene Zwiebel dazu, rührt sie, bis sie nicht mehr roh sind und verkocht sie mit Wasser, dem man etwas Fleischextract beifügt. Diese Suppe wird über geröstetes Schwarzbrot gegossen.

**Rindsfilet** (in 30 Minuten fertig). Abgelegenes Fleisch von einem jungen Ochsen wird enthäutet, abgeschaben, nicht gewaschen, reichlich gespickt, gesalzen und auf offener Gluth oder glühender Herdplatte auf einer flachen Platte in siedender Butter so lange hin und her gewendet, bis es sich von allen Seiten bräunt. Es darf nicht gestochen werden.

**Eierkuchen mit Weißbrotschnitten.** 1 Ei, 1 1/2 Eßlöffel Mehl, etwas Salz, 1/2 Tasse Milch werden abgerührt, über geröstete Semmelschnitten gegossen und in der Dampftopfpanne gebaden. Wenn die Kuchen halb fertig sind, streut man Käse, Schnittlauch, Sardellen, Schinken darauf und bäckt sie fertig. Man kann diese Kuchen auch mit Zucker bereiten und mit Obstspeisen oder Eingefottene belegen.

**Einfache Mayonnaise.** 1/2 Tasse Salatöl wird mit 1 Eßlöffel Mehl auf gelindem Feuer gerührt, bis es kocht, dann gibt man 1 1/2 Tasse Wasser, in der Fleischextract, Citronensäure und Salz verührt wurden, dazu, läßt es aufkochen und thut 2 mit 2 Eßlöffeln sauerem Rahm abgeprüdelte Eierdotter dazu, so lang es noch siedet. Dann schlägt man die Mayonnaise mit der Schneeruthe, bis sie kalt ist. Sie hält sich einige Tage; wird sie zu fest, kann man sie mit etwas Del abrühren. Anna Forster.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Gummer, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Stefansplatz 7 (fürstlich-bischöfliches Palais). Illustrirte Preis-Courante franco.



## Pfarrer Seb. Kneipp's Reinleinene Gesundheits-Wäsche

Haupt-Depôt für en-gros et en-detail  
Carl Wenninger & Egon Spiekermann  
Wien, I., Graben 8.  
Filiale: VIII., Alserstrasse 27.

**Damen-Handarbeits-Specialitäten.**  
Geschäft **Ludwig Nowotny,**  
Wien, I., Freisingergasse 6  
seit 1828 bestehend. Alle Arten Stickereien, Häkelereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Bänder, Spitzen, Stickereien,  
Tulles u. Passencenterie  
**LUDWIG HERZFELD**  
WIEN  
NUR I., Lichtensteg 3.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leiharzt:  
**Franz Nemetschke & Sohn**  
k. u. k. Hof-Lieferanten.  
Wien, I., Bäckerstrasse 7. Baden, Bahngasse 23.

**Tapissiererie-Etablissement**  
**Carl Seifert**  
Spiegelgasse 3  
Wien  
Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig. Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Große Auswahl in Häkelarbeiten, Posamenterien etc. etc.  
Sämmtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätzig.  
Preis-Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco.

## Scharf's Diamant-Imitationen

als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Nadeln etc. von 6 fl. aufwärts, repräs. 100 bis 600 fl.

K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.

Illustrirte Preis-Courante gratis und franco

Gegründet 1835. — Exposition Universelle de Paris 1855 Medaille d'argent.

## Möbel-Fabrik

## August Knobloch's Nachfolger

Wien, Neubau, Breitgasse Nr. 10-12.

Permanente Ausstellung

vollständig eingerichteter Interieurs in einfacher und auch feinstor Ausstattung jeder Stylart.

The Patent „Darning Weaver“  
**Stopf-Apparat,**  
Die oberen Häkeln sind bewirkt und werden durch  
geprüft und empfohlen vom W. Frauen-Erwerbsverein, W. Hausfrauen-Verein.  
Jedwede Stopferei, ob Strümpfe, Leinen etc., ob mehr oder weniger schadhaf, wird mit dem App. von jeder Größe schnell und wunderbar schön dichtgemacht, wie neu angewebt, ausgefüllt. Preis mit Anleit. u. Probirstr. 2 = M. 3.50, post frei 2 = M. 2.25 = M. 4.  
G. Schubert, Gen.-Leiter für Europa d. Pat. „Darning Weaver“'s Stopf-App. Comp. Wien, I., Rothenthurnstrasse 19, Berlin, Friedrichstrasse 21 SW.

Die k. k. privileg.  
**Wäsche- und Leinenwaaren-FABRIK**  
**Weldler & Budie**  
k. r. Hoflieferanten  
Hauptdepôt: Wien, I., Tuchlauben 13  
Filialen: Carlsbad, Pupp'sche Anlagen; Frauenbad, Kaiserstrasse.  
empfehlen ihr reichhaltiges Lager eleganter **Herren- und Damenwäsche** eigener Erzeugung zu besonders billigen Preisen. Reich illustrirtes Preisbuch, Saison 1891, auf Wunsch gratis und franco.

**B. STRASSNICKY**  
WIEN-DÖBLING  
Nussdorferstrasse 29.  
**Muster-Kellereien**  
Flaschenbiere.  
Erstes Etablissement in dieser Branche, mit grossartigen Kellereien, Dampftrieb, eigener Fabrikation etc., empfiehlt seine vorzüglichsten, mit grösster Sorgfalt abgefüllten Flaschenbiere, und zwar:  
1. Budweiser Exportbier (feinstes u. haltbarstes bism. Product).  
2. Pilsener Lagerbier.  
3. Wiener Lagerbier.  
4. Culmbacher Exportbier.  
5. Strassnicky Diät. Malzbier für Blutarme etc., von den ersten medicinischen Capacitäten bestens empfohlen.  
Preis-Courants gratis.  
Brief-Adresse: B. Strassnicky, Wien, Döbling.  
Versandt: Wien und Provinz.

# WIENER MODE

Sabran

